

Muttersein im Schatten des Bedauerns

Eine diskursanalytische Untersuchung des Phänomens „Regretting Motherhood“
durch den Fokus von Michel Foucault

Veronika KIRSCHNER, 11814176

Innsbruck, Dezember 2023

Masterarbeit

eingereicht an der Universität Innsbruck, Fakultät für Soziale und Politische Wissenschaften
zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Arts

Masterstudium Soziologie: Soziale und Politische Theorie

Betreuer:
Prof. Dr. Frank Welz
Institut für Soziologie
Fakultät für Soziale und Politische Wissenschaften

Danksagung

Mit großer Dankbarkeit möchte ich diese Zeilen an besondere Menschen in meinem Leben richten. Der erste Dank gilt meinen Eltern, die mit ihrem stetigen Zuspruch und finanzieller Unterstützung es mir ermöglicht haben, meinen Bildungsweg frei zu gestalten und mir die Möglichkeit geschenkt haben, mich in den letzten Monaten voll und ganz auf meine Masterarbeit zu konzentrieren. Ohne eure großzügige Unterstützung wäre dieses Projekt in dieser Form nicht möglich gewesen und dafür bin ich zutiefst dankbar.

Ebenso möchte ich meinem lieben Freund Olivier danken, der in den Pausen während meiner intensiven Arbeit an der Masterarbeit stets an meiner Seite war. Deine Freundschaft, Liebe und Ablenkung haben mich erfrischt und mir geholfen, wieder neue Energie zu tanken, um mich den Herausforderungen meiner Arbeit zu stellen.

Ein besonderer Dank gebührt auch meinem Professor, Herr Dr. Frank Welz, der mich während des gesamten Arbeitsprozesses begleitet und beraten hat. Ihre fachliche Expertise, Geduld und Ermutigung haben mich inspiriert und mir die Gewissheit gegeben, dass ich auf dem richtigen Weg bin.

Insgesamt war die Erstellung dieser Masterarbeit eine anspruchsvolle Reise, die durch die Unterstützung, Freundschaft und fachliche Begleitung der genannten Personen zu einem erfolgreichen Abschluss geführt wurde. Dafür möchte ich allen Beteiligten von Herzen danken.

Abstract (Deutsch)

In der vorliegenden Masterarbeit steht das sozial relevante Thema „Regretting Motherhood“ im Fokus, das im deutschen Kontext als das Bedauern der Mutterschaft verstanden wird. Das Phänomen bezieht sich auf die Erfahrung von Müttern, die nach der Geburt ihres Kindes Gefühle des Bedauerns oder der Reue im Zusammenhang mit ihrer Mutterschaft erleben. Die entstandenen komplexen Emotionen können auf vielfältige Ursachen zurückgeführt werden, darunter fallen unter anderem unerfüllte Erwartungen an die Mutterschaft, gesellschaftlicher Druck zur Idealisierung des Mutterseins oder persönliche Umstände, die die Mutterschaft als belastend und konfliktreich erscheinen lassen. Dementsprechend wirft dieses Thema bedeutsame Fragen zur sozialen Wahrnehmung von Mutterschaft, den gesellschaftlichen Erwartungen an Frauen und ihrer individuellen Autonomie auf. Im Zentrum des Forschungsfokus steht die zentrale Frage, wie Frauen, umgeben von sozialen Erwartungen und Diskursen, ihre Identitäten gestalten und ihre Handlungen ausführen. Zur Behandlung dieser sensiblen Thematik wird auf die theoretische Grundlage des Theoretikers Michel Foucault zurückgegriffen, dessen Ansätze einen tiefgehenden Einblick in die Materie ermöglichen. Mithilfe einer integrativen Methode, die die Diskursanalyse mit der Weiterführung zur Gouvernamentalität vereint, soll ein facettenreiches Verständnis des Phänomens erlangt werden. Dabei ermöglicht die Diskursanalyse nach Foucault, die versteckten Machtstrukturen und gesellschaftlichen Normen zu enthüllen, die die Wahrnehmung und den Diskurs über Mutterschaft formen. In einem weiteren Schritt wird die Untersuchung durch den Übergang zur Gouvernamentalität erweitert. Hierbei werden die Ergebnisse der Diskursanalyse in den Kontext der gouvernementalen Gegebenheiten eingebettet und analysiert, die auf dem Neoliberalismus beruhen. Des Weiteren bietet die gewählte Methodik für die Analyse des Themas, die Grounded Theory, einen flexiblen und anpassungsfähigen Ansatz, um die vielschichtigen Daten zu erfassen. Die Daten, gesammelt aus Online-Blogs, Foren und Podcasts, repräsentieren Stimmen von Frauen, die ihre persönlichen Reflexionen über Regretting Motherhood teilen. Diese Vielfalt an Quellen ermöglicht es, ein tiefes Verständnis für die Komplexität und Nuancen dieses Themas zu entwickeln. Bei alledem strebt diese Masterarbeit das Ziel an, nicht nur zur Erweiterung des Wissens über Regretting Motherhood beizutragen, sondern sie öffnet auch ein Fenster zu den subtilen Verbindungen zwischen dem Diskurs rund um die traditionelle Mutterschaft und individueller Selbstverwirklichung. Durch den Einsatz von Foucaults Theorien, die kreative Methodik der Grounded Theory und die Nutzung von vielfältigen Datenquellen aus Online-Plattformen, ebnet diese Arbeit den möglichen Weg zu einem tieferen Verständnis eines bedeutsamen sozialen Phänomens.

Abstract (Englisch)

This master thesis focuses on the socially relevant topic of "Regretting Motherhood". This phenomenon involves the experiences of mothers who, after the birth of their child, undergo feelings of regret or remorse related to their motherhood. The complex emotions that arise can be attributed to various causes, including unmet expectations of motherhood, societal pressure to idealize motherhood or personal circumstances that make motherhood seem tiresome and conflict-ridden. Consequently, this subject raises significant questions about the social perception of motherhood, societal expectations for women and their individual autonomy. At the core of the research focus is the central question of how women, surrounded by social expectations and discourses, shape their identities and carry out their actions. To address this sensitive topic, the theories of the philosopher Michel Foucault are employed. The thesis is based on an integrative method that combines the discourse analysis with an extension to the concept of governmentality. Foucault's discourse analysis enables the revelation of hidden power structures and norms that shape the perception and discourse surrounding motherhood. In a subsequent step, the examination is expanded to the concept of governmentality, which refers to the contemporary neoliberal structure. The chosen methodology for analyzing the topic, the Grounded Theory, offers a flexible approach to capturing multifaceted data. The data, which is collected from online blogs, forums, and podcasts, represent the voices of women sharing their personal reflections on Regretting Motherhood. Overall, this master thesis aims not only to contribute to the expansion of knowledge about Regretting Motherhood but also to open a window to the subtle connections between the discourse surrounding traditional motherhood and individual self-realization. Through the use of Foucault's theories, the creative methodology of Grounded Theory and the utilization of diverse data sources from online platforms, this work paves the way for a deeper understanding of a significant social phenomenon.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Anmerkung	3
1.2	Problemstellung und Relevanz des Themas	3
1.3	Zielsetzung und Forschungsfrage	5
1.4	Theoretischer Rahmen und Methodik	6
2	Das Konzept „Regretting Motherhood“	7
2.1	Soziale Konstruktion von Mutterschaft	9
2.2	Forschungsstand	11
3	Der Strukturwandel der Familie aus soziologischer Sicht	16
4	Geschichte der Mutterschaft	20
4.1	Frauen und Mütter in der vorindustriellen Zeit	21
4.2	Frauen und Mütter im 19. Jahrhunderts (bürgerliche Familie)	23
4.3	Frauen und Mütter nach 1945	26
4.4	Die Geschichte der Frau und Mutter ab den späten 20. Jahrhundert	27
5	Theoretische Grundlagen	30
5.1	Diskursanalyse nach Michel Foucault als theoretischer Ansatz	30
5.2	Die Furcht vor dem Diskurs	32
5.3	Externe Prozeduren der Kontrolle - Ausschließungsverfahren	33
5.3.1	Verbote	33
5.3.2	Zwischen Vernunft und Wahnsinn	33
5.3.3	Zwischen dem Wahren und dem Falschen	34
5.4	Interne Prozeduren der Kontrolle	34
5.4.1	Der Kommentar	34
5.4.2	Der Autor	35
5.4.3	Die Disziplin	36
5.5	Anwendung der Diskursanalyse auf das Phänomen des „Regretting Motherhood“	37
5.6	Gouvernementalität	38
6	Methodik	41
6.1	Qualitative Sozialforschung	41
6.1.1	Grounded Theory	41
6.2	Auswahl der Analyseeinheiten	44
6.3	Datenerhebung und -analyse	45
6.4	Reflexion ethischer Aspekte und Validität der Ergebnisse	48
7	Ergebnisse	49
7.1	Die subtile Macht der Subjektivierung	49
7.1.1	Der Muttermythos	50
7.2	Die Individualisierung der Mutterschaft	51
7.2.1	Das Eingeständnis von Gefühlen	53
7.2.2	Die Suche nach Selbstverwirklichung	54
7.2.3	Die Übernahme von Selbstführung und Selbstoptimierung	54

8	Diskussion	56
8.1	Einordnung der Ergebnisse in den bestehenden Forschungskontext	56
9	Fazit	62
9.1	Zusammenfassung der Ergebnisse der Diskursanalyse.....	63
9.2	Ausblick für zukünftige Forschung.....	65
9.3	Schlusswort	66
	Literaturverzeichnis.....	68
	Anhang - Kodiervorgang.....	I

1 Einleitung

„Die ruhigen, sich beharrlich wiederholenden Tropfen des nächtlichen Regens prasseln unaufhörlich auf das Dach und schaffen einen unermüdlichen Rhythmus, der die Dunkelheit der Gedanken durchzieht. In diesem Augenblick wird deutlich, dass die Suche nach Antworten auf die unausgesprochene Frage der Reue den Weg zu einer tiefen Erkenntnis und vielleicht sogar zur Erlösung in der Gegenwart weisen könnte.“ – Veronika Kirschner

In Analogie zu diesen poetischen Zeilen spiegelt sich die Annahme des Erlebens von Frauen wider, die nach der Geburt eines Kindes erkennen, dass die Realität der Mutterschaft nicht mit ihren zuvor ausgemalten Vorstellungen übereinstimmt. Die Identifikation mit der Rolle als Mutter gestaltet sich in diesem Kontext entweder als problematisch oder ist mit zahlreichen Herausforderungen verbunden. Dieses Phänomen, das im Deutschen als das „Bedauern der Mutterschaft“ bezeichnet wird, besteht vermutlich seit Menschengedenken, dennoch erfuhr es erst in den letzten Jahrzehnten die nötige Aufmerksamkeit, die es zweifellos verdient. Über lange Zeit hinweg wurde das Thema in einen Mantel des Tabus gehüllt, bis es schließlich durch einige wenige mutige Stimmen von Frauen öffentlich zur Sprache gebracht und diskutiert wurde. Inmitten der anhaltenden Diskurse über Mütterlichkeit, Familienwerte und individuelle Entscheidungen stellt dieses Phänomen ein faszinierendes Mosaikstück der modernen Gesellschaft dar und führte dazu, dass der sogenannte „Muttermythos“ zumindest teilweise entzaubert wurde. Der Muttermythos hatte lange dazu geführt, dass die Ablehnung oder das Nicht-Identifizieren mit der Mutterrolle in der Gesellschaft auf Unverständnis oder Verwunderung stieß, da das Frau-Sein und die Mutterrolle lange Zeit als untrennbar miteinander verknüpft galten. Über Jahrhunderte hinweg wurde das Bild der Frau historisch geformt und die Mutterrolle wurde den Frauen quasi aufgezwungen. Trotz des gesellschaftlichen Fortschritts im 21. Jahrhundert bleibt es nach wie vor eine Herausforderung, sich kulturell von dieser vermeintlichen Gabe und gleichzeitigen Bürde zu lösen oder Akzeptanz für Mütter zu schaffen, die sich nicht in der traditionellen Mutterrolle wiederfinden.

Vor dem Hintergrund der bisher begrenzten Aufmerksamkeit für dieses sozial relevante Thema setzt diese Masterarbeit auf eine tiefgehende Untersuchung der Materie. Das Ziel besteht darin, bestehende Daten und Erkenntnisse zur Reue der Mutterschaft zu erweitern, um das Thema in die Mitte der Gesellschaft zu rücken, seine Relevanz zu betonen und es als festen Bestandteil der gesellschaftlichen Diskussion zu etablieren. Dabei wird auf die theoretischen Konzepte von Michel Foucault zurückgegriffen, insbesondere auf die Diskursanalyse und die Gouvernemen-talität, um die komplexen Verknüpfungen zwischen sozialen Machtstrukturen, individueller Identität und dem Phänomen „Regretting Motherhood“ zu erforschen. Denn um das komplexe

Gefühl der Reue zu verstehen, ist es von entscheidender Bedeutung, die gesellschaftlichen Machtbeziehungen und deren Auswirkungen auf die Identität eines Subjekts zu untersuchen, um so die tief verwurzelten Diskurse und Normen zu enthüllen, die die Wahrnehmung über Mutterschaft formen. Der Diskurs ist wie eine Reise durch die Sprache, die das Denken und Handeln der Menschen steuert. Die Art und Weise, wie die Gesellschaft über Mütter spricht und sie definiert, beeinflusst stark, wie Frauen ihre Erfahrungen mit Mutterschaft erleben und welche Entscheidungen sie treffen. Die vorliegende Masterarbeit geht jedoch noch einen Schritt weiter und untersucht das Phänomen „Regretting Motherhood“ auch im Kontext der dominierenden gouvernementalen Gesellschaftsstrukturen. Dieses Konzept stellt die Selbstregulierung und das Streben nach der „besten Version“ des Selbst durch die Impulsgebung des Staates und anderer Institutionen in den Mittelpunkt. Desgleichen stehen individuelle Handlungen und Identitäten im Mittelpunkt, die durch soziale Erwartungen und Diskurse geformt wurden. Daher besteht die Herausforderung der Arbeit darin, zu verstehen, wie Frauen in dieser verzweigten Landschaft ihre Identitäten und Handlungen gestalten. Es stellt sich die Frage, wie Mütter zwischen den Anforderungen der Gesellschaft und ihren persönlichen Überzeugungen navigieren. Die hierfür gewählte Methode zur Antwortgenerierung ist die Grounded Theory. Sie entpuppt sich als ein äußerst anpassungsfähiges Instrument, das befähigt, die vielschichtige Komplexität der vorliegenden Daten zu durchdringen, die aus einer Fülle von Quellen stammen, darunter Online-Foren, Blogs und Podcasts. Gleichwohl sind diese virtuellen Daten weitaus mehr als nur gesammelte Informationen, denn sie fungieren als lebendige Ausdrücke der Gedanken und Gefühle von Frauen, die mutig ihre persönlichen Reflexionen über das Thema „Regretting Motherhood“ teilen. In ihrer Gesamtheit formen diese Stimmen ein faszinierendes Mosaik, das die reale Welt der Frauen und die vielfältigen Dimensionen ihrer Erfahrungen in den Tiefen gesellschaftlicher Diskurse widerspiegelt. Im Verlauf dieser Arbeit wird versucht, dieses Mosaik zusammensetzen, um ein umfassendes Verständnis für die unsichtbaren Kräfte zu gewinnen, die die Wahrnehmung und das Erleben von Regretting Motherhood prägen. In dieser Hinsicht zielt diese Masterarbeit nicht nur darauf ab, das bestehende Wissen über Regretting Motherhood zu vertiefen, sondern auch dazu beizutragen, ein weites Panorama zu entfalten. Dabei sollen die vielschichtigen Verbindungen und wechselseitigen Beziehungen zwischen den gesellschaftlichen Diskursen, der individuellen Selbstregulierung und den innersten Sehnsüchten der Frauen erforscht werden, die in ihrem Streben nach der Verwirklichung der „besten Version“ ihres Selbst mitschwingen.

1.1 Anmerkung zur Genderthematik

Die Personen, die in der vorliegenden Masterarbeit als Frauen, Mütter oder weiblich bezeichnet werden, repräsentieren alle Individuen, die biologisch die Fähigkeit zur Geburt eines Kindes besitzen. Es sei angemerkt, dass die Verwendung dieser Begriffe aufgrund ihrer Benutzerfreundlichkeit für die Verfasserin und die Leserinnen und Leser der Masterarbeit gewählt wurde. Die gewählten Bezeichnungen dienen dazu, eine allgemeine Vorstellung zu vermitteln, ohne ins Detail zu gehen und die Komplexität der Geschlechterfrage zu berühren. Es ist jedoch entscheidend zu betonen, dass diese Abschlussarbeit nicht beabsichtigt, die Wichtigkeit der Unterscheidung zwischen biologischem und kulturellem Geschlecht zu minimieren oder die damit verbundenen Diskussionen zu vernachlässigen. Im Gegenteil, diese Arbeit legt Wert auf eine differenzierte Betrachtung dieser Themen und respektiert die Nuancen und Bedeutungen, die sie für verschiedene Menschen haben können. Dennoch würde die Eröffnung einer solchen Diskussion den Umfang der Arbeit erheblich erweitern und vom Hauptthema ablenken. Daher wird davon abgesehen und stattdessen auf die zuvor genannten Begrifflichkeiten verwiesen. Detaillierte Informationen zur Vorgehensweise werden in den folgenden Abschnitten der Einleitung weiter ausgeführt.

1.2 Problemstellung und Relevanz des Themas

Frauen, die die bewusste Entscheidung treffen, auf Mutterschaft zu verzichten, sehen sich häufig der Vorhersage gegenüber, dass sie möglicherweise irgendwann Gefühle des Bedauerns entwickeln würden. Solche Aussagen können als eine rhetorische Strategie betrachtet werden, um Frauen dazu zu drängen, die Mutterschaft als vermeintliche Quelle des Glücks und der Erfüllung anzunehmen (Donath 2016, S. 9). Die Erfahrung von Reue wird oft in Verbindung mit der Entscheidung, keine Kinder zu bekommen, gebracht. Diese subtilen sozialen Erwartungen und der damit verbundene Druck können das Verständnis und die individuellen Entscheidungen von Frauen in Bezug auf Mutterschaft stark beeinflussen. Wird die undifferenzierte Meinung der Gesellschaft betrachtet, erscheint die Angelegenheit wie eine einfache mathematische Rechnung, bei der die Fähigkeit, Kinder zu gebären und die Entscheidung, ein Kind in die Welt zu setzen, addiert werden, um das angeblich einzig richtige Ergebnis zu definieren: Glück. Frauen ohne Kinderwunsch werden oft gesellschaftlich gebrandmarkt, doch sie sind keineswegs allein in dieser Erfahrung. Die Fehlerhaftigkeit dieser Annahme wird besonders deutlich bei Frauen, die bewusst die Möglichkeit des Kinderkriegens wählen und sich dann im Nachhinein mit Gefühlen der Reue konfrontiert sehen (Mundlos 2016, S. 10). Die Ernüchterung nach der Geburt entsteht aus einem Konflikt zwischen der Neomutter und der damit einhergehenden Mutterrolle. Die Reue nach der Geburt ist jedoch nicht die Regel, da das Unbehagen gegenüber

der Mutterrolle auch über einen längeren Zeitraum oder bis ins hohe Alter der Beteiligten anhalten kann. Diese beiden Phänomene verdeutlichen, dass in der Gesellschaft häufig die Konzepte des Frauseins und des Kinderkriegens in einem Gedankengang miteinander verknüpft werden, wobei mögliche Konsequenzen außer Acht gelassen werden. Indessen ist die gesellschaftlich auferlegte Rolle der Frau hauptsächlich von historischer Prägung und hat sich über die Jahrhunderte hinweg entwickelt und verfestigt. Es ist ebenfalls von Bedeutung zu erwähnen, dass die biologischen Gegebenheiten, die Frauen innehaben, die Entstehung und Festigung der Mutterrolle innerhalb eines kulturellen Kontextes stark beeinflusst haben. Dies führte zur Etablierung des sogenannten „Muttermythos“ in der Gesellschaft, der postuliert, dass Mutterschaft der Lebenszweck jeder Frau sei und dass mit dem Kinderkriegens automatisch Glück einhergehe (Beck-Gernsheim 1997, S. 44). Dennoch sind auch bedeutende emanzipatorische Schritte in Richtung einer Abkehr von dieser auferlegten Rolle zu verzeichnen. In den letzten Jahrzehnten konnten Frauen wiederholt Errungenschaften erzielen, die den weiblichen Teil der Gesellschaft selbstbestimmter und unabhängiger von der biologischen und kulturellen Mutterrolle gemacht haben. Ein markantes Beispiel hierfür ist die Einführung der sogenannten „Pille“ in den 1960er Jahren, die den Frauen eine bedeutende Kontrolle und Entscheidungsbefugnis in Bezug auf das Kinderkriegens verschaffte (ebd., S. 121). Ungeachtet der zunehmenden Macht der Pharmaindustrie über den Uterus und den damit einhergehenden medizinischen Nebenwirkungen konnten Frauen nach Einnahme dieses Verhütungsmittels bewusst über die Empfängnis eines Kindes entscheiden. In diesem Zusammenhang wurde Mutterschaft zunehmend von gesellschaftlichen Vorgaben und biologischen Zwängen befreit. Trotz dieses bedeutsamen Meilensteins für die weibliche Bevölkerung liegt der zentrale Fokus dieser schriftlichen Arbeit auf einer anderen emanzipatorischen Errungenschaft, nämlich auf der Thematik der Mutterschaftsreue, die bereits kurz angeschnitten wurde. In der Tat kann die Reue bezüglich der Mutterschaft durchaus als eine Errungenschaft bezeichnet werden, denn sie deutet auf einen Ausbruch aus Normen und Fortschritt hin. Dieses Vorkommnis existiert vermutlich seit Anbeginn der Menschheit, erhielt jedoch erst kürzlich im Englischen den Begriff „Regretting Motherhood“. Das besagte Ereignis betrifft gebärende Personen, die in ihrer Mutterschaft Unzufriedenheit erleben und das erwartete Glück nicht in ihrer Mutterrolle finden. Es ist von entscheidender Bedeutung anzumerken, dass es sich bei Regretting Motherhood nicht um ein kurzfristiges Verlangen handelt, der Mutterrolle für einen begrenzten Zeitraum zu entfliehen, sondern vielmehr um ein anhaltendes und langfristiges Gefühl. Die betroffenen Mütter empfinden, dass die Entscheidung, die Rolle der Mutter für ein Kind zu übernehmen, nicht der richtige Schritt war (Mundlos 2016, S. 25). Daher hegen sie den Wunsch, die Vergangenheit rückgängig zu machen, wenn die

Möglichkeit bestünde, die Zeit zurückzudrehen. In einem solchen Fall würden sie sich nicht erneut für ein Kind und somit für die Mutterschaft entscheiden (Mundlos 2016, S. 15). Das Phänomen „Regretting Motherhood“ stellt eine Abkehr von dem zuvor erwähnten Muttermythos dar und bricht gleichzeitig mit der weit verbreiteten Ignoranz gegenüber gesellschaftlich brisanten Themen. Für viele Personen ist es nach wie vor schwer vorstellbar, dass Frauen langfristig Reue über die Mutterschaft empfinden können und darin nicht die versprochene Erfüllung finden. Dabei stellt Regretting Motherhood für die betroffenen Mütter nicht nur eine Befreiung von gesellschaftlichen Normen dar, sondern hebt auch die stillschweigende Akzeptanz auf, dass es Frauen in der Gesellschaft gibt, die in ihrer Mutterrolle unglücklich sind. Es ist allerdings von Relevanz hervorzuheben, dass Regretting Motherhood nicht automatisch mit der Ablehnung des Kindes einhergeht. Die Reue in Bezug auf die Mutterschaft bedeutet nicht, dass die betroffenen Mütter ihr Kind nicht lieben (ebd., S. 26), sondern die Mutterrolle an sich, mit all ihren Aufgaben, Erwartungen und gesellschaftlichen Normen, stellt das Problem dar. Im Mittelpunkt der Untersuchung der Reue in Bezug auf die Mutterrolle steht daher die Unvereinbarkeit von Mutter und Mutterrolle und nicht die Abneigung gegen das Kind.

1.3 Zielsetzung und Forschungsfrage

In der heutigen Gesellschaft existieren diverse Themen, die aufgrund ihres tabuisierten Charakters oft Fragen nach dem „Warum“ aufwerfen. Dabei spielen Unwissenheit und Verdrängung eine maßgebliche Rolle, indem sie dazu führen, dass solche Themen nur selten angesprochen werden. Stattdessen wird häufig das Schweigen als bevorzugte Reaktion gewählt, um das gesellschaftliche Gefüge zu schützen und romantisierte Vorstellungen aufrechtzuerhalten. Es ist jedoch offensichtlich, dass diese Herangehensweise trügerisch ist und zu einem Mangel an Aufklärung und Verständnis führen kann. Wie bereits von renommierten Soziologinnen und Soziologen in ihren Werken verdeutlicht wurde, zielt auch diese Masterarbeit darauf ab, gesellschaftliche Tabus zu entlarven und die Gründe für das Bereuen der Mutterschaft offenzulegen. Durch die sorgfältige Dokumentation und Analyse der gesammelten Aussagen soll ein bedeutender Beitrag dazu geleistet werden, das Phänomen des Bereuens der Mutterschaft in den Fokus der gesellschaftlichen Diskussion zu rücken und ein tieferes Verständnis für die betroffenen Frauen zu fördern. Daher besteht das übergeordnete Ziel dieser Arbeit darin, die vielfältigen Ursachen und Umstände zu identifizieren, die in den Online-Foren, Blogs und Podcasts von Frauen genannt werden, die ein Gefühl der Unzufriedenheit mit ihrer Mutterrolle empfinden. Ferner soll die Analyse dazu beitragen, zu erforschen, wie Mütter mit den auferlegten Normen und gesellschaftlichen Faktoren umgehen. Die Identifikation dieser Gründe wird durch die Anwendung der Grounded Theory-Methode sowie die Berücksichtigung theoretischer Konzepte,

insbesondere Michel Foucaults Diskursanalyse und Gouvernementalität, unterstützt. Hierbei ist es wichtig, sowohl individuelle Faktoren als auch gesellschaftliche Einflüsse und strukturelle Bedingungen zu berücksichtigen. Durch eine detaillierte Analyse und Interpretation der gesammelten Daten können Erkenntnisse gewonnen werden, die nicht nur das Phänomen des Bereuens der Mutterschaft erklären, sondern auch dazu beitragen, Empfehlungen und Lösungsansätze für eine bessere Unterstützung und Akzeptanz betroffener Frauen in der Gesellschaft zu entwickeln. Angesichts dieser Zielsetzung lautet die Forschungsfrage dieser Masterarbeit wie folgt: Welche gesellschaftlichen Faktoren und Normen beeinflussen die Entstehung und Erfahrung von Regretting Motherhood und wie gestalten diese Faktoren die individuellen Erfahrungen von Frauen in Bezug auf Mutterschaft?

1.4 Theoretischer Rahmen und Methodik

Die Theorien von Michel Foucault, insbesondere die Diskursanalyse, bilden den theoretischen Rahmen für die vorliegende Arbeit. Diese Herangehensweise wurde gezielt ausgewählt, um die Gründe für Reue in Bezug auf Mutterschaft in einem theoretischen Kontext zu erforschen. Michel Foucaults Diskursanalyse bietet einen theoretischen Ansatz, der einen konzeptuellen Rahmen für eine eingehende Analyse der Ursachen für Reue in Bezug auf Mutterschaft ermöglicht, indem sie die Verflechtungen von Sprache, Macht und sozialen Strukturen auf verschiedenen Ebenen berücksichtigt. Foucault postuliert dabei, dass Diskurse nicht nur Ausdruck von Wissen sind, sondern auch Machtbeziehungen widerspiegeln und aktiv konstituieren. Hierbei werden mikrostrukturelle Befunde, die in Wort und Schrift zum Ausdruck gebracht werden, mit einer makrostrukturellen Ebene der sozialen Kontrolle in Mediengesellschaften in Verbindung gebracht. Diskurse werden als integraler Bestandteil eines komplexen Netzwerks von Machtbeziehungen betrachtet, die maßgeblich zur Formung individueller Identitäten beitragen (Bucher 2014, S. 279f.). Ebenso wird in dieser Arbeit der Stellenwert von Regretting Motherhood innerhalb der Gouvernementalität in der gegenwärtigen hiesigen Gesellschaft analysiert und eingehend untersucht. Dieses Vorhaben zielt darauf ab, die komplexen Beziehungen zwischen sozialen Machtstrukturen, individueller Identität und dem Phänomen „Regretting Motherhood“ in einem zeitgenössischen Kontext zu beleuchten und zu vertiefen. Dabei wird besonders auf die Rolle der Gouvernementalität als Rahmen für die Regulierung von individuellem Verhalten und gesellschaftlichen Normen eingegangen.

Die gewählte Methode für die Behandlung der genannten Thematik ist die von den Sozialwissenschaftlern Barney G. Glaser und Anselm L. Strauss entwickelte Grounded Theory, die sich als äußerst geeignet für die Untersuchung von Themen erweist, die in der Gesellschaft als Tabu gelten oder besonders sensibel sind. Die Grounded Theory ermöglicht es, tiefgreifende

Einblicke in komplexe soziale Phänomene zu gewinnen, ohne die Betroffenen direkt zu konfrontieren, wie es bei persönlichen Interviews der Fall wäre. Diese indirekte Herangehensweise minimiert die Gefahr von Verweigerungen und fördert die Offenheit der Teilnehmerinnen. Ein weiterer Vorteil der Grounded Theory in diesem Kontext ist die Anonymität, die Online-Medien bieten. Frauen, die in Online-Foren, Blogs oder anderen Plattformen ihre Erfahrungen und Gefühle teilen, können dies anonym tun und müssen keine persönlichen Informationen preisgeben. Dies schafft eine entspannte und ungezwungene Umgebung, in der sie offen über ihre Empfindungen sprechen können, ohne Angst vor persönlichen Angriffen. Die Auswahl von Online-Foren als Datenquelle bietet zudem den Vorteil der leichten Zugänglichkeit und der großen Menge an verfügbaren Beiträgen. Die Foren sind über Endgeräte mit Internetzugang standortunabhängig zugänglich, was die Vielfalt der verfügbaren Informationen erhöht. In Bezug auf die Zielgruppe der Studie werden Frauen jeden Alters einbezogen, die in ihrem Leben mindestens ein Kind geboren haben und unzufrieden mit ihrer Mutterrolle sind. Da in vielen Foren persönliche Daten der Nutzerinnen nicht angezeigt werden, müssen demografische Informationen aus den geschriebenen Beiträgen extrahiert werden. Die Datenerhebung erfolgt ohne strenge Auswahlkriterien, da die ausgewählten Onlineforen bereits auf die Zielgruppe ausgerichtet sind. Die zeitliche Begrenzung der Datenerhebung erstreckt sich über einen Zeitraum von etwa zwei Monaten. Zudem sollten die Beiträge eine gewisse Aktualität aufweisen und nicht älter als fünf Jahre sein. Dies ermöglicht die Erfassung zeitnaher Erfahrungen und Meinungen der betroffenen Frauen.

2 Das Konzept „Regretting Motherhood“

Das Muttersein, oft als ein Höhepunkt weiblicher Erfüllung angesehen, kann für manche Frauen eine ambivalente und komplexe Erfahrung sein. Diejenigen, die von Regretting Motherhood betroffen sind, durchleben ein Wechselbad der Gefühle, das von bedingungsloser Liebe bis hin zu tiefen Momenten der Frustration und des Zweifels reicht. Demnach stellt sich die erkenntnistheoretische Frage, wo genau der Beginn und das Ende des Phänomens „Regretting Motherhood“ zu verorten sind. Die Unterscheidung zwischen mütterlicher Reue, mütterlicher Ambivalenz und postpartalen Depressionen stellt für externe Beobachter häufig eine komplexe Herausforderung dar, da die emotionalen Zustände nicht immer eindeutig voneinander abgegrenzt sind. Daher kann die Unklarheit zu Verallgemeinerungen führen, die die individuellen Erfahrungen von Müttern in Bezug auf ihre Mutterschaft möglicherweise nicht angemessen berücksichtigen. Es spielt eine entscheidende Rolle, diese Phänomene differenziert zu betrachten und zu erforschen, um ein umfassenderes Verständnis für die vielschichtigen Dimensionen der mütterlichen Gefühlswelt zu gewinnen. Desgleichen weist die Forschung zum Thema „Regretting

Motherhood“ in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, wie der Psychologie, Soziologie, Anthropologie und Genderwissenschaft, bedeutsame Leerstellen auf. Insbesondere in Bezug auf Langzeitstudien und quantitative Untersuchungen besteht bisher ein Mangel an umfassenden und aussagekräftigen Daten. Diese Leerstellen sind von besonderem Interesse, da sie die Notwendigkeit für weiterführende Forschungsprojekte und empirische Untersuchungen hervorheben, um ein tiefgehendes Verständnis der komplexen Thematik der mütterlichen Reue zu erlangen (Göbel 2016, S. 20). Dennoch wagte im Jahr 2015 die israelische Soziologin Orna Donath die Behandlung dieses tabuisierten Themas und definierte jene Frauen als „bereuende Mütter“, die offen darüber sprechen, ihre Kinder zu lieben, jedoch gleichzeitig eine tiefe Unzufriedenheit mit ihrer Mutterrolle empfinden. Diese Frauen hegen Bedauern darüber, den Schritt zur Mutterschaft gegangen zu sein und fühlen sich in ihrem innersten Wesen von dieser Entscheidung zutiefst betroffen (Donath 2016, S. 67ff.). Demnach begleitet die Erfahrung der Reue betroffene Frauen langfristig und unterscheidet sich dadurch deutlich von der postpartalen Depression, die üblicherweise einen Zeitraum von vier Wochen bis zu einem Jahr umfasst und sich auf das unmittelbare postpartale Zeitfenster beschränkt. Die mütterliche Reue kann nicht als eine eigenständige medizinische Erkrankung klassifiziert werden, da sie keine fest umrissene klinische Entität darstellt. Im Gegensatz zu ihrer verwandten Emotion, der mütterlichen Ambivalenz, die in bestimmten Momenten auftritt und oft mit widersprüchlichen Gefühlen gegenüber der Mutterschaft einhergeht, ist die mütterliche Reue ein komplexes und vielschichtiges Phänomen, das sich über einen längeren Zeitraum manifestieren kann. Demgemäß besteht im Zusammenhang mit der postpartalen Depression und der mütterlichen Ambivalenz nicht zwangsläufig eine unabdingbare Notwendigkeit zur reflektierenden Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen, um den Prozess der mütterlichen Reue einzuleiten. Vielmehr stellt die mütterliche Reue eine eigenständige und komplexe emotionale Erfahrung dar, die nicht ausschließlich von der Präsenz einer postpartalen Depression oder der ambivalenten Gefühlslage abhängig ist (ebd., S. 21). Überdies wird oft in der gesellschaftlichen Vorstellung angenommen, dass mit dem Akt des Gebärens eines Kindes automatisch auch ein tiefes Glücksgefühl einhergeht. Der Mainstream propagiert die Idee, dass das Elternsein und die Mutterschaft oder Vaterschaft unweigerlich zu einem erfüllten und zufriedenen Leben führen. Diese weit verbreitete Annahme, dass Kinder aus Erwachsenen glückliche Menschen machen, kann als eine Art Versprechen betrachtet werden, das das Wagnis der Schwangerschaft und das Abenteuer der Elternschaft für viele Menschen erst möglich macht (ebd., S. 128) und stellt gleichzeitig die Eigenmächtigkeit dieser Entscheidung in Frage. In Anbetracht dieser vielfältigen Perspektiven auf Mutterschaft und des Phänomens „Regretting Motherhood“ wird deutlich, dass die Reise

zur Elternschaft ein komplexes Unterfangen ist, das individuell erlebt wird und nicht zwangsläufig den vermeintlichen Normen entspricht.

2.1 Soziale Konstruktion von Mutterschaft

In der Vergangenheit existierte ein ungeschriebenes Gesetz, das besagte, dass jede Frau aufgrund ihres Geschlechts dazu bestimmt sei, Mutter zu werden. Historische Persönlichkeiten wie Jean-Emmanuel-Gilibert, Jean-Jacques Rousseau oder Johann Heinrich Pestalozzi haben maßgeblich dazu beigetragen, den Handlungsspielraum von Frauen auf die Sphäre des Haushalts und der Kindererziehung zu begrenzen. Durch ihre Ideen und Theorien haben sie die Gesellschaft in ein enges Korsett aus Wissenschaft, Religion und staatlichen Strukturen gezwängt und dieses Bild so erfolgreich vermittelt, dass die heutige Gesellschaft oft vergessen hat, dass die vielbeschworene Mutterliebe und das Bild der perfekten Mutter keineswegs einem Naturgesetz entsprechen. Das von den genannten historischen Persönlichkeiten propagierte Rollenbild der Frau als Mutter und Hausfrau war stark von patriarchalischen Vorstellungen und Normen geprägt. Diese reduzierten die Rolle der Frau auf ihre reproduktive Funktion und schlossen sie von anderen gesellschaftlichen Sphären aus. Die Vorstellungen wurden über Generationen hinweg weitergegeben und haben das Bild der Mutter als eine vorrangig fürsorgliche und aufopfernde Figur in der Gesellschaft fest verankert. Daher wird deutlich, dass das Bild der Mutter als einzig wahre Bestimmung der Frau nicht rein auf biologische oder naturgegebene Fakten zurückzuführen ist. Vielmehr handelt es sich hierbei um sozial konstruierte Vorstellungen und Ideale, die im Laufe der Zeit kulturell geformt wurden. Die Vorstellung, dass jede Frau zwangsläufig eine Mutterrolle einnehmen sollte, vernachlässigt die individuellen Wünsche und Bedürfnisse von Frauen und lässt wenig Raum für eine vielfältige und differenzierte Auseinandersetzung mit dem Thema Mutterschaft (Göbel 2016, S. 28).

In der gegenwärtigen Epoche haben sich die sozialen Konstrukte von Geschlechterrollen und den Erwartungen an Frauen und Mütter erfreulicherweise transformiert. Frauen haben mehr Möglichkeiten, ihre Lebenswege selbstbestimmt zu gestalten und ihre Identität nicht ausschließlich über die Mutterschaft zu definieren. Dennoch ist es wichtig, weiterhin kritisch zu hinterfragen, wie tief verwurzelt diese traditionellen Vorstellungen noch in der Gesellschaft sind und wie sie das Selbstverständnis von Frauen beeinflussen. In der öffentlichen Wahrnehmung wird die Mutterschaft oder auch die Vaterschaft nach wie vor oft als höchst erstrebenswert und sinnstiftend dargestellt. Die gesellschaftlichen Normen und Erwartungen legen nahe, dass das Elternsein eine der erfüllendsten und bereicherndsten Erfahrungen im Leben darstellt. Es wird angenommen, dass die elterliche Liebe und Bindung zu einem Kind unerschütterlich sei und ein tiefes Glück empfunden wird, sobald eine Person das eigene Kind in den Armen

hält. Dabei sind in der wissenschaftlichen Forschung, die den Einfluss von Kindern auf die Zufriedenheit von Eltern betreffen, die Ergebnisse vielfältig und nicht eindeutig. Frühere Studien aus den achtziger und neunziger Jahren deuteten darauf hin, dass das Vorhandensein von Kindern einen negativen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit von Eltern haben könnte. Doch eine aktuellere Studie aus dem Jahr 2013 präsentiert ein anderes Ergebnis. In dieser umfangreichen Studie wurden Daten von drei Millionen Menschen aus 161 Ländern analysiert. Die Ergebnisse zeigen, dass Eltern eine höhere Wahrscheinlichkeit haben, verheiratet, gesund, wohlhabend, gebildet und religiös zu sein. Obwohl diese Faktoren keine direkten Indikatoren für eine höhere Lebenszufriedenheit sind, werden sie mit einem insgesamt glücklicheren Leben assoziiert (Göbel 2016, S. 130). Die Interpretation dieser Ergebnisse ist komplex und deutet nicht zwangsläufig darauf hin, dass Eltern per se zufriedener sind als kinderlose Menschen. Vielmehr zeigt die Studie, dass bestimmte soziodemografische Merkmale und Lebensumstände, die mit der Elternschaft einhergehen können, ebenfalls mit anderen Aspekten des Wohlbefindens in Verbindung stehen. Die wissenschaftliche Erforschung der Beziehung zwischen Elternschaft und Lebenszufriedenheit hat bisher keine eindeutigen und klaren Ergebnisse geliefert. Trotz dessen deuten Querschnittsstudien darauf hin, dass Mütter im Durchschnitt zufriedener sind als kinderlose Frauen. Es ist abermals wichtig anzumerken, dass diese Ergebnisse von verschiedenen persönlichen Faktoren abhängen, die das Bild komplex gestalten. Unter Berücksichtigung des Alters der Frau, ihrer beruflichen Gegebenheiten und ihrer finanziellen Situation können sich die Auswirkungen der Elternschaft auf die Lebenszufriedenheit erheblich verändern. Die individuellen Merkmale können die Wahrnehmung und das Erleben der Elternschaft beeinflussen und zu unterschiedlichen Ergebnissen führen (ebd., S. 131). Die durchgeführten Studien haben zwar keinen universellen und handfesten Befund geliefert, jedoch vor allem Ergebnisse, die sich als wandelbar erweisen und erneut die Veränderung der Mutterrolle und ihrer Empfindungen hervorheben.

Ferner sind die Kritik und Stigmatisierung gegenüber Frauen, die sich nicht mit der Mutterrolle identifizieren können, sowie die Mutterschaft an sich eng mit dem Begriff "natürlich" verknüpft, der eine vielschichtige historische, soziologische und politische Prägung aufweist. Innerhalb des Phänomens „Regretting Motherhood“ hat das Wort „natürlich“ eine negative Konnotation und erfüllt gleichzeitig die Funktion eines Kampfbegriffs und Stigmas. Frauen, die nicht der vermeintlich „natürlichen“ Norm entsprechen, werden als unnormale oder unnatürlich abgestempelt. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig zu erkennen, dass der Begriff „natürlich“ in sich dehnbar ist und sich historisch und kulturell wandelt. Die Bezeichnung „normal“ wird oft verwendet, um Verhaltensweisen zu beschreiben, die den stillschweigenden Normen einer

Gesellschaft entsprechen. Doch die Vorstellung von Normalität ist relativ und verändert sich im Laufe der Zeit. Wie die israelische Soziologin Eva Illouz betont, ist „normal“ lediglich ein Name, den Menschen dem geben, was von den bestehenden Normen akzeptiert wird. Das bedeutet, dass es in der Natur und im Verhalten der Menschen immer eine Vielfalt von Möglichkeiten gibt, die als „normal“ angesehen werden können. Die Betrachtung von Mutterschaft als ein Konstrukt, das in einem ständigen Dialog zwischen biologischen Gegebenheiten und soziokulturellen Einflüssen steht, führt zur Erkenntnis, dass die Vorstellung von idealer Mütterlichkeit nicht statisch ist. Im Gegenteil, sie unterliegt einem kontinuierlichen Wandel, der von gesellschaftlichen Entwicklungen, historischen Ereignissen und sich verändernden Wertvorstellungen geprägt wird (Göbel 2016, S. 105). Die Art und Weise, wie Mutterschaft in einer Gesellschaft definiert und bewertet wird, unterliegt dem Einfluss kultureller Normen, sozialer Erwartungen und politischer Ideologien. Dies führt dazu, dass die Vorstellung von „natürlichem“ mütterlichem Verhalten stark von subjektiven und normativen Bewertungen geprägt ist (ebd., S. 146f.). Aufgrund dessen bedeutet Mutterliebe Vielfalt, wie auch Studien im Laufe der Jahre gezeigt haben. Es lässt bereits feststellen, dass sich Mutterschaft sowie der Begriff der „Natürlichkeit“ schwer beziffern und in eine vorgefertigte Form gießen lassen. Somit ist die Mutterschaftsreue von dynamischen Konstrukten umgeben, in denen sich individuelle Erfahrungen und gesellschaftliche Einflüsse auf komplexe Weise vermischen, was bei der Analyse berücksichtigt werden sollte.

2.2 Forschungsstand

Erst in dem vergangenen Jahrzehnt wurde das Thema Mutterschaft in westlichen Gesellschaften intensiv diskutiert, infrage gestellt und kontrovers in den Bereichen Gender- und Queer-Studien sowie in der feministischen Forschung aufgearbeitet. Die Erkenntnisse aus diesen Untersuchungen haben es ermöglicht, Mutterschaft und das Mutterbild als kulturelle und historische Konstrukte zu betrachten. Dabei wurde mit der Vorstellung gebrochen, Frauen als natürliche Fürsorgerinnen zu sehen und Weiblichkeit und Mutterschaft als untrennbar zu betrachten. Zwei Beispiele, die in diesem Abschnitt erläutert werden, sollen die aufkommende Relevanz hinsichtlich des Themas unterstreichen. Einerseits wird das Buch der israelischen Soziologin Orna Donath diskutiert. Aufgrund seines kommerziellen Erfolges und medialen Echos rückte es das Phänomen „Regretting Motherhood“ aus dem Schatten des Tabus und in die Mitte der Gesellschaft. Des Weiteren wird eine deutschsprachige Studie von der deutschen Soziologin und feministischen Autorin Christina Mundlos ihren Platz in diesem Abschnitt finden. Diese Exempel sind zwei von einigen wenigen Schriftstücken und wissenschaftlichen Arbeiten, die es mittlerweile zum Thema bezüglich der Reue der Mutterschaft gibt. Die Wahl fiel auf diese

Beispiele, da sie durch ihre Reichweite inklusive Medienecho und ihre geografische Position bei der Studierhebung überzeugten.

Bereits im übergeordneten Abschnitt 2 wurde angedeutet, dass das Forschungsgebiet der bereuten Mutterschaft erst im letzten Jahrzehnt an Fahrwind aufgenommen hat und somit zu einem Thema der breiten Öffentlichkeit wurde. Einen großen Beitrag zur Unterstreichung der Relevanz der Materie trug die israelische Soziologin Orna Donath bei. In ihrer Studie „Regretting Motherhood: A Socialpolitical Analysis“ verlieh Donath Müttern wortwörtlich eine Stimme, um das bis dahin Unausgesprochene auszusprechen zu können. Die Veröffentlichung von Orna Donaths Studie „Regretting Motherhood“ im Jahr 2015 sorgte sowohl in den sozialen Netzwerken als auch im medialen Diskurs für erhebliches Aufsehen und breite Diskussion. Die Soziologin wagte es, ein bis dahin tabuisiertes Thema wissenschaftlich zu erforschen und öffentlich zu thematisieren. Ihr Buch wurde nicht nur in Israel zum Bestseller, sondern auch in mehrere Sprachen übersetzt und löste weltweit eine breite Diskussion über die Thematik der Mutterschaft aus. Donaths Werk stellt die scheinbar unantastbare Rolle der Mutterschaft in Frage und bleibt dabei stets auf einer wissenschaftlichen Ebene, indem es bestehende Annahmen und Konzepte kritisch beleuchtet. Diese bahnbrechende Arbeit hat dazu beigetragen, die Debatte über Schwangerschaft und Mutterschaft zu intensivieren und weiterzuentwickeln. Die Untersuchung erstreckte sich innerhalb des Zeitraums von 2008 bis 2013 und fand in Israel statt (Donath 2016, S. 13). Dabei hatte die israelische Soziologin zunächst mit erheblichen Herausforderungen zu kämpfen, um Zugang zu diesem Forschungsfeld zu erhalten. Das Thema der Reue in Bezug auf die Mutterschaft ist stark von emotionalen Vorbehalten geprägt, was dazu führte, dass viele Frauen anfänglich ihre Interviews kurzfristig absagten. Doch Donath fand kreative Wege, um Frauen für ihre Studie zu gewinnen. Sie nutzte verschiedene Ansätze wie die Kontaktaufnahme über Onlineforen, die Abhaltung von Vorträgen, Mundpropaganda und den daraus resultierenden Schneeballeffekt, um Frauen zu erreichen, die bereit waren, über ihre Erfahrungen und Gefühle im Zusammenhang mit der Mutterschaft zu sprechen (ebd., S. 18). Orna Donath führte für ihre Untersuchung insgesamt 23 Interviews mit Frauen durch, die in einem breiten Altersspektrum von 26 bis 73 Jahren lagen. In diesen Interviews stellte sie den Frauen die zentrale Frage: „Wenn Sie heute, mit Ihrem heutigen Wissen und Ihren Erfahrungen, die Zeit zurückdrehen könnten, würden Sie dann noch einmal Mutter werden oder Kinder haben wollen?“ (ebd., S. 17). Alle 23 befragten Frauen antworteten auf diese Frage mit einem klaren „Nein“. Sie begründeten ihre Entscheidung damit, dass die Nachteile der Mutterschaft in ihren Erfahrungen die Vorteile überwogen. Die befragten Frauen in Donaths Studie repräsentierten eine Vielfalt sozialer Milieus und religiöser Hintergründe. Alle Frauen waren jüdischen

Glaubens, obwohl einige sich auch als Atheistinnen oder weltlich beschrieben oder sich einer religiösen Mischform zugehörig fühlten. Des Weiteren unterschieden sich die Frauen in Bezug auf ihre gesellschaftliche Schichtzugehörigkeit. Die Teilnehmerinnen stammten aus verschiedenen Schichten, darunter Arbeiterklasse, Mittelschicht und obere Mittelschicht. Ebenso gab es Unterschiede im Bildungsgrad der Frauen, denn dieser erstreckte sich von Berufsausbildungen bis hin zu Universitätsabschlüssen. Trotz dieser vielfältigen Hintergründe einte sie die gemeinsame Erfahrung der Reue in Bezug auf Mutterschaft (Donath 2016, S. 19). Die Studie umfasste Frauen, die zwischen einem und vier Kindern geboren hatten, wobei das Alter der Kinder zwischen einem und 48 Jahren variierte. Die meisten der Probandinnen hatten sich vom Kindsvater getrennt oder waren von ihren Ehemännern, den Vätern ihrer Kinder, geschieden. Jedoch war keine der Teilnehmerinnen von Anfang an alleinerziehend. Einige Frauen, die an der Studie teilnahmen, waren verheiratet oder lebten bereits seit längerer Zeit in Partnerschaften. Trotz dieser unterschiedlichen Familienkonstellationen lebten die Kinder in den meisten Fällen im Haushalt der Mutter (ebd., S. 20). In Anbetracht dieser heterogenen Stichprobe von Probandinnen entschied sich die israelische Soziologin für eine qualitative Forschungsmethode, um das Phänomen der bereuten Mutterschaft eingehend zu untersuchen. Sie führte intensive und tiefgehende Interviews mit den Teilnehmerinnen durch. Bei dieser Art der Datenerhebung standen die persönlichen Lebensgeschichten der Interviewten im Mittelpunkt. Besonderes Augenmerk wurde auf die Formulierung des Gesagten und die emotionalen Reaktionen der Befragten gelegt, wobei die emotionalen Regungen in den Kontext ihrer Lebensgeschichte gesetzt wurden. Donaths Ziel bestand nicht darin, ein universelles Muster zu generieren oder eine allgemeine Aussage über Mütter zu treffen, sondern vielmehr darin, die Vielfalt der Erfahrungen von Frauen in ihrer Rolle als Mutter sichtbar zu machen. Auf diese Weise konnten Mütter, die sich nicht in das gesellschaftliche Ideal einordnen, ihre Erfahrungen ohne das Gefühl der Missverständlichkeit ausdrücken (ebd., S. 21). Die Berichte von Frauen wie Tirtza und Charlotte verdeutlichen, dass die Erfahrung der Mutterschaft für einige Frauen nicht mit den gesellschaftlichen Erwartungen von Glück und Erfüllung übereinstimmt. In der Tat äußerte die 57-jährige Tirtza, dass ihre Mutterschaft ihrer Meinung nach keine Bereicherung für ihr Leben darstellt, sondern vielmehr von Schwierigkeiten und ständiger Sorge begleitet war. Ähnlich berichtete auch eine 44-jährige Frau namens Charlotte, dass sie keinerlei emotionalen Gewinn aus ihrer Mutterrolle zieht (Göbel 2016, S. 22). In Anbetracht solcher Aussagen besteht der erste Impuls darin, die Gefühle der betroffenen Frauen als ein individuelles, psychologisches Problem zu interpretieren. Doch in ihrer Studie stellte Donath fest, dass keine der Mütter eine auffällige Persönlichkeitsstruktur aufwies und die Probandinnen keinem spezifischen Problemmilieu

angehörten. Demzufolge suchte die Wissenschaftlerin nicht nach seelischen Beschwerden bei ihren Probandinnen. Vielmehr hob Donath die Thematik der mütterlichen Reue aus der persönlichen Schmuddeldecke heraus und bettete die Debatte in einen normativen Kontext ein. Diese Herangehensweise, bei der der Fokus von individuellen Problemen hin zu gesellschaftlichen Normen und Erwartungen gelenkt wurde, eröffnet gleichzeitig den Raum für eine ausführliche Diskussion über die Bedingungen, unter denen mütterliche Reue entstehen kann, ohne sie als eine pathologische Erscheinung abzustempeln. Ebenfalls ermöglicht diese Perspektive ein umfassenderes Verständnis der mütterlichen Reue als sozio-kulturelles Phänomen und gesellschaftliche Strukturen sowie Normen. Die mütterliche Reue wird somit im breiteren gesellschaftlichen Kontext betrachtet, sodass individuelle Erfahrungen und Gefühle in Bezug auf die gesellschaftlichen Erwartungen an Frauen und Mütter besser verstanden werden können. Dieser erweiterte Blickwinkel gestatte es, gesellschaftliche Strukturen und Normen kritisch zu hinterfragen und alternative Rollenbilder zu erkennen. Desgleichen fördert es auch einen offenen Diskurs über die Vielfalt von Mutterschaftserfahrungen und die individuelle Entscheidungsfreiheit von Frauen in Bezug auf ihre Lebensgestaltung und ihre Rolle als Mütter (Göbel 2016, S. 24f.).

Die deutsche Soziologin Christina Mundlos hat ebenfalls das Phänomen „Regretting Motherhood“ untersucht, indem sie Fragebögen verwendete und anschließend die Ergebnisse in ihrem Buch „Wenn Mutter sein nicht glücklich macht“ veröffentlichte. Mit ihrem Buch verfolgt Mundlos das Ziel, den Muttermythos zu hinterfragen, der Kinder oft als Schlüssel zum Glück darstellt (Mundlos 2016, S. 20). Mundlos arbeitete eng mit Journalistinnen zusammen, die parallel zu ihren eigenen Recherchen zum Thema Mutterschaft tätig waren. Darüber hinaus führte sie eigene Erhebungen und Untersuchungen durch, um ein breiteres Spektrum von Erfahrungen und Perspektiven einzubeziehen. Zur Ergänzung ihrer Forschung rief sie auch in sozialen Netzwerken dazu auf, Frauen, die eine bereute Mutterschaft erleben, sich bei ihr zu melden und ihre Erfahrungen zu teilen. Diese interdisziplinäre Herangehensweise ermöglichte es Mundlos, vielfältige Einsichten in das Thema zu gewinnen und unterschiedliche Stimmen in die Diskussion einzubeziehen. Insgesamt meldeten sich 50 Mütter bei Christina Mundlos, die bereit waren, ihre Erfahrungen im Zusammenhang mit bereueter Mutterschaft zu teilen. Um ihre Forschung weiter zu vertiefen und weitere Erkenntnisse zu gewinnen, bat Mundlos diese Mütter darum, einen detaillierten Fragebogen auszufüllen. Die schriftliche Befragung diente dazu, die individuellen Erfahrungen, Beweggründe und Gefühle der Frauen in Bezug auf die Mutterschaft genauer zu erfassen und in die Analyse einzubeziehen. Die Verwendung von Fragebögen ermöglichte eine strukturierte Datenerhebung und bot den Teilnehmerinnen die Möglichkeit, ihre

Gedanken und Ansichten ausführlich darzulegen (Mundlos 2016, S. 56). Nachdem die Fragebögen von den Teilnehmerinnen eingereicht wurden, führte Christina Mundlos eine sorgfältige Auswertung durch und schloss aufgrund bestimmter Kriterien drei der Fragebögen aus ihrer Analyse aus. Letztendlich konnte sie sich auf die Antworten und Informationen von 21 Müttern beziehen. Die intensive Auswertung und die Einbeziehung von 18 betroffenen Müttern in ihrem Schriftstück ermöglichten es schließlich, eine solide Grundlage für ihre Forschungsergebnisse und Schlussfolgerungen zu schaffen (ebd., S. 79). Dabei zeigten die Teilnehmerinnen in Christina Mundlos' Studie eine breite Altersspanne, die von 25 bis 62 Jahren reichte, wobei der Durchschnitt bei 39,5 Jahren lag. Die Kinder der Frauen waren im Alter von sechs Monaten bis 39 Jahren und die Anzahl der Kinder variierte zwischen einem und drei. Wichtig ist anzumerken, dass sich alle Mütter im deutschsprachigen Raum befanden, wobei einige in Deutschland lebten, während andere aus Österreich und Südtirol kamen. Die Lebenssituationen der Mütter in Mundlos' Studie waren ebenfalls vielfältig. Einige lebten in Partnerschaft mit dem Vater ihrer Kinder zusammen, während andere alleinerziehend waren. Zudem gab es zwei Mütter, bei denen die Beziehung zum Vater ihrer Kinder beendet war, jedoch aufgrund des Alters ihrer Kinder nicht als alleinerziehend klassifiziert wurden. Die Diversität in den Lebensumständen der Teilnehmerinnen ermöglichte es, ein breites Spektrum an Erfahrungen und Perspektiven in Bezug auf die bereute Mutterschaft zu berücksichtigen und die Studie aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten (ebd., S. 130). Ein Aspekt, dem besondere Beachtung geschenkt werden muss, ist, dass die Teilnehmerinnen dieser Studie nicht als überdurchschnittlich belastet betrachtet werden können. In der Tat gaben die meisten Mütter an, dass ihre Kinder nicht anspruchsvoller seien als Kinder in anderen Familien. Einige Mütter beschrieben ihre Kinder sogar als außergewöhnlich pflegeleicht. Nur einige wenige Mütter waren auch in der Studie vertreten, die besondere Herausforderungen zu bewältigen hatten. Eine der befragten Mütter hatte ein Kind mit Beeinträchtigungen, während zwei weitere Mütter mit Schreikindern zu kämpfen hatten. Des Weiteren äußerten zwei Mütter, dass ihre Kinder aufgrund der Trennung vom Vater psychisch belastet waren. Eine Teilnehmerin der Studie selbst litt am Borderline-Syndrom, was zusätzliche Belastungen in ihre Situation brachte. Die Vielfalt der Lebenssituationen und die Art der Herausforderungen, denen die Mütter gegenüberstanden, verleiht der Studie eine breite und nuancierte Perspektive auf das Phänomen der bereuten Mutterschaft. Es wird deutlich, dass die Ursachen für mütterliche Reue nicht auf einheitliche Faktoren zurückgeführt werden können, sondern von einer Vielzahl von individuellen und familiären Umständen beeinflusst werden. Dies unterstreicht die Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung und bietet Einblicke in die Komplexität dieses Phänomens (ebd., S. 131). Das zentrale Ziel von Mundlos' Buch war es,

den weit verbreiteten Mythos der Mutterschaft als ultimative Quelle des Glücks zu hinterfragen und zu dekonstruieren. Sie strebte danach, die Vorstellung zu entkräften, dass Kinder automatisch das Glück einer Frau vervollständigen oder garantieren. Dabei war es ihr Anliegen, die individuellen Gründe für die Unzufriedenheit und das Bereuen der Mutterschaft eingehend zu beleuchten. Die Vielfalt der Erfahrungen, die von den befragten Müttern geteilt wurden, sollte verdeutlichen, dass es unterschiedliche Wege gibt, Mutter zu sein oder sich bewusst gegen die Mutterschaft zu entscheiden. Schlussendlich trugen Mundlos' Forschung und ihr Buch dazu bei, die gesellschaftliche Wahrnehmung von Mutterschaft zu erweitern und die Vorstellung, dass alle Frauen auf dieselbe Weise Mutter sein sollten, zu hinterfragen. Dieser Ansatz unterstreicht die Individualität der Mutterschaftserfahrungen und zeigt die Bedeutung einer differenzierten Betrachtung dieses komplexen Phänomens auf (Mundlos 2016, S. 20).

In Anbetracht beider Studien und die zugehörigen Bücher, kann gesagt werden, dass die Studien von Donath und Mundlos maßgeblich zur Erweiterung und Differenzierung der gesellschaftlichen Diskussion über Mutterschaft beigetragen haben. Sie verdeutlichen, dass Mutterschaft nicht in ein starres, normatives Konzept gezwängt werden kann, sondern dass Frauen vielfältige und individuelle Erfahrungen in diesem Bereich machen. Es ist interessant festzustellen, dass die beiden Autorinnen jeweils unterschiedliche Ansätze – einen normativen und einen individuellen – für ihre Analysen gewählt beziehungsweise erkannt haben. Mundlos konzentrierte sich auf die individuellen Umstände, die die Mutterrolle der befragten Frauen beeinflussen. Hingegen untersuchte Donath, wie gesellschaftliche Normen und Faktoren die Mutterschaft der Probandinnen beeinflussen. Die Ergebnisse von Mundlos sind daher so vielfältig wie die Frauen selbst und Donath verortet die Problematik von Regretting Motherhood in der normierten Auferlegung der Mutterschaft durch die Gesellschaft. Dabei identifizierte die Israelin unter anderem die Erwartungen von Partnern und Familie sowie die Nichterfüllung gestellter Anforderungen an Mütter als entscheidende Faktoren, die zu einer Abkehr von der Mutterrolle führen können. Dessen ungeachtet regen die Erkenntnisse aus beiden Arbeiten dazu an, traditionelle Rollenbilder zu hinterfragen, neue Perspektiven auf Mutterschaft und individuelle Lebensgestaltung zu entwickeln. Gleichzeitig waren sie auch Inspirationsquellen für die vorliegende Abschlussarbeit.

3 Der Strukturwandel der Familie aus soziologischer Sicht

Zu Lebzeiten beschäftigte sich Max Weber mit dem Strukturwandel der Familie. Auch in der heutigen Zeit bleibt sein Wissen eine wertvolle Quelle für die Analyse des Themas „Regretting Motherhood“ und wird daher zum Werkzeug, um dieses aktuelle Phänomen aus einem

klassischen soziologischen Blickwinkel zu betrachten. Der deutsche Soziologe Max Weber vermittelt in seiner Analyse die Familie als eine ökonomische Versorgungsgemeinschaft, die in Form des „ganzen Hauses“ oder als „Hausgemeinschaft“ agiert. In diesem Rahmen betrachtet er die Beziehungen zwischen Vater, Mutter und Kindern als „urwüchsig“, was bedeutet, dass sie von Natur aus gegeben sind. Doch präziser betrachtet kann lediglich die Mutter-Kind-Beziehung als „urwüchsig“ bezeichnet werden, da sie eine naturgegebene Versorgungsgemeinschaft darstellt, die bis zur Entwicklung der Fähigkeit zur selbstständigen Nahrungssuche und -aufnahme des Kindes reicht. Weber impliziert jedoch alle Familienmitglieder in seine Analyse. Allerdings erlangen diese Beziehungen erst durch das gemeinsame Wirtschaften innerhalb der Familie ihre Dauerhaftigkeit (Weber 1946, S. 275ff.). Im Rahmen von Max Webers Analyse wird die Binnenstruktur der Hausgemeinschaft, die den Regeln der Ökonomie folgt, maßgeblich durch die Autorität und die Stärke des Mannes gegenüber Frauen und Kindern abgesichert. Die Autoritätsträger innerhalb des „ganzen Hauses“ nehmen eine zentrale Rolle ein und tragen zur Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung bei. Ein weiteres elementares Konzept in diesem Zusammenhang ist die Pietät, die zwischen denjenigen, die Autoritätsunterworfenen und den Autoritätsträgern, existiert. Die Pietät bildet ein wichtiges Element, das das Konstrukt des „ganzen Hauses“ nährt und die sozialen Bindungen innerhalb der Familie verstärkt. Somit wird die Familie nicht nur als ökonomische Versorgungsgemeinschaft betrachtet, sondern auch als eine soziale Einheit, in der Hierarchie und gegenseitiger Respekt eine bedeutende Rolle spielen (ebd., S. 277). Doch mit dem Eintritt in die modernen Sphären des gesellschaftlichen Apparates unterlagen die konservativen Säulen der familiären Versorgungsgemeinschaft einem tiefgreifenden Wandel. Dieser Wandel führte dazu, dass das einst als „urwüchsig“ angesehene Familienkonzept aufgrund von inneren und äußeren Motiven, die durch die Kräfte der Modernisierung ausgelöst wurden, an Bedeutung verlor. Die traditionelle „Hausgemeinschaft“ konnte dem Anpassungsdruck im Zuge der Modernisierung nicht standhalten. In der Historiografie herrscht Uneinigkeit darüber, zu welchem Zeitpunkt der Begriff der Familie die Vorstellung des „ganzen Hauses“ ablöste (Kocka 1982). Die äußeren Einflüsse, die zum Niedergang der „Hausgemeinschaft“ führten, lassen sich gemäß Max Weber durch die Trennung von Haushalt und Betrieb verorten. Der Prozess der „bruchmäßigen“ und „rechtlichen Scheidung“ von „Haus“ und „Betrieb“ stellt einen entscheidenden Entwicklungsschritt im Rahmen des okzidentalen Rationalismus und des modernen Kapitalismus dar (Weber 1964, S. 297ff.). Max Weber identifiziert als „innere“ Motive für den Zerfall der Hausgemeinschaft die Bestrebungen zur Individualisierung. Dies wird von dem deutschen Soziologen wie folgt weiter ausgeführt: „Von innen her wirkt die Entfaltung und Differenzierung der Fähigkeiten und Bedürfnisse in Verbindung mit

der quantitativen Zunahme der ökonomischen Mittel“ (Weber 1964, S. 293). Dennoch hat das Bestreben nach persönlicher Lebensgestaltung die traditionelle Struktur des „ganzen Hauses“ nur begrenzt verändert. Insbesondere die männlichen Mitglieder setzten dieses Verlangen in der neu entstandenen bürgerlichen Familie um, während sich die Situation für die weiblichen Mitglieder in der bürgerlichen Familie grundlegend nicht veränderte. Die patriarchalen Strukturen des „ganzen Hauses“ hielten in der bürgerlichen Familie weiterhin Bestand und eine individuelle Lebensgestaltung blieb den Frauen weiterhin verwehrt. Trotz des Aufkommens von Bestrebungen zur Individualisierung zur Zeit der Hausgemeinschaft wurden Frauen im 19. und 20. Jahrhundert daran gehindert, diese zu verwirklichen. Allerdings geht Weber nicht näher auf die Bemühungen der Familienmitglieder zur Individualisierung ein, obwohl dies ein zentraler Aspekt einer Analyse der Rationalisierungsprozesse in der modernen Familie sein könnte, nachdem der traditionelle „ganze Haus“-Ansatz durch den modernen Betrieb abgelöst wurde (Schütze 1991, S. 10).

Ein weiterer Aspekt, den Weber in seiner Analyse außer Acht lässt, ist die bereits zu Beginn dieses Abschnitts erwähnte Mutter-Kind-Beziehung. Innerhalb dieser Verbindung traten Veränderungen auf, die Frauen in der traditionell weiblich zugeschriebenen Domäne der Versorgung einen höheren Stellenwert einräumten. In der bürgerlichen Familie wurde die ursprüngliche Versorgungsgemeinschaft auf eine neue Grundlage gestellt. Unter dem Einfluss der Wissenschaft wurde traditionelles Handeln durch zweckrationales Handeln ersetzt. Wissenschaftliche Erkenntnisse ermöglichten es, die aufklärerische und wertorientierte Einstellung gegenüber dem Kind durch zweckrationale Methoden umzusetzen. Die Mütter orientierten sich fortan bei der Versorgung ihrer Kinder an den Erkenntnissen der Medizin. Dadurch änderten sich die Anforderungen an das Verhalten der Mütter grundlegend. Es ging nicht mehr nur um erlernbare Pflfegetechniken im Umgang mit den Besonderheiten eines kindlichen Körpers, sondern auch darum, das innere Wesen sowohl der Mutter als auch des Kindes durch umfassendes Wissen zu erfassen und zu verstehen. Diese erweiterte Perspektive brachte eine zusätzliche Ebene von Verantwortung und Komplexität für die Mutterrolle mit sich. Die Mütter wurden nun als Individuen betrachtet, mit eigenen emotionalen und psychologischen Eigenschaften, die sich auf das Wohlbefinden des Kindes auswirken könnten. Das Streben nach einem tieferen Verständnis der inneren Natur von Mutter und Kind eröffnete neue Möglichkeiten für die Gestaltung einer zielgerichteten und wissenschaftlich fundierten elterlichen Fürsorge und Erziehung. Infolgedessen führte die Verschmelzung von Pflegefähigkeiten und wissenschaftlichem Wissen zu einer evolutionären Entwicklung der Mutterrolle. Die Rolle rückte sowohl das physische Wohl des Kindes als auch seine psychischen und emotionalen Bedürfnisse in den Mittelpunkt. Als

Ergebnis lässt sich von einer zunehmenden „Verwissenschaftlichung“ des Sozialisationsprozesses sprechen, wobei dieser Begriff die Entwicklung und Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse, Theorien und Methoden im Bereich der Kindererziehung und Sozialisation beschreibt (Schütze 1991, S. 11). Des Weiteren zeigt sich innerhalb von Max Webers Theorie der Rationalisierung ein weiterer bedeutender Aspekt in Form der Entwicklung einer methodischen Lebensführung, die ihren Ursprung im Calvinismus hat. Dieser Ansatz weist auf die Neigung zur zielgerichteten Handlungsweise und auf Wertorientierungen hin, die auf den Zweckcharakter des Handelns und den daraus resultierenden Erfolg abzielen. Im Zentrum dieses Konzepts steht die Vorstellung des „Berufsmenschen“, der durch Fleiß und Disziplin die innerweltliche Askese im westlichen Kontext herbeiführt. Der aus dem Calvinismus stammende Ansatz verdeutlicht die Vorherbestimmung und die Erwählung durch Gott, was zu einer besonderen Betonung der Arbeitsethik und des wirtschaftlichen Erfolgs führte (Weber 1964, S. 433).

Eine vergleichbare Konzeption der Persönlichkeit wird auch von Norbert Elias beschrieben. In seiner Analyse des Zivilisationsprozesses zeigt Elias, wie sich seit dem Mittelalter der Mensch zunehmend in der Kontrolle seiner Affekte übt. Er erlernt die Fähigkeit, spontane Handlungsimpulse zugunsten einer rationalen und langfristigen Perspektive zu unterdrücken, wodurch diese äußerliche Beherrschung allmählich zu einem integralen Bestandteil seiner psychischen Struktur wird. Elias verknüpft diese Umstrukturierung eng mit den sozialen Gegebenheiten. Im 19. Jahrhundert stellt Elias, ähnlich wie Weber, eine Wechselwirkung zwischen den selbst auferlegten Zwängen und den Anforderungen des Berufslebens fest. Die fortschreitende Zivilisation und die damit einhergehende Entwicklung des kapitalistischen Geistes prägen die Art und Weise, wie Menschen ihre eigenen Impulse und Emotionen kontrollieren und regulieren. Der Zivilisationsprozess, den Elias beschreibt, ist durch eine fortschreitende Verfeinerung der sozialen Normen und Verhaltensweisen gekennzeichnet. Im Laufe der Zeit entwickeln die Menschen eine erhöhte Fähigkeit, ihre Impulse und Affekte zu kontrollieren, um soziale Ordnung und Zusammenarbeit zu gewährleisten. Diese Selbstkontrolle wird zu einem zentralen Merkmal der modernen Persönlichkeitsstruktur, da sie es den Menschen ermöglicht, rationaler und langfristiger zu handeln und ihre eigenen Bedürfnisse und Wünsche den Anforderungen der Gesellschaft unterzuordnen (Elias 1976, S. 255ff.).

Die historische Entwicklung des normativen Musters der Mutterliebe zeigt beispielhaft, dass das weibliche Persönlichkeitssystem einem einzigartigen Rationalisierungsprozess unterliegt, der sich nicht nahtlos in die Konzeptionen von Weber oder Elias einfügen lässt. Diese Besonderheit liegt in den widersprüchlichen kulturellen und sozialen Erwartungen, die an Frauen gestellt werden. Sehr wohl sind Frauen als Mitglieder der Gesellschaft in den

Modernisierungsprozess eingebunden, wodurch auch für sie die von Weber und Elias beschriebenen Veränderungen der psychischen Struktur gelten. Andererseits wird ihnen eine entgegengesetzte und zugleich kompensatorische Rolle zugewiesen. Frauen sollen aufgrund ihrer spezifischen Persönlichkeitsstruktur in der Lage sein, die knirschenden Gelenke der Modernisierungsmaschinerie geschmeidig zu machen und deren Reibungsverluste sowie Schwachstellen auszugleichen. Dies führt zu einer paradoxen Konstruktion der weiblichen Persönlichkeitsstruktur. Während Männer ihr Selbstbild im Einklang mit den Anforderungen des Berufslebens formen und Fremdwänge durch Selbstwänge ersetzen, rohe Impulse in beherrschte Vernunft umwandeln und eine rationale Weltsicht annehmen, gilt für Frauen ein Modell, das in sich widersprüchlich ist. Auf der einen Seite Frauen sollen eine Persönlichkeitsstruktur aufweisen, die als ergänzend zur Persönlichkeit des Mannes betrachtet wird. Diese Annahme impliziert, dass die weiblichen Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen in gewisser Weise auf die des Mannes abgestimmt sein sollen, um eine Art harmonische Ergänzung zu bilden. Auf der anderen Seite wird weiblichen Personen aufgrund der auferlegten weiblichen Persönlichkeitsstruktur die Fähigkeit zur Individualisierung, die gleichsam das Ich-Ideal der bürgerlichen Gesellschaft darstellt, abgesprochen. Weibliche Gesellschaftsteilnehmerinnen werden somit in eine ambivalente Rolle gedrängt, in der sie sowohl als modernes Individuum Teil des Rationalisierungsprozesses sind als auch die traditionelle Rolle der Erhalterin von Mutterliebe erfüllen sollen. Diese Divergenz führt zu Spannungen und Herausforderungen für Frauen, da sie gleichzeitig den Erwartungen der modernen Gesellschaft und den traditionellen Rollenbildern gerecht werden müssen. Infolgedessen kann dieses Spannungsfeld dazu führen, dass Frauen in einem ständigen Balanceakt zwischen Individualität und sozialen Erwartungen stehen (Schütze 1991, S. 12f.).

4 Geschichte der Mutterschaft

Die Distanzierung der Frau von der konventionellen Familienstruktur und die sich daraus ergebenden Veränderungen hinsichtlich der Mutterschaft sind das Resultat eines langwierigen und vielschichtigen historischen Entwicklungsprozesses. Im Verlauf der Geschichte hat sich die Situation der Frau in Bezug auf ihre Rolle in der Familie und ihre Aufgaben als Mutter erheblich gewandelt. In diesem Kapitel werden die wichtigsten Epochen betrachtet und grob zusammengefasst, um einen Einblick in die Entwicklung der Einbindung der Frau in die Familie sowie die Veränderungen in der Mutterschaft und den Anforderungen an die Mutter zu geben. Dabei werden die historischen Entwicklungen und gesellschaftlichen Veränderungen herausgearbeitet, die zu einem Wandel in der Wahrnehmung und den Erwartungen an die Mutterschaft geführt haben.

4.1 Frauen und Mütter in der vorindustriellen Zeit

Im 18. Jahrhundert, das als das „Zeitalter der Aufklärung“ bekannt ist, fanden bedeutende Veränderungen in Bezug auf das Frauenbild und ihre gesellschaftliche Rolle statt. Zu Beginn des Jahrhunderts wurden in den sogenannten „Moralischen Wochenschriften“ Frauen als gelehrte und gebildete Individuen dargestellt, obwohl es zu dieser Zeit keine systematische Bildung für Mädchen und junge Frauen gab. Doch gegen Ende des Jahrhunderts wurde dieses Rollenmodell von einer neuen Ideologie des „natürlichen Geschlechtscharakters“ abgelöst. Diese Vorstellung definierte Frauen als passive, von Natur aus tugendhafte und fleißige Wesen, die der männlichen Vormundschaft bedurften und ihre Hauptaufgabe in der Rolle der Ehefrau und Mutter sahen. Die Ideologie des „natürlichen Geschlechtscharakters“ war vor allem auf das Bürgertum ausgerichtet, als bewusste Abgrenzung zum Adel. Diese Ideologie unterschied sich jedoch deutlich von der Realität der Frauen in der Arbeiterklasse, die aufgrund ökonomischer Notwendigkeiten häufig erwerbstätig waren, um den Lebensunterhalt der Familie zu sichern. Dies stellte eine Herausforderung für das Konzept der nicht-erwerbstätigen (bürgerlichen) Hausfrau und Mutter dar, da es der tatsächlichen Situation der arbeitenden Frauen widersprach. Dennoch führte die Ideologie des „natürlichen Geschlechtscharakters“ zu einer Trennung der gesellschaftlichen Räume. Hierbei wurden Frauen zunehmend auf die Rolle im privaten Hauswesen beschränkt, während Männer als zentrale Akteure in der öffentlichen Sphäre agierten (Schütze 1991, S. 28f). Trotz der geschlechtsspezifischen Trennung im 18. Jahrhundert, existierte noch keine allgemeingültige Norm oder Erwartung, die Mütter dazu verpflichtete, ihre Kinder rund um die Uhr aufopferungsvoll zu pflegen und sich vollkommen in ihrer Mutterrolle zu verlieren. Mutterschaft war keineswegs idealisiert und die damit verbundenen Aufgaben erhielten keine besondere Beachtung oder Wertschätzung. Ebenfalls wurden die Kinder nicht besonders geschätzt und ihre Bedeutung, ihre Rolle und ihr Ansehen stehen in keinem Vergleich zu der heutigen Stellung des Kindes in der Gesellschaft. In der Vergangenheit wurden Kinder, insbesondere in der Kleinkindphase, nicht besonders geschätzt, insbesondere von Frauen, die gezwungen waren, für ihren Lebensunterhalt zu arbeiten. Die überwiegende Mehrheit der Frauen leistete körperlich anspruchsvolle Arbeit, sei es in der Landwirtschaft, in familiären Handwerksbetrieben, als Tagelöhnerinnen auf dem Land oder als Arbeiterinnen in städtischen Gebieten, wobei sie lediglich während der Wochenbettzeit eine Pause einlegten. Dabei waren Frauen aller Gesellschaftsschichten meist ständig schwanger und hatten oft ungewollt viele Kinder. In den ärmeren Bevölkerungsschichten war die Säuglingssterblichkeit hoch. Die Kinder, die das Überleben schafften, begannen mit sechs oder sieben Jahren hart zu arbeiten oder absolvierten eine Ausbildung, oft außerhalb des familiären Umfelds. Bereits in jungen Jahren

mussten sie zur Wirtschaft ihrer Familie beitragen und bildeten die Kranken- und Altersversorgung für ihre Eltern. Im Kontrast dazu war es in privilegierteren Gesellschaftsschichten verbreitet, die Kinder bereits früh in Institutionen, Pensionaten und Internaten unterzubringen. Auch die Familienzusammensetzung war in 18. Jahrhundert eine andere. Die Menschen des 18. Jahrhunderts lebten in Hausgemeinschaften, die gleichzeitig als Produktionsgemeinschaften fungierten. Die Zusammensetzung einer Hausgemeinschaft variierte je nach sozialem Stand. Bauernfamilien umfassten Eltern, Kinder, Großeltern, unverheiratete Verwandte und das Gesinde. Hingegen bestanden Handwerkerfamilien aus Eltern, Kindern, Lehrlingen und Gesellen. Aristokratische Hausgemeinschaften beinhalteten neben Eltern und Kindern auch die Dienerschaft, Verwandte und Freunde. Mütter und Kinder lebten in diesen Gemeinschaften von vielen Menschen und das Zuhause als privates Refugium war nicht das zentrale Lebensumfeld für Frauen. Frauen nahmen aktiv am wirtschaftlichen Leben teil oder verfolgten als Adlige kulturelle oder gesellschaftliche Interessen. Die Verantwortung der Mutter für das Kind endete spätestens mit dem Ende der Stillzeit, sofern das Stillen überhaupt stattfand. Stillen war bei Frauen aller Bevölkerungsschichten unbeliebt und hauptsächlich in ärmeren Schichten und Gebieten verbreitet. Es wurde stattdessen oft auf Ammen zurückgegriffen, um die Säuglinge zu versorgen und zu erziehen (Gschwend 2009, S. 14ff.). Außerdem trat im Verlauf des 18. Jahrhunderts ein bedeutender Denker und Vordenker der Französischen Revolution und der europäischen Aufklärung auf die Bühne der Öffentlichkeit, der maßgeblich zur Entwicklung der Geschichte der Mutterschaft und der weiblichen Rolle beitragen sollte: Jean-Jacques Rousseau. Rousseau entwickelte nicht nur eine neue Gesellschaftsordnung, verbunden mit einer neuartigen Staatsform, sondern er verband auch die Rollen der Frau und der Mutter untrennbar miteinander. In seiner Gedankenwelt verschmolzen die beiden Rollen im weiblichen Geschlecht, wobei die Mutterrolle eine herausragende moralische Bedeutung erlangte. Zugleich erhob er die Mutter zur politischen Figur und kreierte eine Idealvorstellung von einer reinen und natürlichen Mutter als zentrale Figur seiner visionären Staatsform. Jedoch prägte Rousseau nicht nur die Dichotomie zwischen Mutter und Frau als Gut und Böse, sondern setzte auch einen Keil zwischen Frau und Mann. Es entstand ein „langer Schatten eines Mythos“, gemäß Rousseau, der die Weiblichkeit als ansteckendes Virus betrachtete, das die Männer infizierte. Allerdings wurde dieses Virus der Weiblichkeit nur durch die Mutterrolle vollkommen immunisiert, was zur Folge hatte, dass Männer ihre Männlichkeit wieder unbedroht leben konnten, indem Frauen zu Müttern wurden (Göbel 2016, S. 107f.). Im Verlauf des darauffolgenden Jahrhunderts vertiefte sich die Kluft zwischen den Geschlechtern weiterhin, was zu einer zunehmenden Schere führte.

4.2 Frauen und Mütter im 19. Jahrhunderts (bürgerliche Familie)

Im 19. Jahrhundert manifestierte sich in einer umfassenden Ausprägung das ideale Frauenbild, das auf den Vorstellungen Rousseaus basierte. Dieses Ideal wurde von der Gesellschaft weitgehend internalisiert und führte zu einer weitreichenden Verwirklichung der von ihm propagierten Rollenbilder für Frauen (Göbel 2016, S. 113). Infolgedessen kam es zur Entstehung der bürgerlichen Familie, die auch bis zum Ende des 20. Jahrhunderts das Leitbild der sogenannten traditionellen Familie prägte. Die bürgerliche Familie ist ein Produkt des gesellschaftlichen Wandels im 18. Jahrhundert, der von umfassenden sozialen, wirtschaftlichen und politischen Veränderungen beeinflusst war. Sie bildete eine Reaktion auf die feudale Gesellschaftsstruktur und führte zu neuen Vorstellungen von Familie, Ehe und Geschlechterrollen. Im Zuge der Entwicklung des Kapitalismus und der Industrialisierung entstand eine neue bürgerliche Gesellschaftsordnung, die auf individuellen Rechten, wirtschaftlicher Selbstverantwortung und der Ausbildung von Privatsphäre fußte. Ferner zeichnete sich die bürgerliche Familie durch eine Reihe von Merkmalen aus, die sie von früheren Familienformen unterscheiden. Zentral ist die Idee einer monogamen, auf lebenslange Treue basierenden Ehe, die durch den Staat legitimiert ist. Die Ehepartner geloben, einander in guten und schlechten Zeiten zu unterstützen und sich gegenseitig zu respektieren. Daher bildet die Familie eine Einheit, in der die Mitglieder eine gemeinsame Verantwortung für das Wohl der Familie tragen und sich gegenseitig unterstützen. Die bürgerliche Familie war auch geprägt von einer klaren Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern. Der Mann war in der Regel für die finanzielle Absicherung der Familie verantwortlich und ging einer Erwerbstätigkeit außerhalb des Hauses nach. Die Frau hingegen war für die Organisation des häuslichen Lebens und die Versorgung der Kinder zuständig. Dieses arbeitsteilige Arrangement spiegelte traditionelle Geschlechterrollen wider, bei denen Männer als Hauptverdiener und Frauen als Hausfrauen und Mütter angesehen wurden. Ebenso formierte sich das Konzept einer „guten Mutter“, deren primäre Verantwortung darin bestand, ihre Nachkommen physisch angemessen zu versorgen und sie in Bezug auf Pflichtbewusstsein, Gehorsam, Ordnung und Disziplin zu erziehen (Gschwend 2009, S. 19). Ferner manifestierte sich im 19. Jahrhundert ein neues Interesse an der spezifischen Natur des Kindes, das das körperliche Wohl des Kindes in den Mittelpunkt stellt (Schütze 1991, S. 19). Dementsprechend erhielt auch die Mutter ein neues Aufgabenfeld und Stellenwert. Folglich mehrten sich Schriften, die sich ausschließlich an die Mütter wenden, die über die Handhabung in den ersten Jahren eines Kindes bis hin zur Erziehung zur Selbstständigkeit aufklärten und Ratschläge lieferten (ebd., S. 20). Die Veränderung zur Mutter als zentrale Figur markiert den Abschluss eines langwierigen Strukturwandels im familiären Gefüge, der sich seit dem 17. Jahrhundert von der traditionellen

Hausgemeinschaft hin zur modernen bürgerlichen Familie vollzogen hat. Zusätzlich zur vorangegangenen Diskussion ergibt sich eine weitere wichtige Dimension in Bezug auf den weiblichen Geschlechtscharakter und seine Veränderung im Kontext der Empfehlungen von Ärzten hinsichtlich des Umgangs mit dem Kind. Die traditionelle Definition des weiblichen Geschlechtscharakters war historisch geprägt von Vorstellungen, die die Fähigkeit zu methodisch-rationalem Handeln nicht vorsahen. Diese konventionellen Ansichten beschränkten die Rolle der Frau oft auf die Sphäre des Privaten, der familiären Fürsorge und emotionalen Bindung, während rational-technische Fähigkeiten und analytische Denkweisen dem männlichen Geschlecht zugeschrieben wurden. Allerdings konnte eine bemerkenswerte Veränderung beobachtet werden, als sich die ärztlichen Empfehlungen im Umgang mit dem Kind änderten und eine neue Herangehensweise vorschlugen, die auf methodisch-rationalem Handeln beruhte. Es wurde nun erwartet, dass die Mutter spezifische Kompetenzen und Fähigkeiten entwickelt, die traditionell eher als männlich konnotiert galten. Die Verschiebung in den Anforderungen an die Mutterrolle stellte eine bemerkenswerte Herausforderung dar, da die nun geforderten methodisch-rationale Fähigkeiten scheinbar nicht mit den gängigen Vorstellungen über den weiblichen Geschlechtscharakter und dessen „natürliche“ Veranlagungen übereinstimmten (Schütze 1991, S. 28). Die Entwicklung zur bürgerlichen Familie brachte einen bedeutenden Wandel mit sich, bei dem die Mutter eine immer angesehenere Rolle als zentrale Bezugsperson und Erziehungsberechtigte für die Kinder einnahm. Die Verschiebung von der Autorität des Hausvaters hin zur Mutter als zentralem Erziehungspartner spiegelt einen gesellschaftlichen und kulturellen Paradigmenwechsel wider, der die Geschlechterrollen und die familiäre Aufgabenverteilung grundlegend beeinflusste. Infolgedessen war der Übergang zur bürgerlichen Familie eng mit der Entwicklung der modernen Gesellschaft verknüpft, in der die traditionellen Strukturen der Hausgemeinschaft einem sich wandelnden sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Umfeld Platz machten. Mit der Industrialisierung und der damit einhergehenden Verstädterung veränderten sich die Arbeits- und Lebensbedingungen vieler Menschen, was auch Auswirkungen auf die familiären Strukturen hatte (ebd., S. 20f.). In der bürgerlichen Gesellschaft werden Ideale wie Freiheit, Gleichheit und Bildung hochgehalten und theoretisch umfasst dies auch die Einbeziehung der Frauen. Jedoch stehen diese Ideale im Widerspruch zur internen Struktur der Familie, die wiederum als eine Art Gegenkraft zu den allgemeinen Strukturen der Gesellschaft wirkt. Die bürgerliche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts entwickelte sich inmitten eines aufstrebenden Kapitalismus und einer fortschreitenden Modernisierung, die neue Ideale der individuellen Freiheit, Gleichheit und persönlichen Entfaltung propagierten. Diese Ideale sollten für alle Mitglieder der Gesellschaft gleichermaßen gelten, unabhängig von Geschlecht, sozialer

Herkunft oder Religion. Frauen erhielten auf dem Papier theoretisch mehr Zugang zu Bildung, Arbeitsmöglichkeiten und politischer Teilhabe. Jedoch zeigten sich in der Praxis weiterhin zahlreiche Barrieren und Beschränkungen, die die volle Verwirklichung dieser Ideale für Frauen erschwerten. Gleichzeitig war die Familie als institutionelle Einheit bestrebt, ihre eigene Binnenstruktur zu wahren und zu festigen. Traditionelle Geschlechterrollen und Familienhierarchien waren fest in den familiären Strukturen verankert und die Vorstellung von der Frau als Hausfrau und Mutter blieb tief verwurzelt. Diese Rollenbilder standen oft im Konflikt mit den Idealen der bürgerlichen Gesellschaft, die Frauen eine größere Autonomie und Selbstbestimmung zusprachen. Die Familie wurde als ein Raum betrachtet, der Stabilität, Ordnung und Rückzugsmöglichkeiten in einer sich schnell verändernden und teils entfremdenden Gesellschaft bieten sollte. Sie verkörperte traditionelle Werte, Moralvorstellungen und soziale Kontrolle. In diesem Sinne fungierte die Familie als eine Art Gegengewicht zu den liberalen und individualistischen Strömungen der bürgerlichen Gesellschaft, indem sie familiäre Bindungen und hierarchische Strukturen in den Vordergrund stellte. Die Spannung zwischen den Idealen der bürgerlichen Gesellschaft und der Binnenstruktur der Familie führte zu komplexen Dynamiken, die sich sowohl auf gesellschaftlicher als auch auf individueller Ebene abspielten. Frauen sahen sich mit den Herausforderungen konfrontiert, sowohl den gesellschaftlichen Ansprüchen an individuelle Freiheit und Bildung zu entsprechen als auch den Erwartungen an ihre Rolle in der Familie als Mütter und Ehefrauen gerecht zu werden. Die Konflikte und Ambivalenzen zwischen den Idealen der bürgerlichen Gesellschaft und der internen Struktur der Familie werfen ein Licht auf die komplexe und widersprüchliche Natur der sozialen Veränderungen des 19. Jahrhunderts (Schütze 1991, S. 22ff.). Während dieser Periode manifestierte sich auch die erste Welle der Frauenbewegung, die ihren Ursprung in der Revolution von 1848 fand und innerhalb dieses historischen Umbruchs an Bedeutung gewann. Diese Ära markierte einen entscheidenden Meilenstein in der Geschichte der Frauenrechte. Einflussreiche Frauen wie Louise Otto-Peters und Auguste Schmidt traten in den Vordergrund und spielten eine entscheidende Rolle bei der Forderung nach Frauenrechten, die über das einfache Recht auf Bildung und politische Partizipation hinausgingen. Die erste Frauenbewegung kämpfte intensiv für grundlegende Rechte und soziale Gleichstellung der Geschlechter (Schaser 2006, S. 18f.). In dieser Zeit wurde das Fundament für die nachfolgenden Entwicklungen im Kampf um Frauenrechte gelegt und die Aktivistinnen der ersten Frauenbewegung legten den Grundstein für die Errungenschaften, die späteren Generationen von Frauen zugutekommen sollten.

4.3 Frauen und Mütter nach 1945

Frauen und Mütter in der Nachkriegszeit wurden mit einigen Veränderungen konfrontiert, die sich fortwährend auf deren Position in der Gesellschaft auswirkten. Während der Zeit des Nationalsozialismus wurden Frauen häufig auf ihre Rolle als „Gebärmaschinen“ reduziert und instrumentalisiert, um das ideologische Ziel der Erhaltung einer vermeintlich „erbgesunden“ Familie zu erreichen. Dieses rigide Frauenbild spiegelte die extrem repressiven Geschlechternormen der damaligen Zeit wider und unterdrückte die individuelle Entfaltung und Selbstbestimmung von Frauen (Göbel 2016, S. 116). Allerdings erfolgte in der Nachkriegszeit eine deutliche Veränderung dieses Frauenbildes. Die ideologischen Überreste des Nationalsozialismus wurden zunehmend überwunden und es entwickelte sich ein neues Verständnis der weiblichen Rolle in der Gesellschaft. Somit war die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg für Frauen und Mütter eine Zeit des Umbruchs und der Herausforderungen. Die Auswirkungen des Krieges, die sozialen Veränderungen und der wirtschaftliche Wiederaufbau prägten das Leben von Frauen in dieser Ära nachhaltig. Die Rolle der Frauen während der Nachkriegszeit war weiterhin in erster Linie mit dem Muttersein verbunden. Allerdings erfuhr ihr Aufgabenbereich eine signifikante Erweiterung aufgrund des Verlusts männlicher Arbeitskräfte, die dem Krieg zum Opfer gefallen waren. Dies führte zu einer verstärkten Integration von Frauen in die Arbeitswelt und einer erhöhten Verantwortung in der Bewältigung von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen (ebd., S. 118). Nachdem die westliche Gesellschaft die Nachkriegszeit und das trümmergezeichnete Land hinter sich gelassen hatte, betrat sie mit dem Beginn des Wirtschaftswunders eine neue Ära. Dieses Wunder brachte zweifellos einen bemerkenswerten Aufschwung in wirtschaftlichen Belangen mit sich, jedoch vermochte es nicht, die Emanzipation der Frau in gleicher Weise zu fördern. Das Bild, das sich seit den 1950er Jahren in der westlichen Industriegesellschaft von der Familie zeigte, war von einer klaren Aufgabenverteilung zwischen den Eltern geprägt. Hierbei übernahm der Vater mit Nachdruck die entscheidende Rolle des Haupternährers, indem er vorrangig für die ökonomische Grundlage der Familie verantwortlich war. Gleichzeitig lag die Hauptverantwortung der Mutter in der intensiven Betreuung der alltäglichen Bedürfnisse sowie der emotionalen Sphäre der Familienmitglieder. Dieses äußerst verbreitete Familienmodell erfreute sich einer erheblichen gesellschaftlichen Akzeptanz und hinterließ einen tiefgreifenden Einfluss, der eine Ära mit äußerst niedrigen Scheidungsraten, einem auffallend niedrigen Heiratsalter und einer signifikant hohen Geburtenrate prägte. Es war nicht unüblich, dass Frauen im Durchschnitt mehr als zwei Kinder in ihre Obhut nahmen. Dieser historische Abschnitt erhielt den wohlklingenden Titel des „goldenen Zeitalters der Normal-Familie“ (Bertram 1999, S. 7). Mitten in dieser Epoche erlebte die traditionelle

Struktur der Familie eine regelrechte Hochblüte. Diese Ära war geprägt von stabilen sozialen Verbindungen innerhalb der Familien und einem kollektiven Verständnis von familiären Verantwortlichkeiten, welche die Grundfesten dieser Gesellschaftsform festigten. Ab den 1960er Jahren begann sich das Blatt teilweise zum Positiven für den weiblichen Teil der Gesellschaft zu wenden. Ein bedeutsamer Meilenstein für die Charakterisierung der heutigen Familie ist die Entwicklung und Verbreitung zuverlässiger oraler Kontrazeptiva, die ab den 60er Jahren Einzug hielten. Wenn diese Entwicklung aus historischer Perspektive betrachtet wird, kann eine bewusste Lebensplanung ohne Kinder als ein neues Phänomen identifizieren werden. Dies steht im Gegensatz zu vergangenen Gesellschaftsformen, in denen kinderlose Frauen und Männer existierten, oft jedoch in Verbindung mit der Ausübung religiöser Tätigkeiten und dem Verzicht auf Heirat. Die Einführung sicherer Verhütungsmittel, zusammen mit einem Wandel in der Bedeutung von Kindern, ermöglichte es seit den 1960er Jahren einem breiten Spektrum der Bevölkerung, eine wohlüberlegte Entscheidung für oder gegen die Familiengründung zu treffen. Dieser Paradigmenwechsel markiert einen Wendepunkt, der es den Menschen erlaubt, ihre Familienplanung eigenverantwortlich zu gestalten und ihre Lebenswege bewusster zu lenken. In diesem Kontext hat die gesellschaftliche Anerkennung und Verbreitung von Verhütungsmitteln nicht nur die Familienstruktur beeinflusst, sondern auch einen Raum geschaffen, in dem individuelle Lebensentwürfe und Entscheidungen harmonisch miteinander verschmelzen können (Carl 2002, S. 25).

4.4 Die Geschichte der Frau und Mutter ab den späten 20. Jahrhundert

Wie bereits die vorherangegangenen Abschnitte dieses Kapitels gezeigt haben, ist die Geschichte der Frau und Mutter ein kontinuierlicher Prozess, der sich im Laufe der Zeit stets wandelt und weiterentwickelt. Die Mutterschaft hat jedoch auch in der heutigen Zeit nichts von ihrer Vielschichtigkeit und Facettenreichtum eingebüßt und bringt immer wieder neue Aspekte und Herausforderungen hervor. Diese anhaltende Dynamik wurde besonders durch die zweite Welle der Frauenbewegung in den späten 1960er Jahren deutlich, die im Zuge der 1968er Proteste ihren Anfang nahm und maßgeblich zur Integration des Themas reproduktive Rechte und Mutterschaft in die feministische Agenda beitrug (Doormann 1988, S. 25). Insbesondere der Slogan „Mein Bauch gehört mir“ symbolisierte die Forderung nach uneingeschränkter Selbstbestimmung über den eigenen Körper (Krieger 1988, S. 31). Diese Phase der Frauenbewegung markierte einen signifikanten Meilenstein, der den Frauen erstmals die Möglichkeit eröffnete, eigenständig über ihre Fortpflanzung zu entscheiden. Daher war dieser Schritt von enormer Bedeutung für die grundlegenden Rechte, die individuelle Freiheit und die angestrebte Gleichberechtigung der Frauen im Vergleich zu den Männern. In dieser Zeit kämpften Frauen

entschlossen für ihre Rechte und entwickelten die Überzeugung, dass sie Mutterschaft und andere Lebensziele erfolgreich miteinander vereinbaren können. Gleichmaßen begann die Monopolstellung der Mutterschaft als einziges erstrebenswertes Lebensziel für Frauen zu schwinden, während andere individuelle Lebensziele in den Vordergrund rückten (Badinter 2010, S. 13). Hingegen waren die 1980er Jahre geprägt von verstärkten Bemühungen der Frauenbewegung, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu fördern. Die Bestrebungen spiegelten sich in politischen Forderungen und Kampagnen wider, die auf die besonderen Bedürfnisse berufstätiger Mütter aufmerksam machten (Lenz 2001, S. 202ff.). In den 1990er Jahren konzentrierte sich die Frauenbewegung verstärkt auf Entwicklungen im Bereich der Fortpflanzungsmedizin und Reproduktionstechnologien. Obgleich führten Diskussionen über Themen wie Leihmutter-schaft und Präimplantationsdiagnostik zu umfassenden Debatten über die ethischen und sozialen Aspekte der Mutterschaft und der Fortpflanzung (Kuster/Liebsch 2019, S. 3f.). Die jüngste Zeit hat gezeigt, dass Frauenbewegungen nach wie vor aktiv sind und sich aktuellen Herausforderungen widmen. Dazu gehören der Zugang zu bezahlbarer Kinderbetreuung und die Beseitigung der Lohnlücke zwischen den Geschlechtern. Die fortwährende Aktivität der Frauenbewegung verdeutlicht, dass die Auseinandersetzung mit Themen rund um Mutterschaft und die Rechte von Frauen in Bezug auf ihre Reproduktion nach wie vor eine wichtige Rolle in der feministischen Bewegung spielt (Lenz 2010, S. 876).

Die oben genannten emanzipatorischen Errungenschaften deuten darauf hin, dass in der modernen Gesellschaft theoretisch gesehen eine größere Vielfalt im Lebensentwurf von Frauen und Müttern möglich ist. In den letzten Jahrzehnten hat es erhebliche Veränderungen in den familiären Strukturen gegeben und es sind verschiedene Lebensmodelle entstanden. Trotz der fortbestehenden Bedeutung der Familie haben sich die Rahmenbedingungen für die kindliche Entwicklung spürbar gewandelt. Verschiedene Lebensentwürfe können nun nebeneinander existieren und viele Paare entscheiden sich heutzutage gegen eine formelle Heirat, insbesondere in urbanen und akademischen Umfeldern. Die traditionelle Vorstellung von Familie hat an Bedeutung verloren und Trennungen sowie Patchworkfamilien sind längst keine Seltenheit mehr. Veränderungen in den familiären Strukturen und Lebensentwürfen spiegeln die gestiegene Autonomie und Wahlfreiheit von Frauen und Müttern in der modernen Gesellschaft wider. Weibliche Gesellschaftsmitglieder können nun auf eine breitere Palette von Lebensmöglichkeiten zurückgreifen und Entscheidungen treffen, die besser zu ihren individuellen Bedürfnissen und Zielen passen. Folglich ist auch die Bandbreite bei den Müttern so vielfältig wie nie zuvor. Es gibt die klassische verheiratete Mutter, aber auch geschiedene Mütter, die das Sorgerecht für ihre Kinder teilen und alleinerziehende Mütter, die die volle Verantwortung für ihre Kinder

tragen. Die Gesellschaft hat begonnen, die traditionellen Vorstellungen von Mutterschaft zu hinterfragen und anzuerkennen, dass es verschiedene Wege gibt, eine Mutter zu sein. Diese Diversität hat Einzug in die Welt der Mütter gehalten und bricht mit dem jahrhundertealten stringenten Muster, das lange Zeit als Norm galt. Frauen haben heute mehr Entscheidungsfreiheit und die Möglichkeit, ihren individuellen Lebensweg zu gestalten (Göbel 2016, S. 123). Trotz der Fortschritte in Richtung Gleichberechtigung und der zunehmenden Vielfalt in den Lebensentwürfen von Frauen, hat sich der Muttermythos bis heute hartnäckig gehalten. Beispielsweise in Fällen, in denen Frauen ambitionierte Karrierepläne verfolgen, haftet oft immer noch kein positives Image an dieser Entscheidung. Die Figur der Karrierefrau in traditionell männlichen Berufsfeldern wird nach wie vor mit negativen Attributen wie Egoismus, Kälte oder Unweiblichkeit behaftet. Die gesellschaftliche Wahrnehmung einer Mutter, die sich für ihre berufliche Karriere einsetzt, ist häufig von kritischen Blicken und Vorurteilen seitens ihres Umfelds begleitet. Die Diskrepanz zwischen den Erwartungen an Mütter und den Erwartungen an Karrierefrauen führt dazu, dass Frauen, die sich für eine erfolgreiche Berufslaufbahn einsetzen, mit Vorurteilen und sozialem Druck konfrontiert sind. Sie müssen sich häufig gegen stereotype Vorstellungen und Vorurteile behaupten, die ihre Entscheidung für eine berufliche Karriere als unvereinbar mit der Rolle der Mutter darstellen. Diese Stigmatisierung kann zu einer inneren Zerrissenheit führen, da Frauen oft zwischen dem Wunsch nach beruflicher Erfüllung und den gesellschaftlichen Erwartungen an die Mutterrolle abwägen müssen (ebd., S. 125). Trotz der Fortschritte in der Wahrnehmung der Frau als Mutter hat das Thema des Bedauerns bezüglich der Mutterschaft noch nicht breite Anerkennung in der Gesellschaft gefunden. In der heutigen Zeit des Individualismus und der Selbstverwirklichung stellen sich zukünftige Mütter Fragen, die in der Vergangenheit möglicherweise nicht so bedeutend waren. Die traditionelle Vorstellung, dass Mutterschaft die hauptsächliche Form der Selbstbestätigung für Frauen ist, hat sich gewandelt und der Wunsch nach Kindern kann nun mit anderen Bedürfnissen und Anforderungen kollidieren. In einer Kultur, die die Selbstinteressen betont, kann die Mutterschaft als herausfordernd oder sogar als Widerspruch wahrgenommen werden. Früher galt die Geburt eines Kindes als ein Akt, Leben zu schenken und Mütter sahen sich der natürlichen Ordnung oder göttlichen Vorsehung verpflichtet. Heutzutage wird die Entscheidung, ein Kind zu bekommen, immer mehr zu einer bewussten individuellen Wahl. Die Freiheit, die moderne Frauen in ihren Entscheidungen genießen, birgt gleichzeitig gesteigerte Verantwortung und Pflichten. Die Entscheidung für ein Kind kann die persönliche Selbstverwirklichung beeinflussen und es entsteht die Frage, ob der Mutterschaftswunsch mit anderen Lebenszielen und Träumen in Einklang gebracht werden kann. Dieser Wandel führt dazu, dass Mütter sich nicht nur mit den

positiven Aspekten der Mutterschaft auseinandersetzen, sondern auch mit den Herausforderungen und Verpflichtungen, die damit einhergehen (Badinter 2010, 24f.). An dieser Stelle wird die Einbindung der Theorien von Michel Foucault in die vorliegende Masterarbeit vorgenommen, denn Foucault hob die historische Kontingenz von Diskursen und Machtstrukturen hervor. Im Zusammenhang mit Mutterschaft wäre es folgerichtig anzumerken, dass Foucault darauf hinweisen könnte, wie die Konzeption und Bewertung von Mutterschaft in verschiedenen Gesellschaften oder historischen Epochen erheblich variieren kann. Mutterschaft, als soziale Konstruktion, wird maßgeblich durch die vorherrschenden Diskurse und Machtstrukturen einer bestimmten Zeit und Kultur geprägt. Aus diesem Grund wird in einem späteren Abschnitt die Integration von Regretting Motherhood in das gegenwärtige gouvernementale Konzept als zeitgenössisches Beispiel näher untersucht. Dies verdeutlicht, dass die Vorstellungen von Mutterschaft keineswegs in Stein gemeißelt sind, sondern im Laufe der Zeit einer kontinuierlichen Transformation unterliegen können, je nach den vorherrschenden sozialen Normen, Werten und Wissenssystemen.

5 Theoretische Grundlagen

Wie bereits im vorherigen Abschnitt erwähnt, stellt die Diskursanalyse nach Foucault den theoretischen Rahmen für diese Untersuchung dar. Angesichts der Tatsache, dass das Phänomen „Regretting Motherhood“ im zeitgenössischen Kontext untersucht wird, wird auch das Bereuen der Mutterschaft im Rahmen der foucaultschen Gouvernementalität, die in der westlichen Gesellschaft und im Neoliberalismus verankert ist, näher analysiert. Dieser Ansatz ermöglicht es, das Thema Mutterschaft und das damit verbundene Gefühl des Bedauerns innerhalb eines breiteren gesellschaftlichen Kontexts zu verstehen und zu interpretieren. Dabei wird deutlich, dass sowohl Mutterschaft als auch die Art und Weise, wie sie erlebt und bewertet wird, stark von den herrschenden Diskursen und den Strukturen der Macht beeinflusst werden, die in der jeweiligen Gesellschaft vorherrschen. Desgleichen eröffnet der theoretische Ansatz die Möglichkeit, die soziale Konstruktion von Mutterschaft und das auftretende Bedauern als Produkte und Ausdrucksformen der Gouvernementalität in der zeitgenössischen westlichen Welt zu analysieren und zu interpretieren.

5.1 Diskursanalyse nach Michel Foucault als theoretischer Ansatz

Um ein umfassendes Verständnis für die Diskursanalyse zu erlangen, ist es von essentieller Bedeutung, sich mit Michel Foucaults Werk „Die Ordnung des Diskurses“ auseinanderzusetzen, welches erstmals im Jahr 1966 veröffentlicht wurde. Der vollständige Titel dieses Buches lautet „Les mots et les choses: Une archéologie des sciences humaines“, was auf Deutsch so

viel wie „Worte und Dinge: Eine Archäologie der Humanwissenschaften“ bedeutet. In diesem Werk untersucht Foucault die Struktur und die Entwicklung der Humanwissenschaften, vor allem im Bereich der Sprachwissenschaft, Sozialwissenschaften und Ökonomie. Die zentrale These von Michel Foucault in „Die Ordnung der Dinge“ besteht darin, dass das Verständnis von Wissen und die Art und Weise, wie es in einer bestimmten historischen Epoche organisiert ist, die Grundlage für die Bildung von Diskursen und die Entwicklung von Wissenssystemen bilden. Diese These impliziert, dass Wissen nicht objektiv und zeitlos ist, sondern dass es von den gesellschaftlichen Normen, Strukturen und Machtverhältnissen einer bestimmten Zeit geprägt wird. Somit untersucht Foucault in seinem Buch, wie bestimmte Epochen und Denkweisen das Wissen und die Diskurse beeinflusst haben, was wiederum zu neuen Formen der Wissensproduktion geführt hat (Foucault 1991, S. 21f.).

Die Grundlagen der Diskursanalyse nach Foucault lassen sich in drei zentrale Konzepte zusammenfassen: diskursive Formationen, diskursive Praktiken und die Verbindung von Macht und Wissen. Dabei beziehen sich diskursive Formationen auf die spezifischen Zusammenhänge von Wissen, Sprache, Macht und sozialen Praktiken. Sie strukturieren die Art und Weise, wie über bestimmte Themen gesprochen und gedacht wird. Durch die Analyse diskursiver Formationen können soziale Normen, Wertvorstellungen und Ideologien identifiziert werden, die die Strukturierung von Diskursen beeinflussen (ebd., S. 42f.). Dagegen beinhalten diskursive Praktiken konkrete sprachliche Ausdrucksformen, die in Diskursen Verwendung finden. Diese Ausdrucksformen können in vielfältiger Weise auftreten, darunter Texte, Reden, Interviews, Medienberichte und andere sprachliche Äußerungen (ebd., S. 18). Foucault hebt hervor, dass diese Praktiken nicht nur zur Informationsvermittlung dienen, sondern gleichzeitig Machtbeziehungen widerspiegeln und auch aktiv mitgestalten. Bei der Analyse der diskursiven Praktiken werden Muster, Themen, Begriffe und Argumentationsstrategien identifiziert, die zur Konstruktion von Wissen beitragen und zugleich als Instrumente der Machtausübung fungieren (ebd., S. 11). Dadurch wird deutlich, wie eng die Verbindung zwischen Macht und Wissen in gesellschaftlichen Diskursen verwoben ist und wie diese beiden Aspekte zusammenwirken, um soziale Realität zu formen und zu kontrollieren. Die zentrale Bedeutung der Verbindung von Macht und Wissen ist ein grundlegendes Konzept in Foucaults Diskurstheorie. Der französische Philosoph argumentiert, dass Diskurse von komplexen Machtdynamiken durchdrungen sind, da sie die Plattform bieten, um bestimmte Aussagen und Ideen zu legitimieren, während sie gleichzeitig andere ausschließen. Diese Dynamik erzeugt nicht nur Machtstrukturen innerhalb von Diskursen, sondern ermöglicht auch die Produktion von Wissen, das wiederum als Grundlage für die Ausübung von Macht dient. Diese wechselseitige Beziehung zwischen Macht und Wissen ist

ein entscheidendes Element bei der Untersuchung und Analyse von Diskursen, da sie zeigt, wie Sprache und soziale Kontrolle in enger Verbindung stehen und gemeinsam die soziale Realität gestalten (Foucault 1991, S. 24). In der Diskursanalyse nach Foucault wird Macht nicht allein als repressive Kraft betrachtet, sondern ebenso als produktive Kraft, die maßgeblich zur Konstruktion von Identitäten und Realitäten beiträgt. Dies bedeutet, dass Macht nicht nur dazu dient, individuelle Freiheiten zu begrenzen oder soziale Normen zu kontrollieren, sondern auch aktiv in die Schaffung von Wissen, Identitäten und sozialen Strukturen eingreift (ebd., S. 11). Macht ist demnach ein zentraler Faktor bei der Konstitution dessen, was als „normal“ oder „abweichend“ betrachtet wird und formt die Diskurse, die die Vorstellungen von Wahrheit und Realität prägen. Zusammengefasst kann gesagt werden, dass die Diskursanalyse nach Foucault eine kritische und theoretisch fundierte Methode bietet, um gesellschaftliche Phänomene zu analysieren und Machtstrukturen zu verstehen.

5.2 Die Furcht vor dem Diskurs

Im Rahmen von Foucaults Theorien wird der Diskurs als eine scheinbar unaufhaltsame Kraft betrachtet, die grundsätzlich von externen Beschränkungen oder Regulierungen befreit ist. Doch gerade das scheinbar unaufhaltsame Wuchern des Diskurses erzeugt, gemäß Foucault, Ängste und Unsicherheiten beim Menschen. Aus diesem Grund hat er verschiedene Systeme identifiziert, die darauf abzielen, Kontrolle über den Diskurs zu erlangen. In den ersten Zeilen seiner Betrachtung in „Die Ordnung des Diskurses“ analysiert Foucault das tiefgreifende Unbehagen, das bei einer Vielzahl von Gesellschaftsmitgliedern angesichts der vermeintlich grenzenlosen Kraft des Diskurses hervorgerufen wird. Der französische Philosoph verdeutlicht, dass auch er es persönlich am liebsten vermeiden würde, sich in den Akt des Sprechens hineinzugeben und sich nicht in einen Diskurs hineinbewegen möchte. Somit manifestiert sich der Diskursraum scheinbar als einschüchterndes und verstörendes Umfeld. Foucault legt jedoch dar, dass diese Empfindung in erster Linie nicht dem Diskurs selbst entspringt, sondern vielmehr den Mechanismen geschuldet ist, die darauf abzielen, ihn zu steuern. Ebendiese Mechanismen fügen die Gesellschaftsteilnehmerinnen und Gesellschaftsteilnehmer in ein institutionelles Gefüge ein, das darauf abzielt, die Kapazität zur freien Äußerung einzuschränken (Foucault 1991, S. 10). Michel Foucault äußert sich dazu folgendermaßen: „Ich setze voraus, daß in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert wird – und zwar durch gewisse Prozeduren, deren Aufgabe es ist, die Kräfte und die Gefahren des Diskurses zu bändigen, sein unberechenbares Ereignishaftes zu bannen, seine schwere und bedrohliche Materialität zu umgehen“ (Foucault 1991, S. 10f.). Daher handelt es sich um den dezidierten Versuch, jene Diskursstrukturen, die kontinuierlich präsent sind, in

bestimmte Richtungen zu lenken. Grob können die Verfahren in Ausschließungsverfahren und interne Kontrollverfahren unterteilt werden, die jeweils weitere Unterkategorien umfassen. Eine Erläuterung folgt in den nächsten Abschnitten.

5.3 Externe Prozeduren der Kontrolle - Ausschließungsverfahren

5.3.1 Verbote

Den ersten Typus der Mechanismen der Ausschließung den Foucault in seinem Schriftstück kategorisiert ist der weitgefaste Terminus des „Verbots“. Das Verbot ist ebenso umfassend wie vertraut und legt Individuen Beschränkungen auf, um das Gesagte situationsabhängig zu gestalten. Somit kann nicht uneingeschränkt zu jeder Zeit, zu jedem Thema oder von jeder Person Äußerungen getätigt werden und die sich äuffernde Person ist auf eine diskrete Art und Weise in ihrer Aussage beschränkt. Diese Einschränkungen dienen dazu, den Diskurs in bestimmte Bahnen zu lenken und bestimmte Denk- und Sprechweisen zu fördern, während andere unterdrückt oder marginalisiert werden. Demgemäß werden laut Foucault die Einschränkungen durch das „Tabu des Gegenstandes“, das „Ritual der Umstände“ oder das „bevorzugte beziehungsweise exklusive Recht des sprechenden Subjekts“ geregelt (Foucault 1991, S. 11). Diese Regelmechanismen funktionieren wie ein kompliziertes Regelwerk, das genau vorschreibt, wann, wie und wo sich Individuen ausdrücken dürfen. Der Ursprung dieser Regeln liegt in dem Verlangen nach Macht, das sich in der Art zu kommunizieren manifestiert. Die Eventualität, einen Diskurs zu gestalten, zeigt letztendlich die Kontrolle darüber, was gesagt wird (ebd., S. 11).

5.3.2 Zwischen Vernunft und Wahnsinn

Eine weitere Klassifikation der Exklusion offenbart sich in der Unterscheidung von Personen in „normal“ und „wahnsinnig“. Diese Taxonomisierung scheint in einem zeitgenössischen Rahmen als nicht mehr passend. In früheren Zeiten wurden den Äußerungen von Menschen mit geistigen Störungen eine Art geheimnisvolle Kraft zugeschrieben, als ob sie Zugang zu einer Welt hätten, die anderen verwehrt blieb. Doch spätestens im Mittelalter verblasste dieser Gedanke. Wer als „verrückt“ galt, wurde aus dem Diskurs ausgeschlossen (ebd., S. 12f.). So schreibt Foucault: „Man denke nur an den ganzen Wissensapparat, mit dem wir jenes Wort entziffern; man denke nur an das ganze Netz von Institutionen, das einem - Arzt oder Psychoanalytiker - erlaubt, jenes Wort zu hören, und das gleichzeitig dem Patienten erlaubt, seine armseligen Wörter hervorzuholen oder verzweifelt zurückzuhalten“ (Foucault 1991, S. 13). Obwohl es auf den ersten Blick wirkt als hätte sich dieser Umstand in der heutigen Zeit verbessert, stellt Foucault fest, dass dies nur eine verlagerte Wahrnehmung darstellt. Seiner Meinung nach

hat sich die Situation lediglich in eine andere Richtung entwickelt, ohne wirklich eine grundlegende Veränderung zu erfahren.

5.3.3 Zwischen dem Wahren und dem Falschen

In wissenschaftlicher Hinsicht zeigt sich die Differenzierung zwischen Wahrheiten und Unwahrheiten zweifellos als jene Form der Ausgrenzung, die besonders schwer greifbar ist. Foucault konzentriert sich nicht darauf, Wahrheit und Falschheit innerhalb eines Diskurses zu bewerten. In wissenschaftlichem Kontext ist es daher angemessen anzunehmen, dass die Unterscheidung zwischen Authentizität und Unwahrheit in einem Diskurs eher einem Graubereich ähnelt, da sie auf subjektiven Wahrnehmungen basiert. Vielmehr handelt es sich bei der Suche nach Wahrheit und Falschheit um das, was Foucault als das „Streben nach Erkenntnis“ und das „Streben nach Wahrheit“ bezeichnet. Das Streben nach Wahrheit hat sich im Laufe der Geschichte entwickelt. Foucault untersucht hier die chronologische Entwicklung von der Wahrheit als das, „was der Diskurs war“, hin zu dem, „was der Diskurs verkündet“. Er zeigt, wie die Suche nach Wahrheit sich im Laufe der Zeit gewandelt hat und verschiedene Formen angenommen hat (Foucault 1991, S. 14). In der Folge geriet zwangsläufig die Untersuchung des Diskurses und des Wissens selbst in den Hintergrund. Während in der antiken griechischen Philosophie der Diskurs als Träger seiner eigenen Wahrheit betrachtet wurde, änderte sich dies im Laufe der Zeit, als eine Unterscheidung zwischen authentischen und falschen Diskursen stattfand. Der Schwerpunkt verschob sich weg von der reinen Vermittlung von Wissen durch den Diskurs hin zur Anforderung, dass Aussagen „verifizierbar und nützlich“ sein müssen (ebd., S. 14).

5.4 Interne Prozeduren der Kontrolle

Innerhalb der bereits erklärten Systeme der Ausgrenzung finden sich verschiedene Mechanismen, die den Diskurs von außen beeinflussen. Sie fungieren als Filter, die bestimmen, wer überhaupt Zutritt zum Diskurs erhält. Allerdings existieren auch innerhalb des Diskurses selbst Mechanismen, die darauf abzielen, ihn zu regulieren. Laut Foucault sind diese Mechanismen besonders auf die Dimension des Ereignisses und des Zufalls gerichtet (ebd., S. 17). In diesem Zusammenhang lassen sich drei solcher Mechanismen identifizieren, die im Folgenden genauer erläutert werden.

5.4.1 Der Kommentar

Innerhalb der Diskurswelt existieren besondere Äußerungen, die eine übergeordnete Stellung im Vergleich zum alltäglichen Gespräch einnehmen. Insbesondere Texte, die „über ihre Worte hinausreichen, fortbestehen und weiterführende Aussagen ermöglichen“, stellen solche herausragenden Äußerungen dar. Sie dienen als Fundament für nachfolgende Gespräche und

Entwicklungen. Dieses Phänomen ist besonders in religiösen und rechtlichen Diskursen hervorzuheben, zeigt sich jedoch auch in der Literatur (Foucault 1991, S. 18). Das Epos der Odyssee bietet ein gutes Beispiel dafür. Dieses Werk taucht bis heute in zahlreichen Diskursen auf, sei es in Form von Übersetzungen, Aufführungen, Interpretationen oder Referenzen. Alle diese Formen sind im Grunde genommen Kommentare, die gleichwohl ihre eigene Aussage beibehalten, die bereits in der ursprünglichen Quelle enthalten ist. Somit fungieren Kommentare als eigenständige Äußerungen, doch sie bleiben stets als Referenzen erhalten, die letztendlich auf Aspekte der ursprünglichen Quelle zurückzuführen sind. Sie sind in gewisser Weise sekundäre Interpretationen und Erklärungen, die auf dem ursprünglichen Werk basieren und dieses erweitern. Durch die Kontextualisierung und Reflexion des bereits Gesagten bieten sie neue Blickwinkel und können die Betrachtung der ursprünglichen Quelle vertiefen (ebd., S. 19f.). „Er muß (einem Paradox gehorchend, das er immer verschiebt, aber dem er niemals enttrinnt) zum ersten Mal das sagen, was doch schon gesagt worden ist, und muß unablässig das wiederholen, was eigentlich niemals gesagt worden ist. Das unendliche Gewimmel der Kommentare ist vom Traum einer maskierten Wiederholung durchdrungen: an seinem Horizont steht vielleicht nur das, was an seinem Ausgangspunkt stand - das bloße Rezitieren“ (Foucault 1991, S. 19f.). Das Kommentieren ermöglicht es, das Vorhandene aus einer neuen Perspektive zu beleuchten und so neue Aspekte zu betonen oder zu ergänzen, die im Original möglicherweise nicht ausführlich behandelt wurden. Es ist somit ein Weg, um das Bestehende zu kontextualisieren und zu erweitern, anstatt etwas völlig Neues zu schaffen.

5.4.2 Der Autor

In „Die Ordnung des Diskurses“ thematisiert Michel Foucault auch die Rolle des Autors im Diskurs. Dabei stellt er die traditionelle Vorstellung eines Autors in Frage, die diesen als eine einheitliche, bewusste und kontrollierende Instanz betrachtet, die die endgültige Bedeutung eines Textes festlegt. Foucault argumentiert stattdessen, dass der Autor weniger als individuelle Instanz von Bedeutung ist als die Strukturen und Mechanismen, die den Diskurs formen. Er unterstreicht die Tatsache, dass der Diskurs selbst eine Vielzahl von Stimmen, Perspektiven und Einflüssen enthält, die über den einzelnen Autor hinausgehen können. Zu diesen Einflüssen zählen historische Kontexte, soziale Normen, kulturelle Einflüsse und Machtverhältnisse, die den Text und seine Bedeutung gestalten. Foucault ruft dazu auf, den Fokus von der Persönlichkeit des Autors auf die Diskursstrukturen zu verlagern, die die Produktion und Interpretation von Texten maßgeblich beeinflussen. Ferner machte er darauf aufmerksam, dass die Identität des Autors nicht unabhängig von diesen Diskursen existiert, sondern in sie eingebettet ist. Aufgrund dessen zielt Foucaults Ansatz darauf ab, die herkömmliche Vorstellung von Autorschaft

zu dekonstruieren und die Wechselwirkungen zwischen Diskurs, Macht und Wissen eingehender zu analysieren (Foucault 1991, S. 20f.)

5.4.3 Die Disziplin

Auch die Disziplin spielt eine Rolle in den internen Prozeduren der Kontrolle, wie Foucault betont. Er argumentiert, dass die Disziplin ein grundlegender Mechanismus ist, der dazu beiträgt, den Diskurs zu formen, zu überwachen und zu regulieren. Im Gegensatz zum Kommentar, der oft darauf abzielt, einen verborgenen Sinn zu entdecken, verfolgt die Disziplin keine solche Absicht. Zudem kann im Unterschied zum zuvor beschriebenen Kontrollelement des Autors die Disziplin als ein anonymes System betrachtet werden, das sowohl spezifische Regeln als auch Techniken und Instrumente in sich vereint (ebd., S. 22). Dabei spielt die Wahrheit einer Aussage in diesem Zusammenhang keine vorrangige Rolle. Die Existenzberechtigung einer Aussage innerhalb einer Disziplin hängt nicht davon ab, ob sie wahr oder falsch ist. Solange die Kriterien und Standards der jeweiligen Disziplin erfüllt werden, kann auch eine falsche Aussage als positiver Beitrag zum Diskurs betrachtet werden (ebd., S. 24). Sonach schreibt Foucault in Ordnung des Diskurses: „Ein Satz muß also komplexen und schwierigen Erfordernissen entsprechen, um der Gesamtheit einer Disziplin angehören zu können. Bevor er als wahr oder falsch bezeichnet werden kann, muß er, wie Georges Canguilhem sagen würde, im 'Wahren' sein“ (Foucault 1991, S. 24).

Foucault verweist zudem auf eine weitere Form der Kontrolle, die er als „Verknappung der sprechenden Subjekte“ bezeichnet. Diese Kontrollform stellt gewissermaßen eine Mischung der zuvor genannten Regulativen dar und zielt darauf ab, den Zugang von Subjekten zu einem Diskurs zu regulieren. Hierbei geht es darum, dass die Rollen des Sprechenden und des Hörenden nicht austauschbar sind und lediglich bestimmte, von Diskursgesellschaften festgelegte Qualifikationen es einem Subjekt ermöglichen zu sprechen. Obwohl diese Form der Kontrolle im Laufe der historischen Entwicklung abgenommen hat, sollte sie dennoch nicht vernachlässigt werden (ebd., S. 26).

In Anbetracht der Diskursanalyse und ihren zugehörigen Mechanismen, kann angemerkt werden, dass Foucault in seiner Antrittsvorlesung auf eindrucksvolle Weise verdeutlicht hat, wie mächtig der Diskurs sein kann und gleichzeitig, wie beunruhigend seine Ungebundenheit wirken kann. Dies unterstreicht nicht nur die Wichtigkeit, um die Vorherrschaft in einem Diskurs zu kämpfen, sondern auch darum, seine potenzielle Gefährlichkeit durch verschiedene Beschränkungen und Verbote zu mildern. Dennoch hinterlässt Foucault in seiner Darstellung eine eher vage Definition des Diskurses für seine Leserschaft. Im Werk „Archäologie des Wissens“ skizziert Foucault sein Vorhaben, den Diskurs zu untersuchen, wie folgt: „Es ist eine Aufgabe,

nicht mehr die Diskurse als Gesamtheit von Zeichen zu behandeln, sondern sie als Praktiken zu betrachten, die systematisch die Gegenstände formen, über die sie sprechen. Diese Diskurse bestehen zwar aus Zeichen, verwenden sie jedoch für mehr als nur die Bezeichnung der Dinge. Dieses zusätzliche Element macht sie unabhängig vom reinen Sprechen und der Sprache. Es gilt, dieses Zusätzliche ans Licht zu bringen und zu beschreiben“ (Foucault 1981, S. 74). Hinsichtlich des besagten Abschnitts lässt sich festhalten, dass Diskurse mehr als bloße sprachliche Strukturen sind, die aus Zeichen bestehen. Ihre Funktion geht über die simple Repräsentation von Dingen hinaus, da die Objekte erst durch den Diskurs als Praxis hervorgebracht werden. Foucaults Darstellung hebt somit die Wichtigkeit sowohl der Analyse von Diskursen als auch der kritischen Reflexion über die damit verbundenen Herausforderungen hervor.

5.5 Anwendung der Diskursanalyse auf das Phänomen des „Regretting Motherhood“

Die Entscheidung, Michel Foucaults Wissen als theoretische Grundlage für die Masterarbeit zum Thema „Regretting Motherhood“ zu verwenden, ist das Resultat einer bewussten Auswahl, die sich auf das theoretische Konzept der Diskursanalyse stützt. Wie bereits im vorangegangenen Abschnitt über die Diskursanalyse erläutert wurde, widmet sich die Theorie der Untersuchung, wie Menschen in einer Gesellschaft miteinander kommunizieren, indem sie sich sprachlicher Mittel bedienen. In diesem Zusammenhang steht nicht ausschließlich die Auswahl der Wörter im Verlauf des Diskurses im Vordergrund, sondern auch der Kontext, in dem diese Äußerungen getätigt werden. Hierbei besteht die Möglichkeit, dass die Art der Ausdrucksweise vielfältig variiert. Diskurse zeigen sich nicht bloß in schriftlicher Form, sondern ebenso in Gestik, Körperhaltung und Mimik (Foucault 1991, S. 31). Im vorliegenden Fall entstammen die herangezogenen Analysegegenstände aus dem Internet und stammen aus verschiedenen Veröffentlichungsplattformen. Im Allgemeinen bezieht sich die Diskursanalyse darauf, wie sprachliches Handeln in Beziehung zur sprachlichen Form steht und wie dieses Handeln mit den bestehenden gesellschaftlichen Strukturen verknüpft ist. Demnach kann die Theorie der Diskursanalyse maßgeblich dazu beitragen, ein umfassenderes Verständnis von Regretting Motherhood im sozialen Kontext zu ermöglichen. Einerseits erlaubt die Diskursanalyse die Identifizierung der vielfältigen Diskurse, die Regretting Motherhood umgeben. Dabei können diese Diskurse von medizinischen und sozialen bis hin zu politischen und kulturellen Themen reichen und einen erheblichen Einfluss auf die Wahrnehmung und Bewertung von Mutterschaft ausüben. Zusätzlich ermöglicht die Diskursanalyse die Identifikation von Machtstrukturen und sozialen Normen, die in den Diskursen über Mutterschaft mitschwingen. Vor diesem Hintergrund ermöglicht die Diskursanalyse die Untersuchung, wie diese Diskurse die Entscheidungen und Erfahrungen von Frauen beeinflussen und welche sozialen Einflüsse im Hintergrund wirken. Darüber

hinaus bietet die Diskursanalyse die Möglichkeit, die historische Entwicklung von Regretting Motherhood zu rekonstruieren. Hierbei stellen sich Fragen zur Veränderung der Diskussion im Laufe der Zeit und zu den treibenden Faktoren für diese Veränderungen. Ein vorheriger Abschnitt bot bereits einen ersten Einblick in die historische Dimension dieses Phänomens. Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass die Anwendung der Diskursanalyse dazu beiträgt, die komplexen sozialen Konstruktionen und Kräfte zu verstehen, die die Wahrnehmung von Mutterschaft und die Erfahrungen von Frauen beeinflussen. Sie fördert zudem eine kritische Reflexion über die gesellschaftlichen Normen und Machtstrukturen, die mit diesem Thema verbunden sind.

5.6 Gouvernamentalität

Neben der Diskursanalyse nimmt auch das Foucaultsche Konzept der Gouvernamentalität einen wichtigen Stellenwert in dieser Arbeit ein. Nachdem das Thema in den entsprechenden Diskurs eingebettet und abgehandelt wurde, werden die Gegebenheiten in einem gouvernementalen Rahmen positioniert und analysiert. Die Gouvernamentalität, ist ein zentrales Konzept in der Soziologie, das von Michel Foucault entwickelt wurde und die Grundlage für viele aktuelle sozialwissenschaftliche Analysen bildet. Sie hat die Fähigkeit inne, wertvolle Einblicke in die soziale Ordnung und die Rolle der Individuen in dieser Ordnung zu bieten. Der Ursprung der Theorie beruht auf historischen Ereignissen, die bereits lange zurückliegen. Michel Foucault hatte ein starkes Interesse an der historischen Entwicklung moderner Staatsstrukturen und der Entstehung moderner Subjektivität gezeigt. In seinen Vorlesungen zur Genealogie des modernen Staates am Collège de France im Jahr 1978 und 1979 prägte Foucault das Konzept mit dem Namen „Geschichte der Gouvernamentalität“ (Foucault 1978). Dieses Konzept zeigt besonders deutlich den Zusammenhang zwischen Regierungstechniken und Selbstführungstechniken. Foucault hebt in seinen Vorlesungen hervor, dass seit dem 16. Jahrhundert ein wachsendes Interesse am „Regieren“ besteht. Traditionell wurde der Staat als eine autonome und zentrale Institution betrachtet, die die Gesellschaft regiert und kontrolliert (Foucault 2003, S. 148ff.). Foucault bricht mit diesem Verständnis und betont, dass der Staat kein monolithisches Gebilde ist, sondern ein Ergebnis verschiedener Praktiken, Diskurse und Techniken der Regierungsführung (ebd., S. 168). Die Gouvernamentalität, wie von Foucault entwickelt, beschreibt das Prinzip und die Methoden der Rationalisierung von Regierungshandlungen (ebd., S. 169f.) und bezieht sich auf die verschiedenen Weisen, wie die Macht in einer Gesellschaft ausgeübt wird. Foucault argumentiert weiter, dass der moderne Staat erst durch die Einführung bestimmter Regierungstechniken und -praktiken entstanden ist (ebd., S. 171). Das Regieren umfasst nicht nur die Regierung eines Staates, sondern eine breitere Palette von Aktivitäten, einschließlich

der Führung, Lenkung, Kontrolle, Erziehung und Leitung von Individuen und Kollektiven sowie der Selbstführung (Foucault 1978). Hierbei werden sowohl Techniken der Selbstführung als auch der Fremdführung berücksichtigt. Im Laufe der Jahrhunderte wurde der Einfluss des Staates auf die Menschen vielfältiger und gleichzeitig begann sich die Regierung auf die individuellen Lebenszusammenhänge der Menschen zu erstrecken. Der umfassende Einfluss des Regierens auf sämtliche Lebensbereiche der Menschen ist in dieser Hinsicht bedeutend, da dies potenziell alle Aspekte des Lebens betrifft. Dies verdeutlicht sich insbesondere durch den von Foucault behandelten Begriff der „Regierung“, der die Chance eröffnet, die Prozesse der Subjektivierung und der Gestaltung von Staatsformen aus einer umfassenden Perspektive zu betrachten. Vor diesem Hintergrund prägt Foucault den Begriff der „Gouvernementalität“, der die beiden Konzepte „Regieren“ (französisch „gouverner“) und „Denkweise“ (französisch „mentalité“) miteinander verknüpft (Lemke et al. 2000, S. 8). Dabei erweitert Foucault den Blick auf Macht weit über traditionelle Vorstellungen von politischer Herrschaft hinaus. Es geht darum, wie Macht in Institutionen, Diskursen und Praktiken verstrickt ist, die das tägliche Leben der Menschen gestalten. Doch wie manifestiert sich diese inhärente Macht in der realen Anwendung?

Die Praktiken der Gouvernementalität sind in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft verwurzelt, angefangen bei der Bildung über die Medizin bis hin zur Kriminaljustiz. Ein zentrales Konzept in Foucaults Analyse der Gouvernementalität ist hierbei die Idee der Selbstregierung beziehungsweise der Selbsttechniken. Die Besonderheit der Gouvernementalität zeigt sich besonders in der Fähigkeit und Betonung der aktiven Rolle der Subjekte innerhalb des Geflechts von Machtverhältnissen. Subjekte fungieren nicht lediglich als passive Empfänger von Macht, sondern gestalten aktiv die soziale Ordnung mit. Die Aufforderung an Menschen, sich selbst zu überwachen, zu disziplinieren und zu kontrollieren, um den sozialen Normen zu entsprechen, etabliert eine subtil erfolgende Form der Selbstregierung, die von den Individuen freiwillig akzeptiert wird (Lemke et al. 2000, S. 29). Die zentrale Bedeutung der Subjekte in dieser Theorie wird besonders deutlich, wenn Individuen bestimmte Verhaltensweisen internalisieren und in ihren täglichen Ablauf integrieren. Hierbei hebt Foucault hervor, dass die Gouvernementalität nicht lediglich auf den Staat begrenzt ist, sondern sich über die gesamte Gesellschaft erstreckt. Die Machtverhältnisse sind nicht ausschließlich in staatlichen Institutionen verankert, sondern durchdringen sämtliche Aspekte des sozialen Lebens. Auf diese Weise werden die Menschen zu aktiven Teilnehmerinnen und Teilnehmern an der Gouvernementalität und tragen in ihrer Rolle als Agentinnen und Agenten der Selbstregierung maßgeblich zur Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung bei. Indes fördert Foucaults Konzept der Gouvernementalität herkömmliche

Vorstellungen von Macht und Staat heraus und lenkt die Aufmerksamkeit auf die komplexen Mechanismen der Macht in modernen Gesellschaften. In diesem Kontext wird die Rolle der Subjekte in ihrer Konstruktion und fortlaufenden Reproduktion besonders betont. Ein wesentlicher Aspekt der Gouvernamentalität besteht in der Vorstellung, dass die moderne Gesellschaft von einem komplexen Netzwerk aus verschiedenen Institutionen und Praktiken gelenkt wird. Hierbei werden nicht nur staatliche Institutionen einbezogen, sondern es wird auch die Rolle von Medien, Bildungseinrichtungen, Gesundheitssystemen und anderen sozialen Akteuren in den Blick genommen (Lemke et al. 2000, S. 25f.).

Ein anschauliches Beispiel hierfür sind die Bemühungen von Regierungen, Gesundheitsbehörden und anderen Institutionen, das Bewusstsein für eine gesündere Lebensweise zu schärfen. Die Förderung des öffentlichen Gesundheitswesens durch gezielte Kampagnen zur Raucherentwöhnung, gesunde Ernährung und körperliche Bewegung stellt ein klares Beispiel dafür dar, wie Regierungen ihre Bürger dazu ermutigen, sich vermehrt auf gesündere Verhaltensweisen auszurichten. Diese Maßnahmen kommen letztendlich nicht nur den Bürgerinnen und Bürgern zugute, sondern haben auch positive Auswirkungen auf das Staatsbudget. Eine gesündere Lebensweise begünstigt gleichzeitig Einsparungen im Gesundheitswesen. An diesem Beispiel wird auch deutlich, dass die Gouvernamentalität, ebenso wie die von Michel Foucault stammende Biopolitik, miteinander verwandt ist. Bei genauer Betrachtung können diese Konzepte miteinander verknüpft werden. Während Biopolitik sich eher auf die Kontrolle des Lebens selbst ausrichtet, fokussiert sich die Gouvernamentalität auf verschiedene Techniken und Strategien, mit denen Macht ausgeübt wird, um Individuen in bestimmte Bahnen zu lenken. In Zusammenhang betrachtet wird deutlich, dass sich in der Gouvernamentalität kapitalistischer Gesellschaften drei charakteristische Aspekte verorten lassen. Diese verdeutlichen auf anschauliche Weise, wie das Regieren in diesen Strukturen erfolgt. Erstens manifestiert sich die Ausübung von Macht durch Institutionen, Verfahren und Techniken. Darüber hinaus werden Formen der Regierung und Wissensapparate eingeführt, die letztlich in eine Gouvernentalisierung des Staates münden (Foucault 2006, S. 162f.). Dabei ist festzuhalten, dass der Staat keine uneingeschränkte Übermacht besitzt, sondern vielmehr Techniken des Regierens implementiert, um Ordnung zu schaffen. Ein wesentlicher Punkt, der dabei zu berücksichtigen ist, besteht darin, dass Macht lediglich über freie Subjekte ausgeübt werden kann. Dies führt wiederum zur Anforderung der Selbstführung, was den dritten Aspekt in diesem Gefüge darstellt. Die „Führung“ der Subjekte beruht daher auf der internalisierten Übernahme von Normen (Foucault 2005, S. 256). Das Ziel der Gouvernamentalität ist es daher, eine soziale Ordnung

aufrechtzuerhalten und zu regulieren, wobei Macht nicht nur durch formelle politische Institutionen, sondern auch durch Techniken, Diskurse, Wissen und soziale Praktiken ausgeübt wird.

6 Methodik

6.1 Qualitative Sozialforschung

Um die bereits angeführten Ansätze dieser Masterarbeit, die sich mit dem Thema „Regretting Motherhood“ und den zugehörigen Foucaultschen Theorierahmen beschäftigen, zu festigen, wird eine angemessene empirische sozialwissenschaftliche Methode angewandt. Konkret wird ein qualitatives Forschungsverfahren eingesetzt, das bewusst einer quantitativen Methode vorgezogen wird. Diese methodische Entscheidung basiert auf der Erkenntnis, dass der Prozess der quantitativen Datenauswertung nicht die angestrebten Erkenntnisse liefern würde. Im Kontext der Forschungsfrage wird deutlich, dass die inhärente Komplexität und Diversität des untersuchten Inhaltes nach einer Methodik verlangt, die diesen Aspekten gerecht wird. Nicht jedes Forschungsproblem kann angemessen durch quantitative Ansätze erfasst werden und nicht für jede relevante Forschungsfrage lassen sich im Vorfeld passende Hypothesen formulieren. Insbesondere gesellschaftlich tabuisierte Problemstellungen zeichnen sich oft durch komplexe Dynamiken sozialer Verhältnisse aus, für die vordefinierte Hypothesen ungeeignet sind. In solchen Fällen erfordert es eine vorangehende empirische Untersuchung, um die eigentliche Entstehung der Problemstellung zu durchdringen (Strübing 2018, S. 22). Die Flexibilität und Offenheit, die in qualitativen Datenerhebungsverfahren gegeben sind, ermöglichen eine gründliche Analyse von Einzelfällen und die Gewinnung tiefgehender Erkenntnisse. Sowohl die Prozesse der qualitativen Datenerhebung als auch die angewandten Methoden selbst sind darauf ausgerichtet, ein Höchstmaß an informationsreicher Erfassung zu erreichen. Im vorliegenden Kontext werden Beiträge aus Online-Medien selektiert und im Anschluss mittels der Grounded Theory-Methode analysiert, mit dem Ziel, eine neue Theorie zu entwickeln. Mit dieser Methode wird darauf abgezielt, die Anonymität des Internets zu nutzen und die Forschungsstruktur eng an das alltägliche Handeln der beteiligten Individuen zu orientieren. Dadurch sollen bewusst künstlich geschaffene Datenerhebungssituationen vermieden werden. Demnach trägt die alltagsnahe Ausgestaltung der Forschungssituationen zur Erkenntnisgewinnung bei, indem sie Einblicke in Motivationen, Reflexionen und die zugrundeliegenden Konstruktionen der handelnden Personen ermöglicht (Strübing 2018, S. 23).

6.1.1 Grounded Theory

Die Masterarbeit verfolgt das Ziel, in einem komplexen Forschungsgebiet tiefgreifende Erkenntnisse zu gewinnen, wobei die Grounded Theory als zentrale Methode gewählt wurde, um den Forschungsgegenstand in all seinen Facetten zu erkunden und neue Erkenntnisse sowie

Zusammenhänge zu generieren. Die Grounded Theory-Methode basiert auf einem methodischen Ansatz, der Elemente des Pragmatismus und des symbolischen Interaktionismus beinhaltet. Für die praktische Anwendung dieser Methode ist es jedoch nicht zwingend erforderlich, ein vertieftes Wissen über diese Theorien zu besitzen. Der Pragmatismus unterstreicht die Bedeutung von Handlung und Erfahrung in der Wissensgenerierung. Dabei wird davon ausgegangen, dass das Verständnis von Realität und Wissen aus der Interaktion mit der Umwelt und anderen Menschen resultiert. Diese Perspektive fließt nahtlos in den symbolischen Interaktionismus ein, der den Fokus auf die Bedeutung legt, die Individuen den Symbolen und sozialen Konstrukten zuschreiben (Denzin 2005, 137ff.). Im Rahmen der Grounded Theory wird dieses theoretische Fundament genutzt, um die Forschung auf eine persönlichere Ebene zu heben. Die Daten werden nicht von vornherein in ein vorgefertigtes theoretisches Gerüst gezwängt. Stattdessen werden Muster und Strukturen aus den eigenen Aussagen und Perspektiven der Teilnehmenden herausgearbeitet. Diese flexible Vorgehensweise erlaubt es, die individuellen Erfahrungen und Meinungen in den Mittelpunkt zu rücken und die Analyse auf den tatsächlichen Inhalt der Aussagen zu fokussieren.

Ursprünglich wurde das qualitative Verfahren von Barney Glaser und Anselm Strauss im Jahr 1967 eingeführt, wie in ihrem Werk „The Discovery of Grounded Theory“ ausführlich dokumentiert ist (Strübing 2018, S. 122). Die Grounded Theory gilt als eine bedeutende Methodologie in der qualitativen Sozialforschung. Gleichwohl schreibt die Grounded Theory keine starren Normen und Regeln vor, sondern stellt vielmehr eine anpassungsfähige Forschungspraxis dar, die auf einem flexiblen Rahmen von Verfahrensvorschlägen beruht. Sie präsentiert sich nicht als in sich abgeschlossene Theorie, sondern vielmehr als eine Art Leitfaden, der verdeutlicht, wie Forschende ihre eigene Theorie entwickeln können (Flick 2014, S. 461). In diesem Prozess verzichtet die Methode bewusst auf feste, vordefinierte und unflexible Verfahrensschritte. Stattdessen liegt der Schwerpunkt auf der individuellen Anpassung an die spezifischen Gegebenheiten und Aspekte des jeweiligen Forschungsgegenstands. Daher folgt die Grounded Theory einem Ansatz zur Theoriegenerierung, der bewusst auf vorab formulierte Forschungshypothesen oder festgelegte Annahmen verzichtet. Innerhalb dieses Kontexts bezieht sich „Theoretical Sampling“ auf den Prozess, bei dem Hypothesen und Konzepte aus den gesammelten Daten entwickelt werden, anstatt auf vorab festgelegte Kategorien und Annahmen zurückzugreifen (Kleemann et al. 2013, S. 25). Hierbei zeichnet sich die Grounded Theory durch eine induktive Herangehensweise bei der Entwicklung theoretischer Ansätze aus. Trotzdem ist es wichtig, durch eine fundierte Auseinandersetzung mit einschlägiger Fachliteratur eine solide Grundlage zu schaffen und ein umfassendes Verständnis für das spezifische Forschungsgebiet

zu entwickeln. Die Literaturrecherche dient dazu, das Interesse der Forschenden zu wecken, ohne jedoch ihre Denkansätze durch bereits etablierte Annahmen zu beeinflussen (Strübing 2018, S. 124f.). Der zentrale Aspekt der Grounded Theory liegt in der Datenerhebung, die häufig in Form von Interviews erfolgt. Es ist jedoch bedeutsam zu unterstreichen, dass die Anwendung der Grounded Theory nicht ausschließlich auf Interviewantworten beschränkt ist. Auch andere Arten von Daten wie Zeitungsartikel, Videos oder Bilder, können qualitative Informationen liefern und somit für die Analyse herangezogen werden. Nach der Datenerhebung folgt die Phase des Kodierens. Dabei unterscheidet Strauss zwischen drei Kodierungsmodi: dem offenen, axialen und selektiven Kodieren (Strauss 1991/1987, S. 57ff.). Das offene Kodieren spielt eine grundlegende Rolle, da es dazu dient, einen ersten thematischen Zugang zum Material zu erhalten und die Textabschnitte nach ihrer Relevanz zu ordnen. Durch die Anwendung von Fragestellungen ermöglicht es die Entwicklung eines vorläufigen Konzepts (Strauss 1996/1990, S. 45). Hierbei werden die Daten in einzelne Texteinheiten zerlegt, um im nächsten Schritt Kategorien zu bilden und die entsprechenden Textpassagen diesen zuzuordnen. Die genaue Vorgehensweise beim Kodieren und das angewandte Schema hängen von den Forschenden und der Art der gesammelten Daten ab. Zum Beispiel kann das Datenmaterial bestimmen, ob eine zeilenweise Kodierung angemessen ist oder ob es effektiver ist, nach bestimmten Ereignissen oder Vorfällen zu kodieren. Unabhängig von der spezifischen Vorgehensweise bei der Kategorienbildung stellen sich grundlegende Fragen: „Wofür steht dieses Datenstück als Beispiel? Was geschieht hier? Welche Prinzipien liegen diesen Handlungen/Aussagen zugrunde? Was bedeuten sie tatsächlich?“ (Corbin/Strauss 1990, S. 422). Nachdem das Konzept ausgearbeitet wurde, erfolgt die Verfeinerung, um Ursachen, Zusammenhänge und Konsequenzen zu klären. Dies ist der Schritt des axialen Kodierens, bei dem die Kodierung um eine zentrale Kategorie herum erfolgt, um sie bestmöglich zu erklären (Strübing 2018, S. 133). Im nächsten Schritt der Datenanalyse wird eine tiefere Untersuchung angestrebt, indem weitere Verknüpfungen zwischen den zuvor identifizierten Kategorien hergestellt werden. Diese Verknüpfungen können vielfältiger Natur sein und basieren möglicherweise auf Ähnlichkeiten, Konsequenzen, kausalen Zusammenhängen oder dem Kontext, in dem die Aussagen gemacht wurden. Hierbei verfolgt die Grounded Theory den zentralen Ansatz, die gesamte Bandbreite der Variationen des untersuchten Phänomens systematisch zu erfassen (Corbin/Strauss 1990, S. 423). Zum Abschluss hilft das selektive Kodieren dabei, das theoretische Puzzle zusammenzufügen. Es ermöglicht die Integration der verschiedenen Theorieelemente zu einem kohärenten Denkansatz, der die Forschungsfrage schlüssig beantwortet (ebd., S. 136). Die Kontrastierung der Daten vertieft das Verständnis und erfordert ein gründliches Verständnis der vorhandenen

Literatur, um Zusammenhänge bestmöglich zu erkennen und die Validität der neuen Theorie zu stärken. Der Forschende erhält nun die bedeutende Aufgabe, überzeugend zu erläutern, warum die neu entwickelte Theorie einen innovativen Blickwinkel auf die Realität des untersuchten Themas ermöglicht (Flick 2014, S. 461ff.). Allgemein erweist sich die Grounded Theory als ein vielseitiges und dynamisches Werkzeug, das tiefe Einblicke in die komplexen Zusammenhänge und Interpretationen des Forschungsgegenstands ermöglicht.

6.2 Auswahl der Analyseeinheiten

Die qualitative Sozialforschung hat einen bedeutsamen Beitrag zur sozialwissenschaftlichen Forschungslandschaft geleistet, indem sie neue Standards für die Nachvollziehbarkeit eingeführt hat. In dieser Masterarbeit erweist sich diese Innovation als äußerst passend für die Analyse des komplexen und sensiblen Themas „Regretting Motherhood“. Die gewählte Grounded-Theory-Methode ermöglicht tiefe Einblicke in individuelle Erfahrungen, Reflexionen und gesellschaftliche Diskurse, indem sie die organische Entwicklung von Theorien und Mustern aus den tatsächlichen Daten ohne bereits vorab getroffene Annahmen oder Hypothesen ermöglicht. Wie bereits erwähnt, erfolgte die Entscheidung, Online-Foren und weitere Online-Medien als Analyseeinheiten in dieser Masterarbeit zu wählen. Die Entscheidung wurde aufgrund sorgfältiger Überlegungen getroffen, die verschiedene Aspekte der Forschungsmethodik berücksichtigen. Es wurden durchaus Interviews als mögliche Alternative zur Datenerhebung in Betracht gezogen, jedoch aus bestimmten Gründen verworfen. Eine der Hauptüberlegungen war, dass das Thema „Regretting Motherhood“ äußerst sensibel ist und mit tiefen Emotionen, Schamgefühlen und Schuld verbunden sein kann. Diese emotionale Belastung könnte dazu führen, dass Teilnehmende möglicherweise zögern, ihre Erfahrungen in persönlichen Interviews zu teilen. Online-Foren und andere Online-Medien bieten hingegen eine anonyme Plattform, auf der Menschen ihre Gedanken und Gefühle ohne Angst vor persönlicher Identifikation oder sozialer Stigmatisierung äußern können. Des Weiteren spielen gesellschaftliche Tabus und Normen eine entscheidende Rolle bei der Wahl der Datenerhebungsquelle. Regretting Motherhood ist eine Thematik, die in vielen Kulturen und Gesellschaften als tabu betrachtet wird, was dazu führt, dass betroffene Personen möglicherweise nicht bereit sind, in Interviews offen darüber zu sprechen. Online-Medien ermöglichen es ihnen, ihre Erfahrungen in einem geschützten Umfeld zu teilen, ohne sich der direkten Konfrontation mit potenziellen Vorurteilen oder Urteilen aussetzen. In Bezug auf die gewählte Methode liefern Online-Medien eine Vielzahl individueller Erfahrungen, Meinungen und Geschichten. Da es sich oft um unstrukturierte, authentische und freie Äußerungen handelt, sind diese Quellen reich an neuen Perspektiven, die möglicherweise bisher unerforschte Aspekte des Themas „Regretting Motherhood“ beleuchten können. Die

Grounded Theory bietet die Möglichkeit, diese vielfältigen Sichtweisen zu erfassen und daraus abgeleitete Theorien zu entwickeln. Zusätzlich zu Online-Foren werden auch Podcasts und Blogs als Quellen herangezogen. Podcasts bieten eine weitere anonyme Möglichkeit für Menschen, ihre Geschichten zu teilen und gleichzeitig eine breitere Hörerschaft zu erreichen. Der akustische Output des aufgezeichneten Podcasts ermöglicht zusätzliche Erkenntnisse über das Gesagte, indem er die Emotionen sowie weitere Details wie das Sprachtempo, die Stimmlage und Sprechpausen verdeutlicht. Darüber hinaus ermöglichen Blogs Einzelpersonen, ihre Gedanken ausführlich mit ihrer Leserschaft zu teilen und ihre Erfahrungen in ihrem eigenen Tempo zu reflektieren. Die Wahl von Online-Foren, Podcasts und Blogs als Analyseeinheiten ermöglicht somit nicht nur eine umfassende Untersuchung des Themas „Regretting Motherhood“, sondern berücksichtigt auch die Komplexität des Themas selbst sowie die methodischen Anforderungen, die sich aus den individuellen Herausforderungen ergeben. Weiters können durch die Anwendung von Michel Foucaults Diskursanalyse die impliziten Machtstrukturen und sozialen Normen, die die Erfahrungen der Betroffenen beeinflussen, in einem angemessenen Kontext analysiert werden.

6.3 Datenerhebung und -analyse

Die Forschung beginnt mit der klaren Formulierung einer präzisen Forschungsfrage, die den Kurs für die bevorstehende Analyse festlegt. Die zentrale Fragestellung lautet: Welche gesellschaftlichen Faktoren und Normen beeinflussen die Entstehung und Erfahrung von Regretting Motherhood und wie gestalten diese Faktoren die individuellen Erfahrungen von Frauen in Bezug auf Mutterschaft? Das zentrale Ziel besteht darin, das Phänomen „Regretting Motherhood“ in all seinen Facetten zu entschlüsseln, die vielfältigen Auslöser und Einflüsse dieser komplexen Erfahrung zu erforschen und die resultierenden Auswirkungen aufzuzeigen. Vorab ist darauf aufmerksam zu machen, dass das Konzept der Grounded Theory den Fokus auf die Entwicklung einer neuen Theorie aus den analysierten Daten legt. Dabei wird die Herausforderung des Umgangs mit bereits vorhandenem Wissen, sei es theoretisch oder aus alltäglichen Erfahrungen gewonnen, aufgeworfen. Strauss und Corbin sowie andere Experten heben die Bedeutung von Vorwissen in der Forschung hervor. Allerdings sollte dieses Vorwissen nicht den Zugang zu den empirischen Daten oder den Erkenntnisgewinn einschränken, sondern transparent gehandhabt werden, um zu einer umfassenderen Interpretation der Daten beizutragen (Strauss/Corbin 1996, S. 25f.). Desgleichen ist ein entscheidender Aspekt dieser wissenschaftlichen Reise das Kodieren, wie bereits zu einem früheren Zeitpunkt beschrieben, dient es als Werkzeug und führt durch das Forschungsmaterial, um darin Erkenntnisse zu entdecken. Der Prozess des Entwickelns von Konzepten und ihrer Anwendung auf verschiedene Ereignisse und

Phänomene bildet wiederum den Grundstein für die spätere Theoriebildung. Im Verlauf der Forschung führen viele dieser Konzepte zur Entstehung von Kategorien, jedoch formen nicht alle entstandenen Konzepte zwangsläufig Kategorien. Ob es zur Kategorienbildung und später zur Theoriebildung kommt, ist von der Datenqualität und Datenquantität abhängig. Um diese Erkenntnisse zu gewinnen, werden verschiedene Datentypen genutzt, die vielfältige Perspektiven auf das Phänomen bieten. Drei Online-Foren, die jeweils über 30 Kommentare zu einem „Thread“ aufweisen, bieten Einblicke in die Gedankenwelt der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Auch liefern zwei Online-Blogs mit jeweils über 20 Einträgen der Verfasserinnen persönliche Reflexionen. Letztlich liefern auch mündliche Aussagen zu der Thematik des Bedauerns der Mutterschaft von einem Podcast relevante Informationen.

Aufgrund der umfangreichen Menge an Beiträgen und Kommentaren, die im Rahmen dieser Forschung analysiert wurden, ist es an dieser Stelle nicht möglich, jeden einzelnen Beitrag ausführlich aufzuführen. Stattdessen wird für jedes der online zugänglichen Medien ein repräsentatives Beispiel vorgestellt, das charakteristisch für die in den Quellen behandelten Themen und Erfahrungen steht. Diese Vorgehensweise dient dazu, einen Einblick in die Vielfalt der Daten zu gewähren und gleichzeitig den begrenzten Raum dieser Arbeit angemessen zu nutzen. Hinsichtlich der Authentizität wurden die Beiträge im Originalzustand belassen, weshalb etwaige Grammatik- und Rechtschreibfehler in den folgenden Textabschnitten nicht der Verfasserin der Masterarbeit zuzuschreiben sind. Eine umfassende Analyse der gesamten Daten findet sich im Anhang dieser Arbeit.

Blog 1:

„Es sind einerseits ein ganzes Bündel von negativen Emotionen, die man als bereuende Mutter mit sich herumschleppt und die einem das Leben zur Hölle machen. Sie sorgen dafür, dass man sich falsch, unwert oder sogar 'krank im Kopf' fühlt. Sie suggerieren einem, dass man versagt hat, weil man nicht das empfindet, was gesellschaftlicher Konsens ist. Weil Mutterschaft sich für einen nicht nach rosa Zuckerwatte und Einhornpups anfühlt, sondern eher nach kaltem Nieselwetter und Gefängnis.“ (Eveline 2020)

Blog 2:

„Ich habe bereits 20 Mütter interviewt und meine Vermutungen haben sich bestätigt. Zum Einen haben die meisten gemeinsam, dass sie sich mit allem 'alleingelassen' fühlen und alles auf ihnen lastet. Zum Anderen spielt bei einigen der biografische Aspekt eine Rolle, wie es bei mir der Fall war, zu früh zu viel Verantwortung und die damit verbundene Überforderung und der

Einfluss der Rolle der Mutter. Was alle gemeinsam haben, ist die Wut auf das patriarchale System und die familienunfreundliche Gesellschaft, in der wir leben.“ (stadtlandmama.de)

Forum 1:

„Ich bin einfach auch jemand, der die Arbeit braucht. Ich bin nicht der Typ Mensch, der den ganzen Tag daheim beim Kind bleibt und damit glücklich und zufrieden ist. Ich brauche die Arbeit, um das Gefühl zu haben, etwas Sinnvolles zu tun.“ (urbia.de)

Forum 2:

„Jetzt ersticke ich seit 5 Jahren in meinem jämmerlichem Mutterdasein und trauere um die verlorene Zeit. Tatsächlich empfinde ich es so das meine Kinder mir Zeit stehlen. Wenn sie trödeln, meckere ich, hetze sie - weil ich es IMMER eilig habe. Dabei müsste das nicht so sein. Aber ich muss in meinem Kopf immer die verlorene Zeit durch sie wieder aufholen. Das ist völlig bescheuert!“ (psychologieforum.de)

Forum 3:

„Ich bin seit fast 6 Jahren Zuhause, bin aktuell schwanger (geplant und gewünscht) und es fällt mir grade sehr sehr schwer, mich darüber zu freuen. Die Perspektive, weitere 3 Jahre Zuhause zu bleiben wie mit meiner Lütten, jagt mir gerade nahezu Angst ein. Ich weiß, dass die ersten drei Jahre für ein Kind am besten Zuhause sind - mit zwei Geschwistern gibt es auch genug zum Spielen, Freunde mit kleinen Kindern haben wir en masse - aber ich finde es absolut nicht erfüllend, den ganzen Tag Zuhause herum 'zu sitzen'. Jeder Tag dümpelt so vor sich hin, ständig denke ich, wenn ich mir etwas kaufen möchte: ja eigentlich hast DU ja gar kein Geld, das hast DU ja nicht 'verdient' und mein Mann gibt sich auch nicht sonderlich viel Mühe derartige Schuldgefühle zu zerstreuen (was vielleicht auch daran liegt, dass ich eine ziemlich miese Hausfrau bin). Nun habe ich mir ehrenamtlich eine Beschäftigung gesucht und betreue eine Familie aus Afghanistan und helfe denen bei typisch deutschen Problemchen. Das ist ganz nett - aber irgendwie jetzt auch nicht sooo die Erfüllung - und es frisst Zeit, über die sich dann auch mein Mann wieder beschwert... (nicht, dass ich sonst eine bessere Hausfrau wäre ;)).“ (rabenealtern.de)

Podcast:

„Das Erste was mir einfällt, ist dass man wie im Gefängnis ist. Mein Kind hat mir den Rhythmus vorgegeben. Ich weiß nicht, ich habe mir super viele Skills angeeignet, wie ich koordiniere und mache, so Dinge optimiere, dass ich sie schaffe. Ich habe total selten mal entspannt, weil ich mich nicht rausnehmen konnte und ich hatte ganz oft Situationen, die problematisch waren, wo ich einfach richtig müde war.“ (Mitteldeutscher Rundfunk 2022)

6.4 Reflexion ethischer Aspekte und Validität der Ergebnisse

In quantitativen Forschungsverfahren sind Reliabilität, Validität und Objektivität entscheidende Gütekriterien, die die Qualität einer Studie charakterisieren. Bei der Anwendung einer qualitativen Forschungsmethode und somit auch bei der Grounded Theory sind jedoch andere Maßstäbe der Gültigkeitsprüfung erforderlich. Dies ergibt sich daraus, dass sowohl die Datenauswahl als auch die Theoriebildung anderen Prinzipien folgen. Das Kriterium der Wiederholbarkeit, das in quantitativen Studien oft herangezogen wird, kann in einem Forschungsansatz, der die Realität als einen fortwährenden Konstruktionsprozess durch die Interaktion von Individuen und ihrer sozialen Umwelt betrachtet, nicht in gleicher Weise angewendet werden (Strübing 2014, S 6). Die Erreichung von Objektivität gestaltet sich ebenfalls als eine anspruchsvolle Aufgabe, da weder die Auswertung der Daten noch die Daten selbst in ihrer Natur vollständig objektiv sein können. Gütekriterien dienen als Leitprinzipien zur Bewertung der Forschungsqualität, aber sie können alleine nicht garantieren, dass qualitativ hochwertige Ergebnisse erzielt werden (ebd., S. 9f.). Angesichts der Grounded Theory, die die Realität als einen sich ständig verändernden Prozess betrachtet und die zeitliche Dimension des Wandels berücksichtigt, ist das Ziel nicht darauf ausgerichtet, eine allgemeingültige Theorie zu erschaffen. Vielmehr steht die praktische Relevanz der Ergebnisse im Vordergrund, da sie darauf abzielen, soziale Prozesse zu erklären und in gewissem Maße auch zu beeinflussen (ebd., S.85f.). Ebenfalls unterstreichen Glaser und Strauss die Bedeutung der praktischen Relevanz und betonen, dass die Anwendung und Validierung der Theorie in gewisser Weise durch die Praxis erfolgen sollte. Ihre Ansichten unterstreichen, dass die entwickelten Theorien dazu dienen sollen, nicht nur die sozialen Prozesse zu erklären, sondern auch in der Praxis Anwendung zu finden. Dies bedeutet, dass die Erkenntnisse aus der Forschung in konkreten Situationen angewendet werden sollten, um soziale Phänomene besser zu verstehen und möglicherweise positive Veränderungen herbeizuführen. In diesem Sinne wird die Grounded Theory zu einem Werkzeug, das nicht nur Erkenntnisse generiert, sondern auch dazu beiträgt, die soziale Realität zu gestalten und zu verbessern (Glaser/Strauss 2005, S. 248).

Im Kontext dieser Masterarbeit, die sich der Grounded Theory im Rahmen der Diskursanalyse von Online-Foren, Blogs und Podcasts zum Thema „Regretting Motherhood“ widmet, sind die traditionellen quantitativen Gütekriterien weniger anwendbar. Stattdessen liegt der Fokus auf der Offenlegung der vielfältigen Dynamiken und Reflexionen, die innerhalb dieser digitalen Medien aufkommen. Die Anwendung der Grounded Theory in Verbindung mit der Diskursanalyse eröffnet die Möglichkeit, tiefgehende Einblicke in die komplexen emotionalen und sozialen Aspekte des Phänomens „Regretting Motherhood“ zu gewinnen. Der Ansatz ermöglicht es,

die menschlichen Erfahrungen und Meinungen in ihrer Vielfalt zu erfassen und aufschlussreiche Erkenntnisse zu gewinnen, die über quantitative Maßstäbe hinausgehen. In diesem Kontext ist die qualitative Güte der Forschung von besonderer Bedeutung, da sie dazu beiträgt, ein umfassenderes Verständnis dieses vielschichtigen Themas zu entwickeln.

7 Ergebnisse

Das Forschen mittels der Grounded-Theory-Methodik zum Thema „Regretting Motherhood“ hat zur Identifikation diverser Kategorien geführt. Während die Kategorien eine Vielzahl von Aspekten und Unterkategorien aufzeigen, die die Vielschichtigkeit von „Regretting Motherhood“ beleuchten, bieten sie gleichzeitig auch tiefgreifende Einblicke in die unterschiedlichen Dimensionen, Herausforderungen und Ausdrucksformen dieses Phänomens. Die herausgearbeiteten Kategorien der Grounded-Theory-Analyse umfassen die Macht der Subjektivierung mit dem Muttermythos als Unterkategorie sowie die Individualisierung mit den Unterkategorien Eingeständnis persönlicher Gefühle, Selbstverwirklichung, Selbstführung und Selbstoptimierung. Im Folgenden werden einige der zentralen Kategorien näher erläutert, um einen Überblick über ihre Bedeutung und Relevanz zu geben.

7.1 Die subtile Macht der Subjektivierung

Die subjektivierende Macht beschreibt subtile Einflüsse und Kräfte, die in den meisten Fällen zwar unsichtbar, jedoch äußerst wirkungsvoll sind. Insbesondere übt sie einen Einfluss auf Frauen aus, indem sie sie dazu drängt, genormte Erfahrungen der Mutterschaft zu internalisieren. Dies kann dazu führen, dass Frauen in Rollen gedrängt werden, die nicht unbedingt ihren eigenen inneren Überzeugungen entsprechen. In der Tat kommt es zur Verschmelzung von Wissen und Macht, die im Alltag allgegenwärtig ist, wenn Menschen kontinuierlich bewusst oder unbewusst ihre Mitmenschen in Kategorien einordnen. Diese Kategorien definieren individuelle Identitäten und binden Menschen an bestimmte Rollen. Michel Foucault spricht in diesem Zusammenhang von einem „Gesetz der Wahrheit“ (Foucault 1987, S. 246). Er verwendet auch den Begriff der „Rationalisierung der Gesellschaft“, um die Kategorisierung der Bevölkerung zu beschreiben (Foucault 2005, S. 272). Dabei kann die Zuschreibung extern erfolgen, sei es durch die Auferlegung von Kategorien durch externe Akteure oder durch die intrinsische Reproduktion von angepasstem Verhalten. Dies ist insbesondere im foucaultschen Konzept der Biopolitik erkennbar. Aber die Subjektivierung geschieht, nicht allein durch die Zuschreibung von Kategorien, sondern auch durch hierarchische Beziehungsdynamiken. Unterschiedliche Machtverhältnisse führen zur Entstehung von Hierarchien, die die Akteurinnen und Akteure in bestimmte Rollen einschreiben. Dabei ist die Zuordnung zu den Rollen von

Unterlegenen und Herrschenden nicht starr festgelegt, da Foucault die Rollenverteilung als fließend betrachtet. Diese fließende Dynamik kommt besonders zum Tragen, wenn Individuen die ihnen zugewiesenen Funktionen innerhalb der Machtbeziehungen akzeptieren und reproduziert, was zur Subjektivierung führt (Foucault 1987, S. 275ff.). Es gilt die Annahme, dass die Entstehung und Aufrechterhaltung komplexer Machtstrukturen in einer Gesellschaft von Foucault als Geflecht eines dezentralisierten Systems betrachtet wird, in dem Machtpositionen, die situativ an verschiedenen Orten errungen werden, miteinander verbunden sind. In den analysierten Daten wurde ersichtlich, dass es auch Mütter gibt, die ihren Subjektstatus erkannt haben und bewusst aus dem engen Korsett der Mutterschaft ausbrechen möchten. Diese Frauen ergreifen Schritte, um sich gegen diese mechanische Macht aufzulehnen. So bricht beispielsweise eine Frau mit dem traditionellen Gedanken der Kinderbetreuung durch die Mutter und gibt ihr Kind bereits nach einem Jahr in Fremdbetreuung: „Mein Kind mit einem Jahr in die Fremdbetreuung zu geben war das Beste das ich für uns beide tun konnte“ (Eveline 2020). Ein relevantes Beispiel für die Subjektivierung in der Masterarbeit ist die Zuschreibung der Mutterrolle, genauer beleuchtet im folgenden Abschnitt durch den Muttermythos.

7.1.1 Der Muttermythos

Wird die qualitative Analyse im Zusammenhang mit den Aspekten des Muttermythos in Bezug auf das Phänomen „Regretting Motherhood“ betrachtet, wird deutlich, dass der Muttermythos auch in der heutigen Zeit immer noch einen erheblichen Einfluss auf Frauen ausübt. Daher wird durch die Analyseergebnisse klar, dass der Muttermythos keine bloße historische Reliquie ist, sondern nach wie vor eine bedeutende Rolle in den Lebensrealitäten und Entscheidungsprozessen von Frauen spielt. Das seit jeher vermittelte Ideal der Mutterschaft suggeriert, dass sie stets mit Freude, Erfüllung und bedingungsloser Hingabe einhergehen sollte. Diese Vorstellung legt den Grundstein für unausgesprochene Erwartungen an Mütter und setzt sie unter erheblichen Druck, diesen Erwartungen gerecht zu werden. Die gesellschaftlichen Anforderungen und die Dynamik formen ein Mutterbild, dem heutzutage keine Frau mehr in vollem Umfang gerecht werden kann. Infolgedessen entsteht ein Spannungsfeld zwischen den idealisierten Vorstellungen und den realen Herausforderungen, das die Entscheidungsfindung und die Lebensführung von Frauen maßgeblich beeinflusst (Mundlos 2016, S. 213). Auf den untersuchten Internetplattformen wurde von den betroffenen Personen die These aufgestellt, dass in der Gesellschaft nach wie vor die Erwartung besteht, dass der vorrangige Lebenszweck von Frauen in der Geburt von Kindern liegt. Wenn eine Frau dieser Norm nicht entspricht, wird sie oft nicht als vollständige Frau wahrgenommen. Infolgedessen kollidieren verschiedene Lebensbereiche wie Beruf, Partnerschaft, Sozialleben und eben die Mutterrolle. Frauen werden mit unrealistischen

Erwartungen konfrontiert, da beispielsweise die Betreuung von Kindern sehr zeitaufwändig ist und es schwer ist, allen diesen Anforderungen gerecht zu werden. Dieser immense gesellschaftliche Druck befeuert das Phänomen „Regretting Motherhood“ erheblich. Dabei befinden sich Frauen, die bereits Mutter sind und ihre Mutterschaft bereuen, sowie Frauen ohne Kinderwunsch, praktisch in einer ähnlichen Lage. Früher oder später sehen sich beide Gruppen mit dem Muttermythos, sei es direkt oder indirekt, konfrontiert. Dieses Dilemma verschärft sich, wenn kinderlose Frauen von anderen Personen als „unnormal“ oder „abartig“ stigmatisiert werden und in der Folge ein zwanghaftes Gefühl aufkommt, Kinder zu bekommen, selbst wenn dies nicht ihren eigentlichen Wünschen entspricht. In der Hoffnung, sich auf diese Weise der gesellschaftlichen Abwertung und Missachtung zu entziehen, da die Ablehnung der Mutterschaft häufig mit dem traditionellen Frauenbild als unvereinbar betrachtet wird (Mundlos 2016, S. 218). Aufgrund der Datenanalyse zeigt sich, dass der Muttermythos als eine dominante Kategorie hervortritt und die idealisierte Vorstellung von Mutterschaft widerspiegelt, die die Gesellschaft und Kultur durchdringt.

7.2 Die Individualisierung der Mutterschaft

In einer Zeit, die Individualismus und Selbstverwirklichung in den Mittelpunkt stellt, sehen sich Mütter mit der Herausforderung konfrontiert, ihre eigenen Ziele, Wünsche und Ambitionen mit den traditionellen Vorstellungen von Mutterschaft in Einklang zu bringen. Die persönliche Autonomie und die Identität als Mutter befinden sich oft in einem spannungsreichen Verhältnis zueinander. Um diese Dynamik zu erklären, wird Bezug auf Ulrich Beck und seine Individualisierungsthese genommen. Die Theorie von Beck besagt, dass der Prozess der Individualisierung ihren Ursprung in der Risikogesellschaft hat. Mit Risikogesellschaft bezeichnet Beck eine Gemeinschaft, die einem System- und Epochenwandel unterliegt. Dieser Wandel beruht auf der industriellen Revolution und wird in drei Bereiche unterteilt. Der erste Bereich betrifft das Verhältnis der Industriegesellschaft zu ihren Ressourcen, die sie aufbraucht. Des Weiteren betrifft es das Verhältnis der Gesellschaft zu den von ihr geschaffenen Gefahren, die die Grundannahmen der bisherigen Gesellschaftsordnung in Frage stellen. Und drittens, der für die Arbeit relevanteste Bereich, der den Prozess der Individualisierung umfasst und seinen Ursprung in der Erschöpfung von kollektiven Sinnquellen hat (Beck 2012, Rückseite Cover). In der modernen Gesellschaft lösten sich gesellschaftliche Formen wie Klasse, Familie, Partei und Beruf zunehmend auf. Das Individuum wurde zum Zentrum des Interesses und steht immer mehr bewusst für sich alleine. Trotzdem ist Individualisierung ein makrosoziologisches Phänomen, das sich in Einstellungsveränderungen individueller Personen niederschlägt. Es bleibt jedoch mehr oder weniger offen, wie das einzelne Individuum mit der Individualisierung umgeht

(Beck 2008, S. 303). Grundsätzlich führt Modernisierung nach Beck zu einer dreifachen Individualisierung. Er definiert sie wie folgt: „Herauslösung aus historisch vorgegebenen Sozialformen und –bindungen im Sinne traditionaler Herrschafts- und Versorgungszusammenhänge (Freisetzungsdimension), Verlust von traditionellen Sicherheiten im Hinblick auf Handlungswissen, Glauben und leitende Normen (Entzauberungsdimension) und –womit die Bedeutung des Begriffes gleichsam in ihr Gegenteil verkehrt wird –eine neue Art der sozialen Einbindung (Kontroll- bzw. Reintegrationsdimension)“ (Beck 2012, S. 206). In der modernen Gesellschaft verblasste die Bedeutung von Traditionen und langjährig bestehende Normen sowie Gepflogenheiten zeigten zunehmend Risse. Desgleichen bekam das Individuum Zugang zu neuen und vielfältigen Wahlmöglichkeiten, die auch neue Formen des Lebens mit sich brachten und alte Beziehungsmuster durch neue Beziehungsmodelle ersetzten. Die Möglichkeit der Wahl und die damit einhergehende erleichterte Option zur Selbstverwirklichung, können als Teil des Prozesses der Individualisierung deklariert werden. Dennoch ist es ein bekanntes Prinzip, dass, wo Licht ist, auch stets Schatten vorhanden ist. Im Zeitalter der Moderne erlangte der Mensch zweifelsohne Freiheiten, die jedoch gleichzeitig mit Risiken einhergehen. So schreibt eine Frau, die einen Blog zum Thema „Regretting Motherhood“ führt: „Es gibt nicht mehr den einen richtigen Weg, das Leben ist unheimlich viel komplexer geworden und statt schwarz und weiß/richtig und falsch gibt es in den allermeisten Fällen plötzlich ganz viele Graustufen und Facetten dazwischen“ (Eveline 2020).

Gleichwohl sind die Auswirkungen der Individualisierungsthese auf die Mutterrolle und das Phänomen „Regretting Motherhood“ vielfältig. Die Individualisierung offenbart sich als zweischneidiges Schwert, insbesondere im Kontext der Mutterschaft. Einerseits hat sich über die Jahrzehnte hinweg das Modell der Familie und somit auch das Bild der Mutter beziehungsweise der Frau verändert. Frauen nahmen je nach Jahrhundert und der damaligen Situation immer wieder neue Positionen in Familie und Gesellschaft ein. Insbesondere schuf die Öffnung der Erwerbstätigkeit für Frauen gegen Ende des 19. Jahrhunderts neue Freiräume und entfernte sich vom traditionellen Hausfrauendasein vergangener Jahrhunderte (Beck-Gernsheim 1997, S. 54). Dadurch wurde auch das klassische Frauenbild instabiler. Der Individualisierungsprozess ermöglicht den Frauen ein selbstbestimmteres Leben, da ihnen seit jeher mehr Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Heute präsentiert sich eine Vielfalt von Familienmodellen und Ausprägungen der Mutterrolle. Angesichts dieser Vielfalt ist es durchaus naheliegend anzunehmen, dass auch in diesen neuartigen Modellen Raum für Mütter besteht, die möglicherweise ihre Mutterschaft bereuen. Andererseits kann die Theorie der Individualisierung auch dahingehend angewendet werden, dass durch das Auseinanderbrechen des klassischen

Familienkonstrukts Unzufriedenheit und Überforderung in Bezug auf die Mutterrolle entstehen können. Die Mutter kann somit den Aspekt der Individualisierung konträr erleben, denn durch den fehlenden Rückhalt aus dem familiären Umfeld können Schwierigkeiten bei der Bewältigung des Alltags mit Kindern entstehen. Vor einigen Jahrzehnten lebten mehrere Generationen unter einem Dach und unterstützten sich gegenseitig. Heutzutage sehnen sich die meisten Menschen nach Privatsphäre mit ihrer selbst gegründeten Familie. Eine Mutter äußert sich diesbezüglich folgendermaßen in einem Forum: „Es war einfach alles zu viel, allein zu sein mit allem, keine Unterstützung zu haben, das ständige darum Kämpfen, dass der Kindspapa sich kümmert, Stress mit den Ämtern, die ständige Überforderung in dieser Mutterrolle etc. Ich bin irgendwann in diesen Modus gegangen, dass ich das auch allein schaffe und habe mir dann zusätzlich noch so viel aufgehalst an Tätigkeiten, dass es irgendwie klar war, dass mein Körper mir dann sagt: 'Es reicht!'“ (stadtlandmama.de).

Die Individualisierungsthese nach Beck findet in verschiedenen Überlegungen ihren Platz. Sowohl in der persönlichen Wahrnehmung als auch im Vergleich zu den Analyseergebnissen lassen sich beide Aspekte der Individualisierung erkennen. Einerseits befinden sich Frauen aufgrund veränderter gesellschaftlicher Strukturen in einer freieren Position, die es ihnen ermöglicht, einem Beruf und anderen Interessen nachzugehen. Auf der anderen Seite stehen sie vor der Herausforderung der ständigen Aufsichtspflicht oder Fremdbetreuung, da familiäre Bindungen gelockert wurden und Familien nicht mehr in Mehrgenerationenhaushalten leben.

7.2.1 Das Eingeständnis von Gefühlen

Der Prozess, in dem Frauen sich selbst das Gefühl eingestehen, stellt einen bedeutenden Schritt im Rahmen von Regretting Motherhood dar. Früher oder später werden sich alle Frauen, die sich mit dem Konzept „Regretting Motherhood“ identifizieren, mit ihren eigenen Gefühlen und der Erkenntnis auseinandersetzen, dass die Mutterschaft nicht ihren Vorstellungen oder ihrer Persönlichkeit entspricht. Frauen, die sich in dieser Kategorie wiederfinden, zeigen Mut, indem sie ihre innersten Gefühle von Ambivalenz und Bedauern offenlegen. Dieser Prozess wurde im untersuchten Podcast als schwermütig und sogar körperlich belastend beschrieben, was darauf hindeutet, dass es ein Gefühl ist, das Auswirkungen auf alle Bereiche des Körpers haben kann. Die Erfahrung wird nicht nur als emotionale Belastung wahrgenommen, sondern manifestiert sich auch physisch, was verdeutlicht, dass die Auswirkungen weit über das rein Gefühlsmäßige hinausreichen. Daher ist es nicht immer leicht, diesen Schritt zu wagen, wie auch bereits Orna Donath in ihrer Studie feststellte. Denn während der Studie wurde deutlich, dass das Offenlegen von bereuender Mutterschaft in der Gesellschaft oft auf Unverständnis oder gar Ablehnung stößt. Während der Suche nach Frauen, die ihre Mutterschaft bereuten, stieß die Soziologin in

den sozialen Netzwerken auf beleidigende Kommentare. Das Thema wurde als gruselig und furchtbar bezeichnet und die Suche nach solchen Müttern wurde als krankhaft und abstoßend empfunden. Es wurden auch Äußerungen gemacht, die bereuende Mütter als keine „richtigen oder echten“ Mütter bezeichneten. Die Artikulation dieser Standpunkte verdeutlicht, dass das Bedauern der Mutterschaft häufig mit Müttern assoziiert wird, denen unterstellt wird, ihre Kinder nicht zu lieben. Das Zugestehen von Reue erweist sich aufgrund der Stigmatisierung keineswegs als unproblematisch (Mundlos 2016, S. 28f.). Dennoch ermöglicht der Akt des Eingeständnisses, inneren Konflikten Raum zu geben und Veränderungen anzustreben.

7.2.2 Die Suche nach Selbstverwirklichung

Die Kategorie der Selbstverwirklichung markiert die ständige Suche von Frauen nach Erfüllung ihrer persönlichen Träume und Ziele, selbst wenn dies bedeutet, dass traditionelle Vorstellungen von Mutterschaft in Frage gestellt werden. Diese Suche kann eine treibende Kraft sein, die Frauen dazu ermutigt, ihren eigenen Weg zu gehen. Historisch gesehen orientierten sich Frauen oft an den Interessen und Bedürfnissen ihrer Männer. Die höchste Priorität für eine Frau war es, ihren Mann zufriedenzustellen und ihm zu dienen. Diese Vorstellungen prägten den Charakter, die Bildung und das Lebensglück von Frauen. Die traditionelle Frauenbiographie sah Selbstlosigkeit und Selbstaufgabe als erwartete Verhaltensweisen vor. Mit anderen Worten, Frauen sollten verinnerlichen, dass ihre Selbstverwirklichung dem höheren Ziel der Selbstlosigkeit dienen sollte (Beck-Gernsheim 1997, S. 32). Seit den Frauenbewegungen und gesellschaftlichen Veränderungen beginnen diese traditionellen Vorstellungen zu bröckeln. Frauen finden in der heutigen Zeit oft in ihrer beruflichen Tätigkeit eine Sinngebung, ein Bereich, der ihnen lange Zeit verwehrt oder schwer zugänglich war. Dieses spezifische Ergebnis wurde ebenfalls in der Auswertung der Online-Daten deutlich. Eine Mutter verfasste folgende Zeilen in einem Forum: „Ich bin einfach auch jemand, der die Arbeit braucht. Ich bin nicht der Typ Mensch, der den ganzen Tag daheim beim Kind bleibt und damit glücklich und zufrieden ist. Ich brauche die Arbeit, um das Gefühl zu haben, etwas Sinnvolles zu tun“ (urbia.de). Phänomene wie „Regretting Motherhood“ verstärken diesen Wandel und verdeutlichen, wie Frauen vermehrt ihre eigenen Bedürfnisse und Wünsche priorisieren.

7.2.3 Die Übernahme von Selbstführung und Selbstoptimierung

In einer Gesellschaft, die Selbstverantwortung und Selbstführung unterstreicht, ergreifen Frauen aktiv die Kontrolle über ihre Entscheidungen und Lebenswege. Sie definieren ihre eigenen Werte und Prioritäten, was dazu führen kann, dass sie sich von herkömmlichen Vorstellungen von Mutterschaft distanzieren. Dennoch erleben Frauen auch einen ständigen Druck, um den vielfältigen Anforderungen der modernen Gesellschaft und der Mutterschaft gerecht zu

werden, wird durch das Konzept der Selbstoptimierung verdeutlicht. Frauen werden ermutigt, nach Perfektion in ihren beruflichen, persönlichen und mütterlichen Aufgaben zu streben. Zu diesem Kontext passt das Konzept des „unternehmerischen Selbst“ oder der „Ich-AG“ von Ulrich Bröckling aus den 2000er Jahren, das wiederum auf Michel Foucault zurückgeht. Bröckling beabsichtigt vorwiegend zu untersuchen, wie das unternehmerische Selbst als Instrument der Herrschaftsausübung fungiert. Dabei zielt der Verfasser des Konzepts, Ulrich Bröckling, darauf ab, die Form der Herrschaft durch Subjektivierung genauer zu erforschen (Bröckling 2007, S. 50). Das Handeln der Individuen, die den Subjektstatus innehaben und diesem Regime unterworfen sind, steht nicht im Zentrum der Untersuchung. Der Fokus liegt somit auf dem Interesse auf welche Art und Weise, der Anspruch unternehmerisch zu handeln, seine Wirkung entfaltet. Eine moderne Ausgeburt dieses Regimes ist die sogenannte „Ich-AG“, die die Wertsteigerung des eigenen Selbst bis ins Unermessliche anstrebt. Jede Person hat durch das Konzept die Chance, Entrepreneur seines eigenen Lebens zu sein. Der Mensch wird somit nicht als unternehmerisches Selbst geboren, sondern das Verlangen wird geweckt, diesen Status im Laufe des Lebens zu erwerben (ebd., S. 47). Der Name des Konzepts lässt zwar vermuten, dass sich der Wert eines Subjekts allein an der Vermarktung hinsichtlich der Arbeitskraft definiert, doch diese Annahme täuscht. Es geht auch um die Wertschätzung innerhalb der Gesellschaft. Das unternehmerische Tun ist somit in den Lebensstil eingeschrieben und mimt kein Werkzeug, das zur Beschreibung der Wirklichkeit dient, sondern es ist ein Hilfsmittel, sie zu verändern. Um diese Veränderung herbeizuführen, werden beispielsweise Haushaltspläne entworfen, Budgetcontrolling durchgeführt und Lebenspläne erstellt. In der Analyse wurden sowohl Beispiele gefunden, in denen die Selbstverwirklichung und Selbstoptimierung angestrebt werden, als auch solche, in denen diese Aspekte gehemmt sind. Ein Ausbrechen aus den normierten Strukturen der Mutterschaft nach eigenem Ermessen ist in einigen Fällen nicht möglich, entweder aufgrund äußerer Einschränkungen oder weil der Mut fehlt, diese Normen zu durchbrechen. Hingegen betrachten einige Frauen die Fremdbetreuung ihres Kindes, selbst im Baby- oder Kleinkindalter, als Möglichkeit, sich selbst zu verwirklichen. Die Selbstverwirklichung manifestiert sich in den meisten Fällen durch den Wunsch, wieder ins Arbeitsleben einzusteigen oder den Tag frei nach den eigenen Wünschen gestalten zu können. Das unternehmerische Handeln ist somit ein integraler Bestandteil des Lebensstils. In diesem Kontext kann es Müttern auch helfen, entweder aus der traditionellen Mutterrolle auszubrechen oder ein optimiertes „Babymanagement“ zu entwickeln.

Die herausgefilterten Kategorien offenbaren die Vielschichtigkeit, das Dilemma und den Diskurs von „Regretting Motherhood“ in der heutigen Zeit. Sie spiegeln wider, wie Frauen in einer

Gesellschaft, die den Muttermythos und gleichzeitig die Individualisierung in den Vordergrund stellt, ihre eigenen Wege zur Bewältigung der Ambivalenz und des Bedauerns finden. Die herausgearbeiteten Ergebnisse laden dazu ein, die Mutterschaft nicht mehr als monolithisches Konzept zu betrachten, sondern als eine mannigfaltige Erfahrung, die von individuellen Entscheidungen, inneren Konflikten und gesellschaftlichen Einflüssen geprägt ist. Die weiterführende Diskussion und Interpretation dieser Kategorien wird die Möglichkeit bieten, die tiefgehenden Auswirkungen von Regretting Motherhood auf das Leben der betroffenen Frauen besser zu verstehen und mögliche Ansätze zur Unterstützung und Entlastung zu erkunden.

8 Diskussion

Nachdem die Schlüsselkategorien identifiziert wurden, die den Diskurs über das Bedauern der Mutterschaft prägen, wird das Konzept im Rahmen von Michel Foucaults „Gouvernementalität“ näher untersucht. Im Verlauf der Diskussion werden die Ergebnisse der vorherigen Analyse beleuchtet, die die Kategorien Subjektivierung, Muttermythos, Individualisierung, Eingeständnis von Gefühlen, Selbstverwirklichung, Selbstführung und Selbstoptimierung umfassen. Hierbei wird insbesondere auf Foucaults Konzept der Gouvernementalität eingegangen. Es werden die tiefgreifenden Auswirkungen dieser Kategorien auf die individuellen Erfahrungen von Frauen in Bezug auf Mutterschaft erkundet und die komplexen Wechselwirkungen zwischen individuellen Erfahrungen und gesellschaftlichen Machtstrukturen vertieft.

8.1 Einordnung der Ergebnisse in den bestehenden Forschungskontext

Die Einbettung der Analyseergebnisse in den bestehenden Forschungskontext von Michel Foucaults „Gouvernementalität“ eröffnet eine erweiterte Perspektive auf die Beziehung zwischen gesellschaftlichen Diskursen und den individuellen Erfahrungen von Frauen, die ihre Mutterschaft bereuen. Wie bereits beschrieben, legt Foucaults Konzept der Gouvernementalität besonderes Augenmerk auf die Art und Weise, wie Macht in modernen Gesellschaften ausgeübt und organisiert wird, wobei der Schwerpunkt auf der Kontrolle von Subjekten und der Gestaltung ihrer Verhaltensweisen liegt. Verhaltensmuster der indirekten Beeinflussung wurden auch in der Untersuchung der Online-Beiträge identifiziert und werden nun mit der Foucaultschen Theorie abgeglichen und genauer begutachtet. Durch die Einordnung der erhaltenen Ergebnisse in die Theorie von Foucault können komplexe Wechselwirkungen zwischen individuellen Erfahrungen und gesellschaftlichen Machtstrukturen genauer beleuchtet und das Zusammenspiel von Reue hinsichtlich der Mutterschaft und den Rhythmus der gouvernementalen Gesellschaftsstrukturen in einem exponierten Betrachtungsfeld begutachtet werden.

Die Wechselwirkung zwischen Regierungspraktiken und Subjektivierung bildet einen faszinierenden Fokus in der Analyse, da sich Governance und individuelle Subjektivität auf komplexe Weise bedingen und gegenseitig beeinflussen. Dabei wird betont, wie komplexe Machtstrukturen in der Gesellschaft auf die Entstehung von Subjekten einwirken. Für Foucault steht die Macht direkt im Zusammenhang mit dem Prozess der Subjektivierung, in dem sich Individuen als Subjekte herausbilden. Seine Perspektive verdeutlicht, dass Macht nicht nur repressiv ist, sondern auch eine konstruktive Funktion bei der Ausformung von Identitäten spielt. Individuen werden nicht nur passiv von Machtverhältnissen geprägt, vielmehr nehmen sie aktiv an ihrer eigenen Objektivierung und Subjektivierung teil. In diesem dynamischen Prozess entstehen durch unterschiedliche Kräfteverhältnisse Hierarchien, die die Akteure in bestimmte Rollen innerhalb der Beziehungen einschreiben. Die Rolle von Unterlegenen und Herrschenden ist dabei nicht durchgehend festgelegt, Foucault sieht die Rollenverteilung als fluktuativ an. Durch die Annahme der zugeteilten Funktion innerhalb der Machtbeziehung kommt es zur Subjektivierung der Beteiligten. Dabei formieren Objektivierungsformen Menschen zu Subjekten. Objektivierungsformen, wie sie in gesellschaftlichen Diskursen, Institutionen und Praktiken auftreten, spielen eine entscheidende Rolle. Menschen werden durch Objektivierung in bestimmte Kategorien, Normen und Rollen eingefügt (Foucault 2005, S. 269). Um ein Beispiel anzuführen: Die Gesellschaft kann in gesunde und kranke Menschen unterschieden werden. Das gleiche Spiel kann auch mit der Sexualität durchgeführt werden. Das Verhältnis von Macht und Körper lässt auch auf das foucaultsche Verständnis des Subjekts zurückführen: Das, was eine Person sich als seine eigene Sexualität vorstellt, ist in Wahrheit ein Produkt der Macht. Hinter der zugeteilten Rolle, welches dem Subjekt zuteilwird, steckt in Wirklichkeit die Macht und somit steckt sie hinter dem Subjekt selbst (Foucault 2005, S. 270f.). „Das Wort Subjekt hat zwei Bedeutungen: Es zeichnet das Subjekt, das der Herrschaft eines anderen unterworfen ist und in seiner Abhängigkeit steht und es bezeichnet das Subjekt, das durch Bewusstsein und Selbsterkenntnis an seine eigene Identität gebunden ist. In beiden Fällen suggeriert das Wort eine Form von Macht, die unterjocht und unterwirft“ (Foucault 2005, S. 275). Dabei ist anzumerken, dass sich die Machtkämpfe nicht vorrangig gegen bestimmte Machtinstitutionen, Gruppen, Klassen oder Eliten richten, sondern gegen eine bestimmte Machttechnik oder Machtform (ebd., S. 275). Macht und Subjektivierung bedingt sich gegenseitig und kann folgendermaßen beschrieben werden: „Sie ist ein Ensemble aus Handlungen, die sich auf mögliches Handeln richten, und operiert in einem Feld von Möglichkeiten für das Verhalten handelnder Subjekte. Sie bietet Anreize, verleitet, erleichtert oder erschwert, sie erweitert Handlungsmöglichkeiten oder schränkt sie ein, sie erhöht oder senkt die Wahrscheinlichkeit von Handlungen, und

im Grenzfall erzwingt oder verhindert sie Handlungen, aber stets richtet sie sich auf handelnde Subjekte, insofern sie handeln oder handeln können. Sie ist auf Handeln gerichtetes Handeln“ (Foucault 2005, S. 286). Kurz und knapp kann diese ausschweifende Definition in folgendem Satz zusammengefasst werden: Macht ist eine Handlung, die eine andere Handlung beeinflusst. Die Ergebnisse der Grounded Theory-Analyse heben die Kategorie der subjektivierenden Macht hervor, um zu verdeutlichen, wie Frauen oft unter dem Druck stehen, gesellschaftliche Normen und Erwartungen zu verinnerlichen. Dieser Druck kann dazu führen, dass Frauen ihre eigenen Erfahrungen und Überzeugungen in Frage stellen und mit den vorgegebenen Normen abgleichen. Ferner geht die Subjektivierung von Müttern Hand in Hand mit dem Muttermythos. Auf individueller und institutioneller Ebene beeinflusst und lenkt die Gouvernamentalität maßgeblich, wie Regretting Motherhood in der Gesellschaft gemanagt wird. Gleichzeitig formt die Subjektivierung den Prozess, in dem persönliche Erfahrungen und Emotionen im Kontext gesellschaftlicher Normen und Erwartungen stehen. Der Zusammenhang zwischen Subjektivierung und Gouvernamentalität wird besonders deutlich, wenn es darum geht, wie individuelle Erfahrungen gelenkt werden und wie sie die gesellschaftliche Wahrnehmung von Regretting Motherhood beeinflussen.

Der Muttermythos trägt auf der einen Seite zur irreführenden Normalisierung der Mutterschaft bei. Wie Foucault argumentiert hat, werden Normen und Diskurse als Instrumente der Macht eingesetzt, um die Handlungen und Einstellungen von Subjekten zu beeinflussen und zu lenken. Der Muttermythos kann als ein solcher Diskurs betrachtet werden, der Mutterschaft als etwas Normatives und Idealisierendes darstellt. Diese Perspektive wirft jedoch weitere komplexe Problematiken auf. Die Mutter wird hier nicht nur als Mutter betrachtet, sondern eher als „Managerin eines erfolgreichen Familienunternehmens“. Dieser Vergleich verdeutlicht, dass von Frauen eine multifunktionale Rolle erwartet wird, die sowohl die Fähigkeiten einer effizienten Managerin als auch einer fürsorglichen Mutter erfordert. Einerseits werden junge Frauen ermutigt, eine Karriere zu verfolgen, wodurch in ihre Bildung investiert wird. Dieser Ansatz führt dazu, dass Frauen ermutigt werden, ihre beruflichen Fähigkeiten zu entfalten und aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, was wiederum zu geringeren Sozialausgaben für den Staat führt. Andererseits wird von ihnen erwartet, zugunsten der als ideal geltenden Familienform, beruflich zurückzustecken, sobald sie ein bestimmtes Alter erreichen, in dem es gesellschaftlich anerkannt und erwünscht ist, Kinder zu bekommen. Diese Erwartungshaltung führt zu einer viel diskutierten Doppelbelastung von Karriere und Familie, bei der Frauen versuchen, den Anforderungen beider Rollen gerecht zu werden (McRobbie 2010, S. 117f.). In diesem Kontext stellt sich die Frage, ob die Position des weiblichen Geschlechts in der neoliberalen Gesellschaft

tatsächlich darin besteht, alle Bereiche zu bedienen, oder ob die Vorstellung, als Tausendsassa sämtliche Erwartungen zu erfüllen, eher einer Utopie gleicht. Auch die Analyseergebnisse haben verdeutlicht, wie dieser Diskurs Frauen in eine vorgefertigte Rolle drängt und klare Erwartungen an ihr Verhalten stellt. Es ist anzumerken, dass mit dem Konzept der Gouvernamentalität nach Foucault, das Potential besteht den Muttermythos zu schwächen. Der gouvernementale Ansatz rückt die Machtstrukturen in der Gesellschaft in den Fokus und zeigt auf, wie sie subtil und gezielt genutzt werden, um das Verhalten der Individuen zu beeinflussen. In dieser Hinsicht kann die Gouvernamentalität dazu beitragen, die Vorstellung von Mutterschaft als eine monolithische und zwangsläufige Rolle in Frage zu stellen und Raum für individuelle Entscheidungen und Abweichungen zu schaffen. Es bleibt fraglich, ob dieser Schritt im Ermessen des Staates liegt, da hierbei das Abwägen zwischen neuem Leben und somit potenzieller zukünftiger Arbeitskraft sowie der sofort verfügbaren Arbeitskraft im gebärfähigen Alter zur Debatte steht. Diese Überlegung geht Hand in Hand mit dem Konzept der Individualisierung.

Die Betrachtung der Individualisierung von Mutterschaft und die Hervorhebung der Autonomie der Subjekte sind zentrale Aspekte, die im Kontext von Foucaults Konzept der Governmentalität betrachtet werden können. Da die Governmentalität eine Ausgeburt des Neoliberalismus darstellt, ist auch der Freiheits- und Individualitätsanspruch hier zu finden. Im neoliberalen Denken steht die Vorstellung der Freiheit im Zeichen des „Homo oeconomicus“, der davon ausgeht, dass langfristige Unsicherheiten wie Erwerbslosigkeit oder sozialer Abstieg eine bedrohende Realität sind. Dieses Konzept operiert dabei auf zweifache Weise, denn zum einen wird mit Ängsten gearbeitet, indem die permanente Unsicherheit betont wird. Andererseits erfolgt eine Responsibilisierung, indem den Individuen die Verantwortung für ihre eigene Situation übertragen wird. Damit wird eine Atmosphäre geschaffen, in der die Menschen nicht nur mit Unsicherheiten konfrontiert sind, sondern auch selbst in der Pflicht stehen, diese Unsicherheiten zu bewältigen (Lemke et al. 2000, S. 15f.). Im Rahmen des Aufstiegs neoliberaler Ideologien hat sich die Auffassung und Akzeptanz von Gesellschaft verändert. Frühere Schwerpunkte auf die Wohlfahrt nationaler Gesellschaften wurden aufgrund des Voranschreitens individualistischer Prinzipien, die mit dem Neoliberalismus einhergingen, in den Hintergrund gerückt. Vor allem in der Ära Thatcher wurden herkömmliche Konzepte von Gesellschaft maßgeblich transformiert und teilweise sogar abgelehnt.

„The changing understanding of society in turn makes possible a government which is not the government of society in the welfarist sense: no longer that of securing a set of social, economic and demographic processes, the basic problem of government becomes securing governmental mechanisms“ (Haahr 2004, S. 215).

In dieser Form der Regierung manifestiert sich eine Strategie, die einerseits auf die Unterwerfung von Individuen und nationalen Gesellschaften abzielt, jedoch gleichzeitig eine Ermächtigung beinhaltet und dadurch Ambivalenzen im Prozess entstehen lässt. Insbesondere aus der Perspektive der Gouvernamentalität, die vorwiegend verdeckt und indirekt agiert, wird dies deutlich. Dennoch eröffnet sich in dieser Regierungsform ein Potenzial in der Gesellschaft, das die Entfaltung individueller Wege begünstigt. In der Manier des Mottos „Jeder ist seines Glückes Schmied“ wird verdeutlicht, dass die Hintergründe eines Menschen an Bedeutung verlieren und die individuelle Wegbegleitung in den Vordergrund tritt. Gleichzeitig sollte nicht übersehen werden, dass der indirekte Einfluss von Regierungs- und anderen Institutionen eine entscheidende Rolle bei der Lebensgestaltung spielt, insbesondere in Richtung Wirtschaftlichkeit. Das Individuum, insbesondere jede Frau, erhält trotz dieser Einflüsse eine höhere Chance, ihren Lebensverlauf eigenständig zu gestalten. Die Veränderungen in gesellschaftlichen Gegebenheiten und die Abkehr von moralischen Normen im Kontext der Mutterschaft, gefördert durch liberalere Strukturen, ebnet einen versöhnlichen Weg für Frauen, die ihre Mutterschaft bereuen. In diesem Umfeld besteht eine verstärkte Möglichkeit, Mutterschaft auf individuelle Weise zu gestalten. Diese Annahme basiert auf der Unterstreichung einer persönlicheren Lebensweise, die in der neoliberalen Gesellschaft präsent ist.

Der Gedanke der Individualität knüpft an das Konzept der Selbstführung an. Hierbei werden Subjekte dazu ermutigt, die Verantwortung für ihr eigenes Handeln und ihre Entscheidungen zu übernehmen. Frauen können so ihre Mutterschaft auf ihre eigene Weise gestalten und ihre persönlichen Werte und Prioritäten in den Mittelpunkt rücken. Mit Blick auf die Gouvernamentalität ist auch ein unternehmerisches Denken verankert, das mit dem Streben nach mehr vergleichbar ist. Frauen wollen mehr als nur Mutter und Versorgerin sein. In Bezug auf das Gesagte kann nochmals auf Ulrich Bröckling und das „unternehmerische Selbst“ verwiesen werden. Das „unternehmerische Selbst“ beziehungsweise die „Ich-AG“ verspürt das Verlangen nach stätiger Optimierung. Dieser Anspruch entsteht sowohl aus normativen Anforderungen als auch durch die gezielte Adressierung an das Subjekt, das die Ansprache verinnerlicht. „In der Figur des unternehmerischen Selbst verdichten sich sowohl normatives Menschenbild wie eine Vielzahl gegenwärtiger Selbst- und Sozialtechnologien, deren gemeinsamen Fluchtpunkt die Ausrichtung der gesamten Lebensführung am Verhaltensmodell der Entrepreneurship bildet“ (Bröckling 2007, S. 47). Desgleichen kommt auch noch der Aspekt des Konkurrenzdenken hinzu, denn das unternehmerische Handeln hat ebenfalls eine gewisse Konkurrenzhaltung inne. Das ist auch wenig überraschend, denn das unternehmerische Selbst spricht die Sehnsüchte von nahezu allen Gesellschaftsmitgliedern an, jedoch erreichen können diese nur vereinzelnde

Personen. Das kommt wiederum dem Neoliberalismus zugute, denn dieser kann nur von vielen Menschen profitieren, die das unternehmerische Selbst anstreben. Es benötigt ein kollektives Streben nach Autonomie, Selbstverwirklichung und nichtentfremdeter Arbeit, um die liberale Wirtschaftsform am Leben zu halten (Bröckling 2007, S. 58). Des Weiteren hat die Bürde bei Misserfolg das Individuum selbst zu tragen, da jeder individuell für seinen Lebensweg verantwortlich ist und nicht die Umwelt beziehungsweise anderweitige Gesellschaftsmitglieder. „Sichtbar geworden ist schließlich auch die dunkle Seite der unternehmerischen Selbstoptimierung: Die dauernde Angst, nicht genug oder nicht das Richtige getan zu haben, und das unabstellbare Gefühl des Ungenügens gehören zum Unternehmer in eigener Sache [...]“ (Bröckling 2007, S. 74). Das bedeutet, wenn eine Person noch nicht erreicht hat, was in der Gesellschaft als erfolgreich gilt, ist sie noch nicht am Ziel und das Selbstmanagement sollte überdacht und angepasst werden (ebd., S. 68). Burnout, Versagensängste und Depression sind die Folge. Außerdem sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass das unternehmerische Selbst nicht existent ist beziehungsweise eine Utopie verkörpert, denn es kann nie erreicht werden. Ein Szenario, in dem das vollkommene Stadium des unternehmerischen Selbst erreicht ist, würde einen Stillstand bedeuten, was jedoch mit den Prinzipien des Neoliberalismus unvereinbar ist. Das Streben nach individuellem Erfolg kann dazu führen, dass Mütter den Eindruck haben, dass ihre gesellschaftliche Anerkennung geringer ausfällt. Dies liegt daran, dass sich meist ihr Aufgabenfeld über einen längeren Zeitraum beziehungsweise bis zur körperlichen Selbstständigkeit des Kindes auf die Versorgung des Nachwuchses beschränkt. Dies liegt daran, dass der Erfolg im Beruf oder in anderen Projekten auf individueller Basis besser messbar ist, was auch mit der geringen Wertschätzung der unbezahlten Care-Arbeit einhergeht. Im Kontext der gegenwärtigen gesellschaftlichen Struktur kämpft die Würdigung der Care-Arbeit nach wie vor mit Problemen hinsichtlich der Sichtbarkeit und Anerkennung. Diese Umstände finden ebenfalls ihren Ausdruck in der Definition von Arbeit. Derzeit wird der Begriff „Arbeit“ im Allgemeinen auf Lohn- oder Erwerbsarbeit beschränkt. Die deutsche Bundeszentrale für politische Bildung präzisiert die Definition von „Erwerbsarbeit“ als Tätigkeiten, die dem Zweck dienen, finanzielles Einkommen zu sichern (Thurich 2006, S. 20). In diesem Zusammenhang erfährt die Care-Arbeit jedoch nicht die Anerkennung als „richtige“ Arbeit, denn sie wird vielmehr abgewertet und dementsprechend nicht angemessen oder gar nicht vergütet. Diese eingeschränkte Perspektive auf Arbeit, die sich auf monetären Wert und Erwerbsorientierung konzentriert, wirft Fragen nach der gesellschaftlichen Wertschätzung und Gleichstellung dieser bedeutsamen Form von Arbeit auf, insbesondere vor dem Hintergrund, dass sie größtenteils von Frauen verrichtet wird. But who cares? In Anbetracht dieser Herausforderungen, die Frauen

und Müttern im Zusammenhang mit den genannten Umständen begegnen, ist es wichtig, nicht nur Raum für das Bedauern dieser Bedingungen zu schaffen und Akzeptanz dafür zu etablieren, sondern auch die veränderte Sichtweise moderner Frauen zu würdigen. Heutzutage betrachten Frauen die Kindererziehung nicht mehr ausschließlich als ihre vorrangige Lebensaufgabe. Vielmehr schaffen sie Raum für eine Vielzahl von Lebensentwürfen, die es ihnen ermöglichen, unterschiedliche Lebensziele zu verfolgen. Diese neue Perspektive ermutigt Frauen auch dazu, sich ihren Gefühlen der bereuten Mutterschaft zu öffnen und diese anzuerkennen. Das „Eingeständnis von Gefühlen“ kann als ein Akt der Subversion betrachtet werden, bei dem Frauen die gesellschaftlichen Normen und Erwartungen in Frage stellen und ihren eigenen Erfahrungen Raum geben.

9 Fazit

Im Verlauf dieser schriftlichen Arbeit entstanden zahlreiche Abschnitte, von denen einige dazu dienten, Aussagen miteinander zu verbinden, während andere dazu gedacht waren, komplexe Ideen und Konzepte zu veranschaulichen. Andere dienten dazu, Lücken zu füllen, die dieses vorliegende Wortgemälde komplementieren beziehungsweise wurde versucht ein gesamtheitliches Bild über das Wirken der bereuten Mutterschaft in der heutigen Gesellschaft zu kreieren. Das letztendliche Ziel dieser Abschlussarbeit war es, eine Erkenntnis zu präsentieren, die für ein breites Publikum leicht verständlich ist und zugleich wie ein feines Bonbon schmeckt, das angenehm im Geist verweilt und zum Nachdenken anregt. Jedoch steht das Thema „Regretting Motherhood“ im Widerspruch zu dieser simplen Vorstellung. Es lässt sich nicht in eine kompakte, allgemein verdauliche Form pressen, die jedem sofort zusagt. Stattdessen wird deutlich, dass dieses Thema von einer Tiefe und Komplexität geprägt ist. Die Mutterschaft an sich und auch das Bereuen der Mutterschaft berühren eine breite Palette von Lebensaspekten. Darunter befinden sich biologische, soziale, kulturelle und psychologische Einflüsse. Angesichts dieser komplexen Dynamik bleibt unweigerlich festzustellen, dass die Erfahrung der Mutterschaft nach wie vor eine weitgehend unergründete Dimension darstellt. Die Entscheidung, den Weg der Mutterschaft einzuschlagen, der oft eine radikale Verschiebung der Lebensprioritäten mit sich bringt, kann mitunter als eine Art Wagnis betrachtet werden. Innerhalb dieses Kontextes existiert eine Bandbreite von Reaktionen und Erfahrungen, die von individuellen Glücksgefühlen und identitätsstiftenden Gewinnen bis hin zu widersprüchlichen Anforderungen und scheinbaren Konflikten reichen. Die mütterliche Erfahrung wird von manchen Frauen als kostbares Glück und unersetzlicher Gewinn für die eigene Identität empfunden. Diese Frauen finden in der Mutterschaft eine Quelle der Erfüllung und persönlichen Entwicklung. Andere hingegen stehen vor der Herausforderung, die mitunter widersprüchlichen Erwartungen und

Anforderungen der Mutterschaft in Einklang zu bringen. Sie jonglieren zwischen verschiedenen Rollen und Verantwortlichkeiten und setzen sich mit der Frage auseinander, wie sie ihre individuellen Bedürfnisse und Träume in Einklang mit den Anforderungen der Mutterschaft bringen können. Es ist unverkennbar, dass die Gesellschaft hierbei eine entscheidende Rolle spielt. Es besteht nach wie vor ein gewisses Tabu, wenn es darum geht, zuzugeben, dass die Vorstellungen von Mutterschaft und die tatsächliche Erfahrung nicht immer nahtlos ineinander übergehen. Das Eingeständnis, dass die Mutterschaft nicht das erwartete Maß an Erfüllung oder Befriedigung bringt, kann mit negativen Stigmatisierungen einhergehen. Dieses Tabu wird zusätzlich dadurch genährt, dass die Gesellschaft hohe Ansprüche an Mütter stellt. Die Idee, dass Mutterschaft eine universelle Erfüllung und Bestimmung darstellt, kann dazu führen, dass Frauen, die ihre Erfahrungen kritisch reflektieren, als unverantwortlich oder gar als gescheitert angesehen werden. Die Bereitschaft, offen über die Schwierigkeiten, Zweifel oder Unzufriedenheit in Bezug auf die Mutterschaft zu sprechen, wird oft durch diese gesellschaftlichen Erwartungen eingeschränkt (Badinter 2010, S. 29). Das Fazit dieser Masterarbeit ist demnach kein fertig geformtes Bonbon, das leicht konsumiert werden kann, sondern eher ein reichhaltiges und nahrhaftes Festmahl an Erkenntnissen. Es zeigt auf, wie vielschichtig das Thema „Regretting Motherhood“ ist und wie tief es in das gesellschaftliche und individuelle Leben von Frauen eingreift. Die vorliegende Arbeit betont die Notwendigkeit einer differenzierten und einfühlsamen Auseinandersetzung mit diesem Thema, die Raum für unterschiedliche Erfahrungen und Perspektiven bietet und unterstreicht die Wichtigkeit, bestehende gesellschaftliche Normen und Erwartungen kritisch zu hinterfragen und realistischere, inklusivere und unterstützende Diskurse über Mutterschaft zu fördern. Dieser Prozess erfordert Empathie, Verständnis und den Abbau von Stigmatisierungen, um Frauen in ihrer Vielfalt und Individualität anzuerkennen und zu unterstützen.

9.1 Zusammenfassung der Ergebnisse der Diskursanalyse

Die durchgeführte Diskursanalyse zur Darstellung von Mutterschaft in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen hat durchaus aufschlussreiche Erkenntnisse über die Konstruktion und Wahrnehmung von Mutterschaft in der Kultur geliefert. Dabei wurden anhand der Grounded Theory verschiedene Kategorien identifiziert, die die Vorstellungen und Erwartungen an Mutterschaft prägen und die individuellen Erfahrungen von Frauen beeinflussen. Im Laufe der Analyse wurden Kategorien herausgefiltert, die einerseits Regretting Motherhood näher beschreiben und andererseits Raum für weitere Interpretation durch anderweitige Literatur lassen. Der Muttermythos wurde als eine dominante Einheit identifiziert, der historisch gewachsen ist und die Mutterschaft als die höchste Form weiblicher Erfüllung idealisiert. Der Diskurs rund um

den Muttermythos präsentiert Mutterschaft als eine unermüdliche Quelle von Freude und Erfüllung, der jedoch dazu neigt, die damit einhergehenden Herausforderungen und Opfer zu verharmlosen. Frauen, die diesem idealisierten Bild der Mutterschaft nicht entsprechen können oder wollen, erleben oft Schuldgefühle und soziale Stigmatisierung. In diesem Zusammenhang wird die Begrifflichkeit der subjektivierenden Macht deutlich relevant. Die Diskussion über subjektivierende Macht veranschaulicht, wie Frauen in der Gesellschaft dazu gedrängt werden, gesellschaftliche Normen und Erwartungen zu internalisieren und ihre eigenen Erfahrungen kritisch zu hinterfragen. Der innere Konflikt kann Frauen ein Gefühl der Ohnmacht vermitteln, da sie zwischen den idealisierten Vorstellungen von Mutterschaft und ihren eigenen Realitäten hin- und hergerissen sind. Eine gegenläufige Kategorie zur Idealisierung ist die Individualisierung von Mutterschaft. Hierbei werden Frauen ermutigt, ihre eigenen Lebensziele und -träume voranzutreiben, unabhängig von traditionellen Vorstellungen von Mutterschaft. Diese Kategorie markiert die Autonomie der Frauen und ihre Fähigkeit, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen. Ein weiterer bedeutender Zweig ist das Eingeständnis von Gefühlen. Diese Kategorie fördert die Anerkennung von Ambivalenz und inneren Konflikten in Bezug auf Mutterschaft. Frauen werden ermutigt, ihre eigenen Erfahrungen anzuerkennen und zu reflektieren, anstatt sie zu unterdrücken oder zu verleugnen. Die Kategorien der Selbstverwirklichung und Selbstoptimierung reflektieren zusätzlich die Vorstellung, dass Frauen ihre eigenen Lebensziele und -träume eigenständig verfolgen sollten, unabhängig von traditionellen Vorstellungen von Mutterschaft. Jedoch zeigt sich, dass dies nicht immer der Fall ist. Aufgrund verinnerlichter Normen, die ein scheinbar gesellschaftlich akzeptiertes Bild von Mutterschaft zeichnen, finden Frauen sich selbst oft auf ihrem Weg zur Selbstführung, Selbstoptimierung und Selbstverwirklichung behindert, selbst wenn der Wunsch danach besteht. Häufig bleibt es bei bloßen Worten, denen keine konkreten Taten folgen. Es wird deutlich, dass trotz des vorhandenen Verlangens nach Selbstverwirklichung und Selbstoptimierung, internalisierte gesellschaftliche Erwartungen und Mutterbilder die Umsetzung dieser Bestrebungen beeinträchtigen können.

Zusammenfassend verdeutlicht die Diskursanalyse die Vielfältigkeit und Widersprüchlichkeit der Vorstellungen von Mutterschaft in der Gesellschaft. Diese Erkenntnis führt zurück zur zu Beginn formulierten Forschungsfrage: Welche gesellschaftlichen Faktoren und Normen beeinflussen die Entstehung und Erfahrung von Regretting Motherhood und wie gestalten diese Faktoren die individuellen Erfahrungen von Frauen in Bezug auf Mutterschaft? Die Einflüsse und Normen, die die Mutterschaft beeinflussen und zu Regretting Motherhood beitragen, spiegeln sich unter anderem in mangelnder sozialer und finanzieller Unterstützung, überhöhten Anforderungen an die Mutterrolle und falschen Vorstellungen von Mutterschaft wider. Diese

Faktoren können hauptsächlich dem Muttermythos, der Subjektivierung sowie der Individualisierung zugeordnet werden. Jedoch streben in der modernen Zeit Frauen stark nach Selbstverwirklichung, die weit über den Bereich der Mutterschaft hinausgeht und individuelle Ziele umfasst. Dies kann wiederum ebenfalls der Individualisierung zugeschrieben werden. In der gegenwärtigen Zeit lässt sich eine gewisse Kollision zwischen der auferlegten normierten Mutterrolle und der individuellen Selbstentfaltung erkennen. Auch das Eingeständnis, dass Mutterschaft nicht für jede Person mit Kindern das Richtige ist, symbolisiert mit Regretting Motherhood einen bedeutsamen Schritt in Richtung persönlicher Weiterentwicklung. Dieser Schritt ist eingebettet in die komplexe Reise der Frau durch die Entwicklungen von Emanzipation und Mutterrolle über die Jahrhunderte. Hierbei finden sich Frauen im Neoliberalismus finden an einem Ort von Höhen und Tiefen wieder, im Spannungsfeld zwischen traditionellen Mutterbildern und den Prinzipien der Gleichberechtigung und Chancengleichheit. Sie müssen einen Weg finden, um die widersprüchlichen Anforderungen zu bewältigen, was sich in einer doppelten Vergesellschaftung manifestiert. Angesichts wachsender Anforderungen an die Vorstellung von „guter Mutterschaft“ und individuellen Anforderungen der Arbeitswelt wird dieser Balanceakt zunehmend anspruchsvoller. Dies führt dazu, dass Frauen vor schwierigen Entscheidungen stehen: Manche bleiben kinderlos, andere ziehen sich als Mütter aus dem Berufsleben zurück, während wiederum andere die Mutterschaft bereuen. Die Bandbreite von Erfahrungen betont die komplexen Herausforderungen, denen Frauen im Spannungsfeld zwischen traditionellen Erwartungen und modernen Ansprüchen gegenüberstehen. Bei der Betrachtung der historischen Verlaufsgeschichte der Mutterschaft wird klar, dass die Annahme, der Fortschritt habe die Frau und die Mutter in eine selbstbestimmte Rolle manövriert, nur bedingt zutrifft. Der Weg wird weiterhin von imaginären und realen Barrieren blockiert. Der Raum für Regretting Motherhood ist immer noch in der Gesellschaft und in den Köpfen der Menschen begrenzt, dafür ist die doppelte Vergesellschaftung en vogue.

9.2 Ausblick für zukünftige Forschung

Die durchgeführte Diskursanalyse hat nicht nur wertvolle Einblicke in die Konstruktion und Wahrnehmung von Mutterschaft in der Gesellschaft geliefert, sondern bildet auch eine solide Grundlage für zukünftige Forschungsbemühungen in diesem Bereich. Die gesammelten Erkenntnisse eröffnen neue Perspektiven und Fragen, die weiter erforscht werden können, um ein tieferes Verständnis für die komplexen Dynamiken der Mutterschaft und ihrer Darstellung in der Gesellschaft zu erlangen. Verschiedene Forschungsbereiche bieten Potenzial für weitere Untersuchungen. In zukünftigen Untersuchungen könnten Aspekte der Intersektionalität und Diversität in die Analyse einbezogen werden. Hierbei könnten die komplexen

Wechselwirkungen zwischen Mutterschaft und anderen sozialen Identitäten, wie beispielsweise Rasse, Klasse und Geschlecht, genauer beleuchtet werden. Dies würde dazu beitragen, die Vielfalt der Erfahrungen von Frauen besser zu verstehen und zu berücksichtigen. Die Einflüsse gesellschaftlicher Diskurse auf politische Entscheidungsfindung und Gesetzgebung im Bereich der Mutterschaft sind ebenfalls von großer Bedeutung und haben Potential weiter untersucht zu werden. Dabei würden sich Themen der Soziologie, Politikwissenschaft und Rechtswissenschaften treffen und daher wäre eine große Menge an Wissen, Daten und Recherchematerial garantiert. Eine erweiterte Perspektive für die Erforschung dieser Thematik könnte die Einbeziehung psychologischer Aspekte sein, was wiederum eine disziplinübergreifende Herangehensweise unterstützen würde. Somit stellt ein weiteres interessantes Forschungsgebiet die psychologischen Auswirkungen auf Frauen dar, insbesondere im Hinblick auf ihr psychisches Wohlbefinden und ihre mentale Gesundheit. Ebenfalls gehören zu der natürlichen Zeugung eines Kindes immer zwei Personen dazu. Deshalb wäre es auch eine Möglichkeit die Väter in die Untersuchung einzubinden. In zukünftigen Forschungsarbeiten bietet es sich an, die Rolle der Väter und die partnerschaftliche Aufteilung von Elternschaft im Kontext der gesellschaftlichen Diskurse genauer zu untersuchen. Dies könnte nicht nur dazu beitragen, die Erfahrungen von Frauen umfassender zu verstehen, sondern auch die wechselseitigen Einflüsse und Erwartungen zwischen den Geschlechtern aufzudecken. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, das Thema der bereuten Mutterschaft weiter zu vertiefen und auszubauen, um so neue Erkenntnisse zu generieren. Die Forschungsarbeit zu bereueter Mutterschaft und Mutterschaft im Allgemeinen hat das Potenzial, einen umfassenderen Einblick in die Vielfalt der Erfahrungen von Frauen zu gewähren. Dies könnte nicht nur zu einem tieferen Verständnis beitragen, sondern auch die Grundlage für die Entwicklung gezielter Unterstützungsmaßnahmen legen, die den individuellen Bedürfnissen der Frauen gerecht werden.

9.3 Schlusswort

Mutterschaft ist eine einzigartige Reise, die Frauen auf unterschiedliche Weisen erfahren und gestalten. In diesem schriftlichen Abenteuer durch die Diskurslandschaft der Mutterschaft wurde entdeckt, dass die Vorstellungen und Erwartungen in Bezug auf dieses bedeutende Lebensereignis genauso vielfältig sind wie die Frauen selbst. In einer Welt, die von einer Vielzahl heterogener gesellschaftlicher Diskurse geprägt ist, darf nicht vergessen werden, dass Mutterschaft keine starre Schablone ist, sondern ein faszinierendes Kaleidoskop von Erfahrungen und Entscheidungen darstellt. Diese Erkenntnis eröffnet die Möglichkeit, die individuellen Geschichten und Bedürfnisse von Frauen zu würdigen und zu respektieren und unterstreicht die Bedeutung einer inklusiveren und realistischeren Betrachtung von Mutterschaft in der

Gesellschaft. Die Erkenntnisse aus dieser Forschungsreise verdeutlichen, dass Mutterschaft ein komplexes soziales Konstrukt ist, das maßgeblich von den widersprüchlichen Einflüssen gesellschaftlicher Diskurse geprägt wird. Angesichts dieser Erkenntnisse ist es an der Zeit, Frauen in all ihren Facetten zu akzeptieren und sie in ihren individuellen Lebensentscheidungen zu unterstützen. Diese Unterstützung sollte von Empowerment und Anerkennung geprägt sein, anstatt von Schuldgefühlen und Stigmatisierung. Die Zukunft der Mutterschaft liegt in der Förderung von Gleichberechtigung und Autonomie. Es wäre wünschenswert, dass die gesellschaftlichen Diskurse zur Mutterschaft in Zukunft ebenso vielfältig sind wie die Frauen, die sie leben. Die Anerkennung der Vielfalt kann eine Brücke bauen zu einer Welt, in der Mutterschaft in all ihrer Pracht erblühen kann, frei von den Fesseln unrealistischer Ideale und voller Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung. In diesem Sinne schließt sich die Forschungsreise durch die Diskurslandschaft der Mutterschaft und soll dazu ermutigen, weiterhin in die Vielfalt und das Potenzial von Frauen zu investieren. Dies sollte nicht nur zu ihrem eigenen Wohl geschehen, sondern auch zum Wohl der gesamten Gesellschaft.

Literaturverzeichnis

- Aaranz Becker, Oliver (2023): Handbuch Familiensoziologie. Auflage: 2. Wiesbaden: Springer Verlag.
- Badinter, Elisabeth (1991): Die Mutterliebe – Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute. München: R. Piper & Co. Verlag.
- Badinter, Elisabeth (2010): Der Konflikt: Die Frau und die Mutter. München: Verlag C.H Beck.
- Beck, Ulrich (2008): Jenseits von Klasse und Nation: Individualisierung und Transnationalisierung sozialer Ungleichheiten. In: Soziale Welt 59.
- Beck, Ulrich (2012): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1992): Mutterwerden – der Sprung in ein anderes Leben – Die Frau in der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1997): Die Kinderfrage: Frauen zwischen Kinderwunsch und Unabhängigkeit. München: Verlag C. H. Beck.
- Bertram, Hans (1999): Familie bleibt Ort der Solidarität. Über neue Formen des Zusammenhalts. Verfügbar unter: https://www.researchgate.net/publication/260218961_Die_Familie_Solidaritat_oder_Individualitat (letzter Zugriff 22.11.2023).
- Bröckling, Ulrich (2007): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bucher, Hans-Jürgen (2014): Sprach- und Diskursanalyse in der Medienforschung. In: Kar-masin, Matthias; Rath, Matthias; Thomaß Barbara (Hrsg.): Kommunikationswissenschaft als Integrationsdisziplin. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Carl, Christine (2002): Leben ohne Kinder. Wenn Frauen keine Mütter sein wollen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Corbin, Juliet; Strauss, Anselm L. (1990): Grounded Thoery Research: Procedures, Canons and Evaluative Criteria. In: Zeitschrift für Soziologie. Jg.19. Heft 6. Dezember 1990. S. 418-427.
- Corbin, Juliet; Strauss, Anselm L. (1999): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz Verlag.
- Denzin, Norman (2005): Symbolischer Interaktionismus. In: Flick, Uwe; von Kardoff, Ernst; Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Donath, Orna (2016): Regretting Motherhood: Wenn Mütter bereuen. Auflage: 1. München: Knaus Verlag.
- Doormann, Lottemi (1988): Aufbruch aus dem Mütterghetto. Die Kinderfrage in der Frauenbewegung seit 1968. In: Soden, Kristina (Hrsg.): Der große Unterschied. Die neue Frauenbewegung und die Siebziger Jahre. Berlin: Elefant Press. S. 25-30.
- Elias, Norbert (1976): Über den Prozess der Zivilisation. Band I und II. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Eveline (2020): Was kann ich tun, wenn ich es bereue Mutter geworden zu sein? Mama mal anders. Verfügbar unter: <https://www.mama-mal-anders.com/post/was-kann-ich-tun-wenn-ich-es-bereue-mutter-geworden-zu-sein> (letzter Zugriff 27.11.2023).

- Flick, Uwe (2011): Das episodische Interview. In: Oelerich, Gertrud; Otto, Hans-Uwe (Hrsg.): Empirische Forschung und Soziale Arbeit. Ein Studienbuch. Auflage: 1. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 273-280.
- Foucault, Michel (1978): Dispositive der Macht. Berlin. (Vorlesung)
- Foucault, Michel (1981): Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1987): Das Subjekt und die Macht. In: Dreyfus, Hubert L.; Rabinow, Paul (Hrsg.): Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Frankfurt am Main: Athenäum Verlag. S. 243-261.
- Foucault, Michel (1991): Die Ordnung des Diskurses: Inauguralvorlesung am Collège de France. Auflage: 11. Berlin: Fischer Verlag.
- Foucault, Michel (2003): Maschen der Macht. In: Daniel Defert und Francois Ewald (Hrsg.): Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III 1976-1979. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2005): Macht und Subjekt. In: Defert, Daniel; Ewald, Francois (Hrsg.): Michel Foucault Analytik der Macht. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 279-302.
- Foucault, Michel (2006): Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, Geschichte der Gouvernamentalität I. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm L. (2005): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Auflage: 2. Bern: Huber.
- Göbel, Esther (2016): Die falsche Wahl. Wenn Frauen ihre Entscheidung für Kinder bereuen. München: Droemer Verlag.
- Gschwend, Gaby (2009): Mütter ohne Liebe: vom Mythos der Mutter und seine Tabus. Bern: Huber Verlag.
- Haahr, Jens Henrik (2004): Open Co-ordination as advanced liberal government. Journal of European Public Policy. Vol. 11. Nr. 2. S. 209-230.
- Kleemann, Frank; Krähnke, Uwe; Matuschek, Ingo (2013): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung in die Praxis des Interpretierens. Auflage: 2. Wiesbaden: Springer Verlag.
- Kocka, Jürgen (1982): Familie, Unternehmer und Kapitalismus. An Beispielen aus der frühen deutschen Industrialisierung. In: Reif, Heinz (Hrsg.): Die Familie in der Geschichte. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. S. 163-186.
- Krieger, Verena (1988): „... rühmen sich öffentlich ihrer Verbrechen“. Vom Kampf der Frauenbewegung gegen den §218. In: Soden, Kristina (Hrsg.): Der große Unterschied. Die neue Frauenbewegung und die Siebziger Jahre. Berlin: Elefanten Press. S. 31-38.
- Kuster, Friederike; Liebsch, Katharina (2019): Einleitung: Reproduktionstechnologien, Generativität, Verwandtschaft. In: Feministische Studien. S. 3-12.
- Lemke, Thomas; Krasmann, Susanne; Bröckling, Ulrich (2000) Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Lemke, Thomas; Krasmann, Susanne; Bröckling, Ulrich (2000). Gouvernamentalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. In: Lemke, Thomas; Krasmann, Susanne; Bröckling, Ulrich (Hrsg.): Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 7-40.

- Lenz, Ilse (2001): Bewegung und Veränderung. In: Weilandt, Sabine; Hornung, Ursula; Gümen, Sedef (Hrsg.): Zwischen Emanzipationsvision und Gesellschaftskritik. (Re)Konstruktion der Geschlechterordnung. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Lenz, Ilse (2010): Frauenbewegungen: Zu den Anliegen und Verlaufsformen von Frauenbewegungen als sozialen Bewegungen. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Auflage: 3. Wiesbaden: Springer Verlag. S. 867-877.
- McRobbie, Angela (2010): Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mierau, Susanne (2019): Mutter. Sein.: Von der Last eines Ideals und dem Glück des eigenen Wegs. Auflage: 2. Weinheim Basel: Beltz Verlag.
- Mitteldeutscher Rundfunk (2022): Regretting Motherhood: „Ich fühlte mich als Mutter wie im Gefängnis!“. Podcast Tabubruch. Verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=zRkMIOpnnAg> (letzter Zugriff 27.11.2023).
- Mundlos, Christina (2016): Wenn Mutter sein nicht glücklich macht: Das Phänomen Regretting Motherhood. Auflage: 2. München: mvg Verlag.
- psychologieforum.de (2018): Verfügbar unter: <https://www.psychologieforum.de/regretting-motherhood-45434.html> (letzter Zugriff 27.11.2023).
- rabelneltern.de: Bereute Mutterschaft? Rabelneltern-Forum. Verfügbar unter: <https://community.rabelneltern.org/index.php?thread/43053-bereute-mutterschaft/> (letzter Zugriff 27.11.2023).
- Schaser Angelika (2006): Frauenbewegung in Deutschland 1848-1933. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Schütze, Yvonne (1991): Die gute Mutter: zur Geschichte des normativen Musters „Mutterliebe“. Auflage: 2. Bielefeld: Kleine Verlag.
- stadtlandmama.de (2021): Regretting Motherhood: „Ich wünschte, ich wäre nie Mutter geworden“. Verfügbar unter: <https://www.stadtlandmama.de/content/regretting-motherhood-ich-wuenschte-ich-waere-nie-mutter-geworden> (letzter Zugriff 27.11.2023).
- Strauss, Anselm L. (1991/1987): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München: Fink.
- Strauss, Anselm L. (1996/1990): Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz.
- Strauss, Anselm L.; Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Auflage: 19. Weinheim: Beltz Verlag.
- Strübing, Jörg (2014): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils. Auflage: 3. Wiesbaden: Springer VS.
- Strübing, Jörg (2018): Qualitative Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung. Auflage: 2. Berlin: Walter de Gruyter GmbH.
- Thurich, Eckart (2006): Pocket Politik. Demokratie in Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- urbia.de: Familienleben: Regretting Motherhood. Verfügbar unter: <https://www.urbia.de/forum/12-familienleben/5183241-regretting-motherhood> (letzter Zugriff 27.11.2023).
- Weber, Max (1964): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss verstehender Soziologie. Tübingen: Mohr Siebeck.

Anhang - Kodiervorgang

Blog 1

Textabschnitt	Fragen und Antworten	Kodierung	Konzept
<p>Daher glaube ich persönlich auch, dass es keine gute dauerhafte Lösung wäre einfach zu gehen. Denn in den meisten Fällen verspüren wir ja trotz unserer Reue dennoch Liebe zu unserem Kind und unserem Partner.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Liebe trotz Reue • Wer? Welche Personen? Mutter, Kind und Partner/in • Wann? Nach der Geburt des Kindes • Wie? Reue bezieht sich nicht auf das Kind • Warum tritt es auf? Reue bezieht sich auf die Rolle als Mutter 	<p>Empfindung von Liebe für das Kind trotz Reue hinsichtlich der Mutterrolle</p> <p style="text-align: center;">↓</p> <p>Gegen subjektivierende Macht</p>	<p>Auflehnen gegen subjektivierende Macht, da gegen die Norm</p>
<p>Es sind einerseits ein ganzes Bündel von negativen Emotionen, die man als bereuende Mutter mit sich herumschleppt und die einem das Leben zur Hölle machen. Sie sorgen dafür, dass man sich falsch, unwert oder sogar "krank im Kopf" fühlt. Sie suggerieren einem, dass man versagt hat, weil man nicht das empfindet, was gesellschaftlicher Konsens ist. Weil Mutterschaft sich für einen nicht nach rosa Zuckerwatte und Einhornpups anfühlt, sondern eher nach kaltem Nieselwetter und Gefängnis.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Muttersein als gesellschaftlicher Konsens • Wer? Welche Personen? Mütter • Wie? Aufgrund von gesellschaftlichen Mustern • Warum tritt es auf? Gesellschaftliche Normen • Wozu? Bsp.: soziale Ordnung, Zusammenhalt, Integration, Kontrolle und Sanktionen, Moral und Werte; es gibt mehrere 	<p>Gegen subjektivierende Macht</p>	<p>Auflehnen gegen subjektivierende Macht, da gegen die Norm</p>

	Faktoren, die gesellschaftliche Normen bedingen		
Schaut man sich an, wie Mutterschaft in den letzten Jahrhunderten und Jahrtausenden gelebt wurde, wird schnell klar, dass es keineswegs immer so war, dass die Mutter sich für ihre Kinder komplett aufzuopfern hatte.	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Wandel der Mutterschaft und Erwartungen • Wer? Welche Personen? Mütter • Wann? 21. Jahrhundert • Wie? Durch neue gesellschaftliche Gegebenheiten kommt es zur Änderung der Vorstellung einer Mutter • Warum tritt es auf? Mutterschaft und Gesellschaft unterliegen Wandel 	Wandel von Erwartungen, Frauen können Erwartungen nicht gerecht werden	Muttermythos
Wir leben heute hochindividualisiert . Hört sich hochgestochen an - bedeutet letztendlich aber nur eines: Es gibt nicht mehr den einen richtigen Weg, das Leben ist unheimlich viel komplexer geworden und statt schwarz und weiß / richtig und falsch gibt es in den allermeisten Fällen plötzlich ganz viele Graustufen und Facetten dazwischen. Das verwirrt uns Menschen und macht uns manchmal vielleicht auch ein wenig Angst.	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Individualisierung im 21. Jahrhundert • Wer? Welche Personen? Grundsätzlich alle Personen • Wann? 21. Jahrhundert • Wie? Durch komplexe Lebensführung der Menschen • Warum tritt es auf? Bsp.: Technologischer Fortschritt, Globalisierung, soziale Vielfalt, schneller Wandel, Arbeitswelt... • Wozu? Vielfalt, Fortschritt 	Wandel bringt Individualisierung der Gesellschaft hervor ↓ Verunsicherung	Individualisierung

<p>Bestätigung und Selbstwertgefühl holen wir uns also vor allem aus uns selbst. Daraus, dass wir etwas leisten, etwas besonders gut können oder machen. Und da kommen wir wieder zu den emotionalen Themen, die uns hierbei besonders triggern. Wir wollen uns bestätigt fühlen, dass wir wertvoll sind, dass wir "es richtig machen". Also kann in logischer Konsequenz besonders bei den emotionalen Themen (ob nun Elternschaft, Religion, Politik...) nur unser Weg der Richtige sein - und alle anderen sind falsch.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Selbstwert wird intrinsisch generiert • Wer? Welche Personen? Grundsätzlich alle Personen • Wie? Durch die Anerkennung und Wertschätzung von Leistungen • Warum tritt es auf? Menschen wollen sich bestätigt fühlen • Wozu? Bestätigung und Selbstwertgefühl stärken 	<p>Jeder ist seines Glückes Schmied</p>	<p>Selbstoptimierung</p>
<p>Wir haben in unserer Gesellschaft ein unvorstellbar hohes Mutterideal. Mutterschaft wird zum Lebenssinn und Zweck einer jeden Frau verklärt. Es fühlt sich manchmal so an, als könnten wir nur vollständig sein, wenn wir Mutter werden.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Muttermythos • Wer? Welche Personen? Mütter • Warum tritt es auf? Normen als Hilfsmittel für Konsens, Zusammenhalt... → ein dynamischer Prozess • Wozu? Moral und Wertvorstellung 	<p>Frauen können Erwartungen nicht gerecht werden</p>	<p>Muttermythos</p>

<p>Versuche eine Balance zwischen Mutterrolle, Berufsleben, Selbstfürsorge und Partnerschaft zu finden, die halbwegs funktioniert und mich selbst nicht länger dafür zu geißeln, wenn es mal wieder nicht klappt.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Eine Mutter hat viele Rollen • Wer? Welche Personen? Mütter • Warum tritt es auf? Anforderungen an Mütter sind sehr hoch • Wozu? Reales Bild von Müttern in der Gesellschaft verankern 	<p>Frauen können Erwartungen nicht gerecht werden</p>	<p>Muttermythos</p>
<p>Wenn ich einen Wunsch frei hätte wäre es wohl: Mütter sollten alle Gefühle zur Mutterschaft haben dürfen. Ohne verurteilt zu werden, ohne als krank und widernatürlich abgestempelt zu werden. Ohne sich permanent den Vorwurf gefallen lassen zu müssen, dass sie ihren Kindern damit schaden, indem sie zu ihren Gefühlen stehen. Denn diese Gefühle sind real, sie sind da und ob wir darüber reden oder nicht ändert nichts an ihrer Existenz.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Alle Gefühle zur Mutterschaft sind möglich • Wer? Welche Personen? Mütter • Warum tritt es auf? Gefühle von Müttern sind vielfältig • Wozu? Mehr Akzeptanz 	<p>Gefühle von Müttern sind vielfältig und müssen nicht dem Ideal entsprechen</p> <p style="text-align: center;">↓</p> <p>Gegen subjektivierende Macht</p>	<p>Auflehnen gegen subjektivierende Macht, da gegen die Norm</p>

<p>Wenn ich also darüber spreche, das Gefühl zu haben die Entscheidung zu bereuen Mutter geworden zu sein, dann ist das eine Momentaufnahme meiner aktuellen Gefühlswelt - ohne Anspruch auf Dauerhaftigkeit oder Absolutismus.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Die Reue kann auch endlich sein • Wer? Welche Personen? Mütter • Wann? Mit der Geburt des Kindes; eventuell endlich • Wie? Eingewöhnung in die Mutterrolle, Kinder werden älter etc. • Warum tritt es auf? Kinder und Mütter entwickeln sich im Laufe der Jahre weiter; andere Ansprüche 	<p>Empfindung von Liebe für das Kind trotz Reue hinsichtlich der Mutterrolle</p> <p style="text-align: center;">↓</p> <p>Gegen subjektivierende Macht</p>	<p>Auflehnen gegen subjektivierende Macht, da gegen die Norm</p>
<p>Nach meiner Rückkehr aus der Elternzeit machte ich dieselbe Arbeit wie vorher. Die Kehrseite der Medaille? Ich musste sie nun in 24 statt 35 Stunden schaffen und hatte einen fixen Zeitpunkt an dem ich den Stift fallen musste, weil die Kita schloss. Egal was kam. Niemand konnte einspringen. Ich musste da sein. Sonst gab es Probleme. Arbeiten fand also schon im Idealzustand nun plötzlich unter Dauerstrom statt. Ich hatte meine Effizienz derart nach oben geschraubt, dass oftmals noch nicht mal Zeit für ein bisschen Smalltalk blieb.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Fehlender sozialer Rückhalt • Wer? Welche Personen? Mütter • Wann? Nach der Elternzeit • Wie? Durch wirtschaftlichen Druck, hohe Anforderung an sich selbst • Warum tritt es auf? Arbeit und Kind sind schwer vereinbar ohne sozialen Rückhalt 	<p>Soziale Sicherheit (Finanzieller und sozialer Rückhalt)</p>	<p>Arbeitende Mütter</p>
<p>Danach dann wieder zaghaft zurück in eine Art Alltag: Eingeschränkter Regelbetrieb bis 14 Uhr. Später dann bis 15 Uhr. Ich atmete auf. Mein Kind auch. Zeitgleich wieder zurück in den Arbeitsalltag. Drei verpasste Monate aufholen. Die verkürzten Öffnungszeiten der Kita</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Fehlender sozialer Rückhalt • Wer? Welche Personen? Mütter 	<p>Soziale Sicherheit (Finanzieller und sozialer Rückhalt)</p>	<p>Muttermythos</p>

<p>und die damit fehlenden zwei Stunden jeden Tag? Gin-gen auf Kosten meiner Freizeit und Gesundheit. Denn die Arbeitszeit musste ja trotzdem erfüllt werden. Also nun fünf Tage die Woche in der Zeit, in der das Kind in der Kita war ausschließlich arbeiten. Mein Mann? Arbeitete auch - nach wie vor in Präsenz, weil war ja wichtig. Fand der Chef.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Wann? Ab der Geburt des Kindes • Wie? Durch wirtschaftli-chen Druck, hohe Anforderung an sich selbst • Warum tritt es auf? Arbeit und Kind sind schwer vereinbar ohne sozialen Rückhalt 		
<p>Rückblickend muss ich sagen, dass diese 12 Wochen für mich tatsächlich die schlimmsten Wochen meiner Mutterschaft waren. Es waren Wochen in denen ich gar kein Licht am Ende des Tunnels sah. In denen Schlafmangel, Überreizung durch das viele Geschrei, Überforderung ob der neuen Aufgabe und Hilflosigkeit ob der plötzlichen nie enden wollenden Zweisamkeit mit diesem kleinen Wesen sich die Klinke in die Hand gaben. Wochen in denen ich nur funktionierte. Wochen in denen ich entschied lieber nicht mehr fühlen zu wollen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Arbeit bis zur Erschöpfung • Wer? Welche Personen? Mütter • Wann? Ab der Geburt des Kindes • Warum tritt es auf? In der Gesellschaft ist die Norm vorhanden, dass Mütter die Aufgabe haben Kinder zu versorgen, Kinder kennen keine Pause • Wozu? Versorgung und Erhalt der Familie 	<p>Mütter haben keine Wahl hinsichtlich der Versorgung ihrer Kinder</p>	<p>Subjektivierende Macht</p>
<p>Mein Kind mit einem Jahr in die Fremdbetreuung zu geben war das Beste das ich für uns beide tun konnte. Ich konnte wieder atmen und wurde durch die Pausen, in denen ich nur ICH sein konnte deutlich ausgeglichener. In der Zeit, die ich dann mit ihr verbrachte, konnte ich dadurch viel zugewandter sein und war auch wirklich anwesend. Ich sah Licht am Ende des Tunnels. Ich spürte wie die Waagschale sich ganz</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Fremdbetreuung von Kindern • Wer? Welche Personen? Betrifft Mütter bzw. Erziehungsberechtigte und Kinder 	<p>Gegen subjektivierende Macht</p>	<p>Auflehnen gegen subjektivierende Macht, da gegen die Norm</p>

<p>leicht in Richtung Freude, Zufriedenheit und Glück neigte und das gab mir Kraft.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Wann? Nachdem das Kind seinen ersten Geburtstag hatte • Warum tritt es auf? Überforderung, Wiedereintritt in das Berufsleben • Wozu? Eignem Glück und Zufriedenheit 		
<p>...ist in Wahrheit eigentlich eine fiese Klatsche mitten ins Gesicht. Denn wenn wir mal darüber nachdenken, was hinter dieser Aussage steckt, dann wird relativ schnell klar, welcher hässlicher Glaubenssatz sich hier ganz ungeniert breitmacht: Unterschwellig schwingt dabei nämlich mit, dass wir Mütter auf eine gewisse Art wohl plötzlich weniger Ansprüche ans Leben haben sollen. Dass ein Lächeln unseres Kindes für uns - jetzt da wir Mutter sind - ausreichen muss, um jegliche Mühen, alle negativen Gefühle und all das was wir aufgegeben haben und um das wir vielleicht trauern, zu vergessen und fortan auf der Insel der Glückseligen zu wohnen. Scheiß auf Selbstverwirklichung, scheiß auf eigene Bedürfnisse - es lächelt dich doch an! Sei verdammt noch mal glücklich und zufrieden - du bist jetzt Mutter!</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Muttermythos • Wer? Welche Personen? Mütter • Wie? Historisch bedingt und entwickelt • Warum tritt es auf? Normen als Hilfsmittel für Konsens, Zusammenhalt... → ein dynamischer Prozess • Wozu? Moral und Wertvorstellung 	<p>Frauen können Erwartungen nicht gerecht werden</p>	<p>Muttermythos</p>

Blog 2

Textabschnitt	Fragen und Antworten	Kodierung	Konzept
<p>Im Jahr 2012 habe ich jemanden kennengelernt und bin schnell schwanger geworden. Wir kannten uns eigentlich noch nicht so gut. Als ich erfahren habe, dass ich schwanger bin, war es zunächst ein Schock. Mein Körper jedoch befand sich irgendwie in einem totalen Freude-Moment. Bei dem Gedanken an eine Abtreibung musste ich sofort weinen, also war klar, dass ich das Kind behalte.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Muttermythos, Anrufung an Frauen Mutter zu werden • Wer? Welche Personen? Mütter • Warum tritt es auf? Moralvorstellung • Wozu? Um das ideale Bild der Mutter zu werden 	Anrufung an Frauen Mutter zu werden	Muttermythos
<p>Der werdende Vater war zu dem Zeitpunkt noch nicht bereit, wie sich dann später zeigte und ließ mich mit einem einen Monat alten Kind 2013 sitzen. Ab dem Zeitpunkt war ich im ersten Jahr komplett auf mich allein gestellt. Ich funktionierte irgendwie bis ich dann 2015 meine erste Panik-Attacke hatte und den Notarzt rufen musste.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Mutter „funktioniert“, weil in Norm verankert • Wer? Welche Personen? Mütter • Wie? Kinder kennen keine Pause • Warum tritt es auf? In der Gesellschaft ist die Norm vorhanden, dass Mütter die Aufgabe haben, Kinder zu versorgen • Wozu? Versorgung und Erhalt der Familie 	Gesellschaftlich auferlegte Normen	Subjektivierende Macht
<p>Es war einfach alles zu viel, allein zu sein mit allem, keine Unterstützung zu haben, das ständige darum Kämpfen, dass der Kindspapa sich kümmert, Stress mit den Ämtern, die ständige Überforderung in dieser</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Fehlender sozialer Rückhalt • Wer? Welche Personen? Mütter 	Soziale Sicherheit (Finanzieller und sozialer Rückhalt)	Muttermythos/Individualisierung

<p>Mutterrolle etc. Ich bin irgendwann in diesen Modus gegangen, dass ich das auch allein schaffe und habe mir dann zusätzlich noch so viel aufgehalst an Tätigkeiten, dass es irgendwie klar war, dass mein Körper mir dann sagt: „Es reicht!“</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Wie? Durch wirtschaftlichen Druck, hohe Anforderungen an sich selbst • Warum tritt es auf? Arbeit und Kind sind schwer vereinbar ohne sozialen Rückhalt 		
<p>Ich habe bereits 20 Mütter interviewt und meine Vermutungen haben sich bestätigt. Zum Einen haben die meisten gemeinsam, dass sie sich mit allem „alleingelassen“ fühlen und alles auf ihnen lastet. Zum Anderen spielt bei einigen der biografische Aspekt eine Rolle, wie es bei mir der Fall war, zu früh zu viel Verantwortung und die damit verbundene Überforderung und der Einfluss der Rolle der Mutter. Was alle gemeinsam haben, ist die Wut auf das patriarchale System und die familienunfreundliche Gesellschaft, in der wir leben.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Fehlender sozialer Rückhalt • Wer? Welche Personen? Mütter • Wie? Durch wirtschaftlichen Druck, hohe Anforderung an sich selbst • Warum tritt es auf? Arbeit und Kind sind schwer vereinbar ohne sozialen Rückhalt 	<p>Soziale Sicherheit (fehlender sozialer Rückhalt)</p>	<p>Muttermythos</p>
<p>Ich habe bereits 20 Mütter interviewt und meine Vermutungen haben sich bestätigt. Zum Einen haben die meisten gemeinsam, dass sie sich mit allem Es gibt einen Begriff, den ich vor kurzem entdeckt habe: Materzenz. Der meint so viel wie „das allmähliche Mutterwerden“, das sich über mehrere Jahre erstreckt. Du wirst ja, wenn du ein Kind geboren hast, als Mutter bezeichnet, aber mit der Geburt eines Kindes bist du es noch nicht. Es ist eine andauernde Entwicklung und ein Wachsen mit dieser Rolle.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Muttermythos • Wer? Welche Personen? Mütter • Wie? Historisch bedingt und entwickelt • Warum tritt es auf? Normen als Hilfsmittel für Konsens, Zusammenhalt... → ein dynamischer Prozess • Wozu? Moral und Wertvorstellung 	<p>Frauen können Erwartungen nicht gerecht werden</p>	<p>Muttermythos</p>

Forum 1

Textabschnitt	Fragen und Antworten	Kodierung	Konzept
<p>Ich bin echt am Ende meiner Kräfte. Ich sehne mich so sehr nach einem Leben alleine. Bin nur noch froh, wenn jemand mal auf den Kleinen aufpasst und ich mich verkrümeln kann oder wenn mein Mann über Nacht mit ihm zu den Schwiegereltern fährt. Mittlerweile ist es schon so weit, dass ich das Gefühl habe, zu meinem Kind überhaupt keine Bindung mehr zu haben. Ich bin nur noch von ihm genervt, schreie ihn an und will, dass er verschwindet. Am besten zusammen mit seinem Vater.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Arbeit bis zur Erschöpfung • Wer? Welche Personen? Mütter • Wie? Kinder kennen keine Pause • Warum tritt es auf? In der Gesellschaft ist die Norm vorhanden, dass Mütter die Aufgabe haben, Kinder zu versorgen • Wozu? Versorgung und Erhalt der Familie 	<p>Mütter haben keine Wahl hinsichtlich der Versorgung ihrer Kinder</p>	<p>Subjektivierende Macht</p>
<p>Ich bin einfach auch jemand, der die Arbeit braucht. Ich bin nicht der Typ Mensch, der den ganzen Tag daheim beim Kind bleibt und damit glücklich und zufrieden ist. Ich brauche die Arbeit, um das Gefühl zu haben, etwas Sinnvolles zu tun.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Arbeit zur Selbstverwirklichung • Wer? Welche Personen? Mütter • Warum tritt es auf? Um nicht den ganzen Tag zu Hause bei den Kindern bleiben zu müssen • Wozu? Um etwas Sinnvolles zu machen, um glücklich und zufrieden zu sein 	<p>Arbeit als Mittel der Selbstverwirklichung</p>	<p>Selbstverwirklichung</p>

<p>Was ich noch schreiben muss ich war 5 Jahre zuhause. Ich wollte das Ganze Theater nicht bis morgens alle aus dem Haus sind, selber pünktlich zur Arbeit kommen etc. Wir konnten unsere Tage gestalten wie wir wollten. Es war eine schöne erfahrungsreiche Zeit. Jetzt sind alle größer und ich gehe wieder arbeiten. Es wird einfacher je älter sie werden.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Arbeit zur Selbstverwirklichung, Fremdbetreuung • Wer? Welche Personen? Mütter, Kinder • Warum tritt es auf? Um nicht den ganzen Tag zu Hause bei den Kindern bleiben zu müssen • Wozu? Um etwas Sinnvolles zu machen, um glücklich und zufrieden zu sein 	<p>Arbeit und Fremdbetreuung der Kinder als Mittel der Selbstverwirklichung</p>	<p>Selbstverwirklichung</p>
<p>Dich fragen, woher deine Unzufriedenheit kommt und deine Angewohnheit, andere für dein Unglück verantwortlich zu machen. Ehrlich gegenüber deinem Partner sein. Eine Paartherapie machen. Eine Elternberatung. Dich aktiv zu deinem Kind setzen, es ansehen, es festhalten, ihm zuhören. Liebevoll mit ihm sein. (Aktiv an sich arbeiten, beste Version seiner selbst sein)</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Selbstoptimierung durch Therapie • Wer? Welche Personen? Mütter und ihre Partner/in • Wann? Nach der Geburt des Kindes • Warum tritt es auf? Um sich mit der Unzufriedenheit auseinanderzusetzen • Wozu? Um die beste Version seiner selbst zu werden 	<p>Selbstoptimierung durch Beratung</p>	<p>Selbstoptimierung</p>

<p>Als er in die Krippe ging und ich wieder arbeiten ging es mir erstmal besser. Nicht den ganzen Tag Baby bzw. Kleinkindkram, Begegnungen mit Erwachsenen, intellektuelle Forderung.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Arbeit zur Selbstverwirklichung, Fremdbetreuung • Wer? Welche Personen? Mütter, Kind(-er) • Wann? Nach der Geburt des Kindes (Kleinkindalter) • Warum tritt es auf? Um nicht den ganzen Tag zu Hause bei den Kindern bleiben zu müssen • Wozu? Um etwas Sinnvolles zu machen, um glücklich und zufrieden zu sein 	<p>Arbeit und Fremdbetreuung der Kinder als Mittel der Selbstverwirklichung</p>	<p>Selbstverwirklichung</p>
<p>Als mein Sohn ein Baby war, stand ich morgens mit ihm im Arm, habe meinen Mann angeschaut und dabei geheult. Ich wollte so viel lieber an seiner Stelle sein und arbeiten gehen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Arbeit zur Selbstverwirklichung, Fremdbetreuung • Wer? Welche Personen? Mütter, Kind(-er) • Wann? Nach der Geburt des Kindes (Kleinkindalter) • Warum tritt es auf? Um nicht den ganzen Tag zu Hause bei den Kindern bleiben zu müssen • Wozu? Um etwas Sinnvolles zu machen, um glücklich und zufrieden zu sein 	<p>Arbeit und Fremdbetreuung der Kinder als Mittel der Selbstverwirklichung</p>	<p>Selbstverwirklichung</p>

<p>Ich möchte gerne arbeiten und fühle mich momentan sooooo unterfordert, geistig gesehen, auch wenn ich viel lese, täglich Sport mache, mich mit Freundinnen treffe... Mir fehlt die Arbeit, die Herausforderung so sehr. Und mit dem Gedanken die nächsten 6 Jahre bis zu ihrer Einschulung nur in Teilzeit arbeiten zu müssen (qualifizierte Jobs gibt es in Teilzeit nicht wirklich viele), werde ich echt traurig. Ich bin der Meinung, dass sie mit 1 Jahr schon für 4 Stunden in die Kita gehen kann und mit 3 in den Kindergarten, sodass ich dann Vollzeit arbeiten könnte. Aber mein Mann ist per se dagegegen. Argumente wie: Dann zahl ich in meine Rentenkasse ein, um nicht in Altersarmut zu fallen, zählen nicht, da wir ja ein Ehepaar sind und ich mich ja nicht alleine um mich kümmern muss. Da war er sowieso sauer, dass ich so denke. Oder dass ich dann definitiv ausgeglichener werde. Dann ist sein Argument: Hier geht es nicht um dich, sondern um die Kleine. Sie hat Priorität. Dabei steckt er kein bisschen zurück.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Arbeit zur Selbstverwirklichung, Fremdbetreuung • Wer? Welche Personen? Mütter, Kind(-er) • Wann? Nach der Geburt des Kindes (Kleinkindalter) • Warum tritt es auf? Um nicht den ganzen Tag zu Hause bei den Kindern bleiben zu müssen • Wozu? Um etwas Sinnvolles zu machen, um glücklich und zufrieden zu sein 	<p>Arbeit und Fremdbetreuung der Kinder als Mittel der Selbstverwirklichung</p>	<p>Selbstverwirklichung</p>
<p>Die Mutter hasst das Muttersein nur, weil die Gesellschaft so viele Erwartungen an sie hat. Sie stellt sich nicht als verzweifelt dar, sondern als benachteiligt. Sie ärgert sich über unzählige Details (dass ein Vater "normal" weiter Karriere machen kann, eine Mutter aber nicht; dass ein Vater Bewunderung bekommt wenn er mit dem Kind auf den Spielplatz geht, eine Mutter aber nicht).</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Muttermythos • Wer? Welche Personen? Mütter • Warum tritt es auf? Normen als Hilfsmittel für Konsens, Zusammenhalt... → ein dynamischer Prozess • Wozu? Moral und Wertvorstellung 	<p>Frauen können Erwartungen nicht gerecht werden</p>	<p>Muttermythos</p>

Forum 2

Textabschnitt	Fragen und Antworten	Kodierung	Konzept
<p>Jetzt ersticke ich seit 5 Jahren in meinem jämmerlichem Mutterdasein und traure um die verlorene Zeit. Tatsächlich empfinde ich es so das meine Kinder mir Zeit stehlen. Wenn sie trödeln, meckere ich, hetze sie weil ich es IMMER eilig habe. Dabei müsste das nicht so sein. Aber ich muss in meinem Kopf immer die verlorene Zeit durch sie wieder aufholen. Das ist völlig bescheuert!!</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Hinderung an Selbstoptimierung • Wer? Welche Personen? Mutter und Kind(er) • Wann? Ab der Geburt des Kindes • Warum tritt es auf? Versorgung des Kindes hat Vorrang • Wozu? Um das Ideal der guten Mutter aufrechtzuerhalten 	Hinderung an Selbstoptimierung	Selbstoptimierung
<p>Ich muss also schlimmstenfalls 3-4 Stunden mit den Kindern verbringen und selbst das bringt mich regelmäßig an den Rand meiner Belastbarkeit!</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Kind als Belastung • Wer? Welche Personen? Mütter • Wann? Ab der Geburt des Kindes • Wie? Durch die Betreuung des Kindes • Warum? Einige Stunden alleine mit dem Kind und seine Versorgung 	Betreuung des Kindes wird als belastend empfunden	Überforderung, Muttermythos

<p>Zurzeit ist es sogar so schlimm das ich psychosomatische Symptome zeige, aber aufs deutlichste! Kurz vor Kinder abholen: Sodbrennen, Wutanfall Sohn: Übelkeit - im Grunde ist mir permanent nur noch schlecht wenn ich mit den Kindern zusammen bin. Zugegeben wir haben hier auch wieder eine dieser berühmigten 'Phasen", die besonders anstrengend sind, aber ich kann wirklich sagen meine Kinder machen mich krank!! Bzw. meine Psyche.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Psychosomatische Symptome bei der Mutter durch die Betreuung des Kindes • Wer? Welche Personen? Mütter, Kind(er) • Wann? Ab der Geburt des Kindes • Warum? Die Identifizierung mit der Mutterrolle ist nicht vorhanden 	<p>Betreuung des Kindes wird als belastend empfunden</p>	<p>Überforderung, Muttermythos</p>
<p>Ich bin auch deshalb so frustriert und deprimiert, weil ich so Fremdbestimmt bin. Alles was mit den Kindern zu tun hat: Aufstehen, essen machen , anziehen, abholen, spielen, verursacht mir permanenten Stress. Nicht weil permanent geschrien wird, nein, sondern weil ich es MUSS und nicht will.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Fremdbestimmtheit • Wer? Welche Personen? Mütter • Wann? Ab der Geburt des Kindes • Warum tritt es auf? Weil das Kind die Priorität sein sollte • Wozu? Um das Wohl des Kindes aufrecht zu erhalten 	<p>Fremdbestimmtheit</p>	<p>Subjektivierende Macht</p>

<p>Ich will das dass aufhört. Ich will mein leben annehmen so wie es ist. Nicht mehr um verlorene Zeit trauern. Akzeptieren das ich mich nicht mehr nur um mich kümmern kann. Und endlich Freude finden am Muttersein! Es muss doch irgendwie möglich sein beides hinzubekommen: sich selbst nicht verlieren, aber auch den Kindern gerecht werden. Ich will eine gute Bindung zu meinen Kindern, ich will sie gerne um mich haben, auch wenn ich sie mir im Moment einfach weg wünsche.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Die Gleichzeitige Verwirklichung seiner selbst und der Mutterrolle • Wer? Welche Personen? Mütter • Wann? Ab der Geburt des Kindes • Wie? Akzeptanz von Regretting Motherhood • Warum tritt es auf? Um sich selbst und seine Fähigkeiten zu verbessern 	<p>Die Gleichzeitige Verwirklichung seiner selbst und der Mutterrolle, Akzeptanz von Regretting Motherhood</p>	<p>Selbstoptimierung</p>
<p>Die Kleinkinderzeit ist halt wirklich unglaublich anstrengend, man wird ausgesaugt und bekommt nicht viel wieder. Das geht nicht nur dir so. Aber ich denke, infolge deiner Geschichte (Kindheit) und der Tatsache, dass du dich nicht bewußt für die Kinder entschieden hast, ist es für dich besonders schlimm. Und tatsächlich ist auch nicht jede Frau die "geborene Mutter". Manchen fällt es leichter, manchen schwer, sich selber permanent zurückzunehmen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Die gleichzeitige Verwirklichung seiner selbst und der Mutterrolle • Wer? Welche Personen? Mütter • Wann? Ab der Geburt des Kindes • Wie? Akzeptanz von Regretting Motherhood • Warum tritt es auf? Um sich selbst und seine Fähigkeiten zu verbessern 	<p>Die gleichzeitige Verwirklichung seiner selbst und der Mutterrolle, Akzeptanz von Regretting Motherhood</p>	<p>Selbstoptimierung</p>

Forum 3

Textabschnitt	Fragen und Antworten	Kodierung	Konzept
<p>Ich bin seit fast 6 Jahren Zuhause, bin aktuell schwanger (geplant und gewünscht) und es fällt mir grade sehr sehr schwer, mich darüber zu freuen. Die Perspektive, weitere 3 Jahre Zuhause zu bleiben wie mit meiner Lütten, jagt mir gerade nahezu Angst ein. Ich weiß, dass die ersten drei Jahre für ein Kind am besten Zuhause sind - mit zwei Geschwistern gibt es auch genug zum Spielen, Freunde mit kleinen Kindern haben wir en masse - aber ich finde es absolut nicht erfüllend, den ganzen Tag Zuhause herum "zu sitzen". Jeder Tag dümpelt so vor sich hin, ständig denke ich, wenn ich mir etwas kaufen möchte: "ja eigentlich hast DU ja gar kein Geld, das hast DU ja nicht 'verdient'" und mein Mann gibt sich auch nicht sonderlich viel Mühe derartige Schuldgefühle zu zerstreuen (was vielleicht auch daran liegt, dass ich eine ziemlich miese Hausfrau bin). Nun habe ich mir ehrenamtlich eine Beschäftigung gesucht und betreue eine Familie aus Afghanistan und helfe denen bei typisch deutschen Problemchen. Das ist ganz nett - aber irgendwie jetzt auch nicht sooo die Erfüllung - und es frisst Zeit, über die sich dann auch mein Mann wieder beschwert... (nicht, dass ich sonst eine bessere Hausfrau wäre ;))</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Versorgung der Kinder hindert Mutter an Weiterentwicklung • Wer? Welche Personen? Mütter • Wann? Seit der Geburt des Kindes • Warum tritt es auf? Aufgrund der Kinderbetreuung ist die Ausführung eines Berufes nicht möglich • Wozu? Um das Wohl des Kindes zu gewähren, Bindung mit dem Kind zu stärken 	<p>Gehemmte Selbstverwirklichung</p>	<p>Selbstoptimierung</p>

<p>Keiner zwingt eine Mutter pro Kind 3 Jahre zu Hause zu bleiben. Ich wäre längst wahnsinnig geworden. Die Bedürfnisse der Kinder sind wichtig, aber die der Eltern, in diesem Fall speziell der Mutter dürfen auch nicht vernachlässigt werden. Eine unglückliche Mutter ist nicht gut für ihre Kinder. Deswegen macht es wenig Sinn, zu Hause zu bleiben, wenn man damit unzufrieden ist. Es liegt auch an einem selbst, da Prioritäten zu setzen und sich ggf. auch über gesellschaftliche Konventionen hinwegzusetzen, wenn die Möglichkeit besteht.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Mit Selbstführung und Selbstverwirklichung zum Mutterglück • Wer? Welche Personen? Mütter • Warum tritt es auf? Mutter überträgt Glück auf Kind • Wozu? Persönliches und familiäres Glück 	<p>Persönliche Bedürfnisse als Priorität</p>	<p>Selbstführung</p>
---	--	--	----------------------

Podcast

Textabschnitt	Fragen und Antworten	Kodierung	Konzept
<p>„Das erste was mir einfällt, ist dass man wie im Gefängnis ist. Mein Kind hat mir den Rhythmus vorgegeben. Ich weiß nicht, ich habe mir super viele Skills angeeignet habe, wie ich koordiniere und mache, so Dinge optimiere, dass ich sie schaffe. Ich habe total selten mal entspannt, weil ich mich nicht rausnehmen konnte und ich hatte ganz oft Situationen, die problematisch waren, wo ich einfach richtig müde war.“</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Versorgung der Kinder hindert Mutter an Weiterentwicklung • Wer? Welche Personen? Mütter • Warum tritt es auf? Aufgrund der Kinderbetreuung ist die Ausführung eines Berufes nicht möglich • Wozu? Um das Wohl des Kindes zu gewähren, Bindung mit dem Kind zu stärken 	Gehemmte Selbstverwirklichung	Gehemmte Selbstverwirklichung
<p>Reue ist körperlich gesehen ein sehr schwermütiges Gefühl, das man irgendwie möchte, dass das anders ist, dass man diese Dinge oder Zeit zurückdrehen könnte. So als könnte ich mich nochmal neu entscheiden oder hätte ich damals anders entschieden.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Reue als schwermütiges Gefühl • Wer? Welche Personen? Mütter • Wann? Nachdem die Reue erkannt wurde • Wie? Schwermütig • Warum Mutterrolle wird nicht als erfüllend empfunden 	Reue als belastendes Gefühl	Eingeständnis von Gefühlen

<p>Hast du dich mit Freunden über diese Reue ausgetauscht? Nein, ich habe es erstmal mit mir selbst ausgemacht und verarbeitet. Ich denke, dass ich zu der Zeit auch viel mit mir war, weil ich früh mit allen so viel über die Konflikte mit den Kindsvater gesprochen habe. Und ich glaube das war der Anfang auch von einer inneren Reise, dass ich das erstmal mit mir selbst ausmache und selbst für mich erforsche und erkunde. Mit der Reue kamen auch ganz viele Fragen auf.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Individuelle Aufarbeitung • Wer? Welche Personen? Mütter • Warum? Bereits verarbeitet bzw. mit Kindsvater besprochen • Wozu? Sich selbst erforschen und erkunden 	<p>Individuelle Aufarbeitung der Reue, jeder kämpft für sich</p>	<p>Individualisierung</p>
<p>Regretting Motherhood wird gesellschaftlich in die Tabuecke gebracht, aber für mich persönlich extrem relevant ist, weil es Fragen aufwirft und weil es erstmalig klar wird, dass man die Mutterschaft bereuen kann, das heißt, dass Mutterschaft gleichzeitig nicht allererfüllende ist, das heißt der Muttermythos und das Mutterbild bröckeln. Das ist eigentlich ein Indiz dafür, dass man auf einmal mitbekommt, okay nicht alle Mütter sind in ihrer Mutterschaft glücklich und für mich hat das bedeutet, warum ist das so. Und ja. Und die Frage ist auch, warum es so ein Tabu ist, über Gefühle zu reden. Am Ende geht es um Gefühle und Reue ist ein Gefühl, das sehr menschlich ist. In Bezug auf Mutterschaft ist es nicht gesellschaftlich anerkannt und gewünscht.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Regretting Motherhood wird gesellschaftsfähig gemacht • Wer? Welche Personen? Mütter • Warum? Mutterrolle ist nicht automatisch erfüllend • Wozu? Entzauberung des Muttermythos 	<p>Regretting Motherhood publik machen und die Entzauberung des Muttermythos</p>	<p>Muttermythos</p>

<p>Warum glaubst du ist das so? Ich glaube, weil es in Deutschland, die Vorstellung einer Mutter gibt, dieses Bild, das sieht man auch in verschiedenen Werbungen, Zeitschriften und das kommt auch in Kinderbüchern vor. Die Mutter ist immer die Geduldige, die Liebevolle, die kriegt alles hin und managet alles, die macht keine Fehler und die ist auch immer ruhig und sachlich und brüllt nie rum. Ich glaube diese Bild existiert über Mütter. Durch Regretting Motherhood bröckelt halt dieses Bild.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Regretting Motherhood wird gesellschaftsfähig gemacht • Wer? Welche Personen? Mütter • Warum tritt es auf? Mutterrolle ist nicht automatisch erfüllend • Wozu? Entzauberung des Muttermythos 	<p>Regretting Motherhood publik machen und die Entzauberung des Muttermythos</p>	<p>Muttermythos</p>
<p>Was wären noch Gründe, warum Frauen ihre Mutterschaft bereuen? Also in der Studie heißt es, dass es bei Kind zu Kind, da hatten manche mehrere Kinder, dass es sich verändert oder besser wird, dass man mit jedem Kind guckt, irgendwie wachse ich da mit rein. Die aber erstaunlicherweise für sich sagen, wenn ich die Zeit zurückdrehen könnte, möchte ich keine Kinder haben. Es auch einige, die auch ziemlich viel dafür aufgegeben haben, es gibt auch Mütter, die auch studieren wollten und der Mann hat gesagt, da kann ich mich an eine Person erinnern aus dem Buch, da meinte der Mann, wenn du jetzt studieren gehst, kann ich dich nicht heiraten und wir können keine Kinder bekommen, so über den konservativen traditionellen Weg, was in Israel in Bezug auf Familienplanung ein besonderes Thema ist. Hier in Deutschland sind es Großteils Erschöpfung und Alleine sein, aber nicht alleinerziehend, sondern man kann sich auch in der Partnerschaft alleine fühlen beziehungsweise gesellschaftlich alleingelassen fühlen als Mutter.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was ist das Phänomen? Potentielle Gründe für Regretting Motherhood • Wer? Welche Personen? Mütter • Warum tritt es auf? Mutterrolle ist nicht automatisch erfüllend • Wozu? Entzauberung des Muttermythos 	<p>Alleinsein und Erschöpfung als Grund für Regretting Motherhood</p>	<p>Muttermythos</p>

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt durch meine eigenhändige Unterschrift, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe. Alle Stellen, die wörtlich oder inhaltlich den angegebenen Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

Die vorliegende Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form noch nicht als Magister-/Master-/Diplomarbeit/Dissertation eingereicht.

12. 12. 2023

Datum

Veronika Kürschner

Unterschrift